



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

2. Italien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

nischen ausübte, ist es nöthig, auch schon von den Hauptmomenten jenes Styles eine vorläufige Andeutung zu geben. Sein System knüpft an das des romanischen Kreuzgewölbebaues an; aber er wandelt dasselbe auf entscheidende Weise um, indem er das, was bei jenem Gliederung der Masse war, zum selbständig baulichen Gerüste, zum eigentlich structiven Bedingniss macht. Das Gewölbe wird zum Gurt- und Rippensystem, dem sich die Kappen als leichte Füllung einspannen, der Aufbau zu einem System entsprechender Einzelstützen, zwischen denen sich weite Fenster öffnen oder ähnlich leichte Füllmauern einfügen. Die Form des Spitzbogens ist dabei die unbedingt maassgebende; ein kühner Höhendrang, der zu anderweitigen constructiven Hilfsmitteln (zu den Strebebögen des Aeusseren) führt, herrscht entschieden vor. Ein wesentlich neues Gesetz räumlicher Bewegung erfüllt das bauliche Ganze; eine neue Entwicklung der Theile, eine neue Weise der Gliederformation, der dekorativen und ornamentalen Behandlung tritt mit demselben in die Erscheinung.

2. I t a l i e n .

Die italienische Architektur des romanischen Styles ¹ steht, zum grossen Theil, in einem merklich nahen Verhältnisse zu den baulichen Systemen des christlichen Alterthums. Es sind die hier vorzugsweise gegenwärtigen Traditionen, es sind die Elemente alter Stammesverwandtschaft, was ein solches Verhältniss bedingt; es treten im Einzelnen Culturbeziehungen ein, die zur Förderung desselben in eigenthümlicher Weise mitwirken. Das römisch-christliche System findet entschiedene und umfassende Nachfolge; das byzantinische übt mehrfach eine namhafte Einwirkung aus, zum Theil in unmittelbarer Uebertragung. — Doch machen sich gleichzeitig auch wesentlich abweichende Richtungen geltend. Die Stylformen der muhammedanischen Architektur sind in verschiedenen Fällen, theils in Verbindung mit dem Byzantinismus, theils durch anderweitige historische Beziehungen veranlasst, von gewichtigem Einfluss. Das Element nordisch-germanischer Nationalität bekundet sich in charakteristisch entschiedener Fassung und in grosser Ausbreitung, den Marken der alten

¹ D'Agincourt, *histoire de l'art etc.; Architecture*. H. Gally Knight, *the ecclesiast. arch. of Italy*. Th. Hope, *an hist. essay on arch.* Cordero, *dell'ital. architettura durante la dominazione longobarda*. F. H. von der Hagen, *Briefe in die Heimat*. J. Burckhardt, *der Cicerone*. U. A. m.

Kugler, *Geschichte der Baukunst*. II.

Longobardenherrschaft folgend, in der nach ihnen benannten Lombardei und das Binnenland bis weit gen Süden hinab, im Süden dem neuen Eintritt nordischen (normannischen) Volksthums belegend.

Die italienische Architektur verbindet daher mit der unmittelbaren Anknüpfung an die überlieferten Bauformen und deren Behandlung schon fast die ganze Wechselfülle der Erscheinungen, welche der romanischen Stylepoche ein so reiches und buntes Gepräge giebt. Doch tritt zwischen diesem Verschiedenartigen wiederum mancherlei gegenseitiges Verhältniss ein. Nicht nur gehen daraus Mischbildungen hervor, welche die entgegengesetzten Elemente zu einer neuen Wirkung zu verschmelzen streben; es entwickelt sich zugleich ein gegenseitiger Einfluss von feinerer, mehr geistiger Art, der das Mannigfaltige doch mit einem gemeinsamen Hauche erfüllt, der dasselbe auf gewisse Grundstimmungen des räumlichen Gefühles zurückführt und hiemit in der italienischen Architektur dieser Epoche in der That einen nationalen Gesamtcharakter begründet. Die traditionellen Systeme werden zum Theil allerdings in trockner Strenge behandelt; aber sie gewinnen in andern, und in überwiegenden Fällen eine Lebensbewegung, die ihrer alten Grösse einen Zug frischer Kraft und heiterer Grazie zugesellt; das nordische Element kündigt sich mit phantastischen Weisen von primitiv abenteuerlichster Art an, aber diese sänftigen sich bald, der klassischen Stimmung jener Systeme gegenüber. Ein Gesetz maassvoller Ruhe und plastischer Gebundenheit macht sich in den Hauptlinien der baulichen Composition mehr und mehr geltend, auch bei den verschiedenartigsten Richtungen, auch bei der Anwendung einer oft sehr reichen dekorativen Ausstattung. Vorzüglich charakteristisch erscheint dasselbe in der Anordnung des baulichen Aeusseren, welches jener Aufgipfelung, dazu anderweit ein durchgebildeter Thurmbau Veranlassung giebt, zu entsagen pflegt, welches im Allgemeinen nur durch die schlichten Verhältnisse und die ruhige Lagerung der baulichen Gesamtmasse wirkt und durch stetiges Festhalten an der Form des südlichen Flachgiebels den entsprechend klaren Abschluss des Werkes sichert. Es ist ein Zug klassischer Naivetät, der das Ganze durchgängig umspannt, auch wo in der Behandlung des Einzelnen alle Phantastik nordischer Gefühlsweise hervorbricht. Eben diese Naivetät ist zugleich freilich der Anlass, dass man aus dem Thurmbau, dessen man doch nicht entbehren konnte, für die Gesamtcomposition des kirchlichen Gebäudes, wenige Ausnahmen abgerechnet, keinen Vortheil zu gewinnen weiss, dass man den Thurm vielmehr, wie in der altchristlichen Bauepoche, in der Regel als ein für sich bestehendes, zumeist völlig abgetrenntes Baustück behandelt.

Jene näheren Beziehungen der italienischen Architektur zu den traditionellen Systemen lassen es angemessen erscheinen, mit

ihr die Einzelbetrachtung der Erscheinungen der romanischen Bauepoche zu beginnen, obgleich sie sich in dieser eben nicht durch besonders hervorstechende Frühentwicklung auszeichnet. In der Ausprägung ihrer Eigenthümlichkeiten findet, was im Uebrigen vorweg zu bemerken, das allgemein volksthümliche Gefühl eine so durchgreifende Befriedigung, dass dasselbe an den gewonnenen Formen mit Vorneigung festhält, dass diese nicht bloss auf die Gestaltungen der spätern Bauepoche, die des gothischen Systems, vielfach von überwiegendem Einflusse sind, sondern auch neben den letzteren in gewichtigen Einzelfällen unmittelbar festgehalten werden, und dass selbst die abermals jüngere Epoche, die der Renaissance, zum Theil geradehin an sie anknüpft.

a. Der venetianische District

Die Architektur Venedigs und der benachbarten Küstenstädte¹ entwickelte sich als unmittelbare Fortsetzung der frühchristlichen Baubestrebungen, die in jenen Districten, gewiss nicht ohne einen Einfluss von Seiten der glänzenden Bauthätigkeit Ravenna's im 5. u. 6. Jahrhundert, hervorgetreten waren. Das Beispiel Ravenna's musste den Blick zeitig auf eine Behandlung der Architekturform im Sinne des Byzantinismus lenken; das eigne, dem Orient zugewandte Interesse trug sodann wesentlich zur Förderung einer derartig byzantinisirenden Richtung bei. Dies gilt vornehmlich von Venedig selbst, das, in der Epoche der Völkerwanderung gegründet, schon beim Ausgange des ersten Jahrtausends als vorzüglichst hervorragende selbständige Macht dastand. Doch blieb die occidentalische Tradition, bei der zum Theil sehr entschiedenen Aufnahme von Elementen der byzantinischen Architektur, nicht gänzlich ausgeschlossen, blieb der Geist des Occidents für die Umbildung jener kräftig wirksam.

Den schon früher (I. S. 402) genannten kirchlichen Gebäuden von Parenzo in Istrien und von Triest, welche als altchristliche Monumente (oder als Reste von solchen) gelten, reiht sich noch Andres an. Bei den Umwandlungen, welche über diese Denkmäler ergangen, bei dem Umstande, dass häufig Spolien älterer Monumente für ihren Ausbau verwendet wurden, unterliegt die Bestimmung ihres Alters oder die von wesentlichen Theilen ihrer alten Anlage mancher Schwierigkeit. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass ihre Ausführung mehrfach in die romanische Frühperiode herüberreicht.

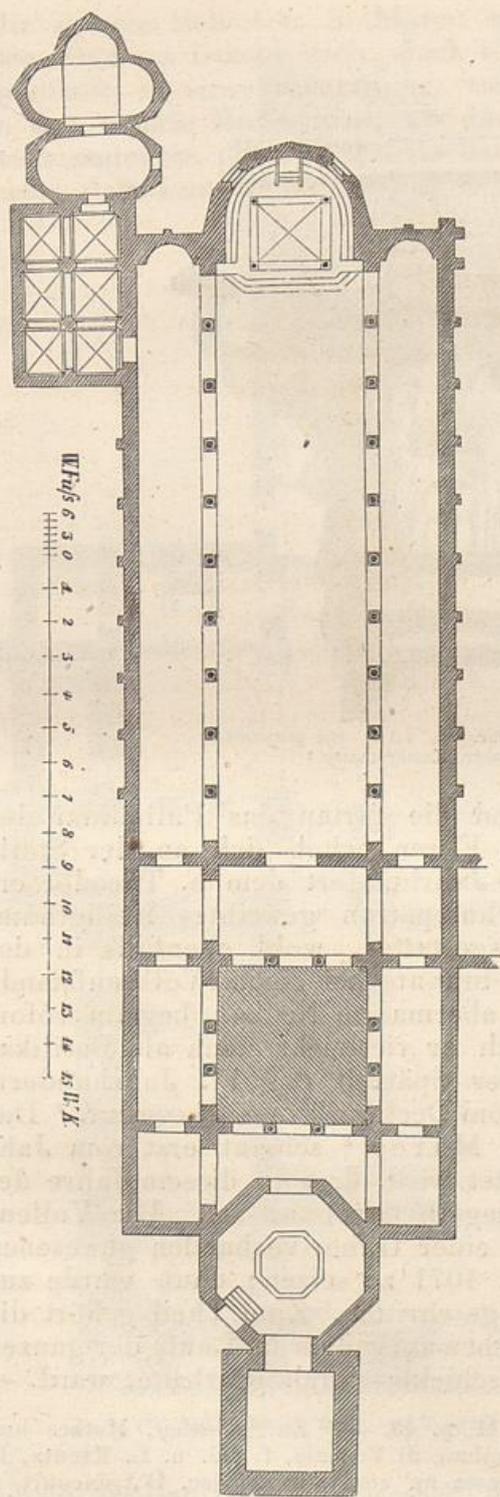
Als eine Basilika, welche man noch dem sechsten Jahrhundert zuschreibt, welche aber schon in den nächstfolgenden Jahr-

¹ Selvatico, sulla architettura e sulla scultura in Venezia. Mothes, Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs.

hundertern, namentlich im zehnten, sowie in späterer Zeit Herstellungen und Veränderungen unterlag, ist zunächst die ehemalige Patriarchalkirche von Grado,¹ westwärts von Triest, hinzuzufügen; ihre Säulen, von verschiedenen Monumenten entnommen, haben zumeist spätrömischen, einige auch ravennatischen Charakter. An ihrer Nordseite befindet sich ein einfaches achteckiges Baptisterium. — Dann, unfern von dort, das Baptisterium von Aquileja,² ein achteckiger, ehemals kuppelgewölbter Bau von sehr alterthümlichem Charakter, mit einer gestreckten Vorhalle (der sog. „Chiesa dei pagani“), die ein jüngeres Gepräge trägt. Gegenwärtig ist das Gebäude eine Ruine.

Des schon besprochenen Domes von Parenzo³ ist nochmals, mit etwas näherem Eingehen, zu gedenken. Man setzt seinen Bau gleichfalls in das sechste Jahrhundert. Doch sagt eine Urkunde vom Jahr 961, dass er durch einen slavischen Einfall verwüstet worden sei, und eine Sage erwähnt einer neuen Weihung und reichlichen Ausstattung der Kirche in demselben Jahre. Er ist durch die reine Erhaltung der Basilikendisposition merkwürdig, mehr noch durch die sinnvolle Anordnung des kleinen, von Säulenarkaden umgebenen Vorhofes, der ihn mit dem gegenüberliegenden achteckigen Baptisterium verbindet. Das letztere befindet sich in ruinenhaftem Zustande; auf seiner Westseite erhebt sich ein aus jüngerer Zeit herrührender Thurm. Die Säulen, im Innern des Domes und im Vorhofe, sind vorherrschend, wie es scheint, älterer Zeit angehörig, mit ravennatisch-römischen und ravennatisch-byzantinischen Kapitälern; die Bögen des Vorhofes sind etwas überhöht. Die Hauptabsis des Doms, innen halbrund, ist aussen sechsseitig, in etwas gesuchter Behandlung des sonst schlichteren byzantinischen Motivs; die Seitenabsiden liegen in der Mauerdicke. Vielleicht dürfen diese Besonderheiten der Anlage des Vorhofes⁴ und der Absis als Merkzeichen der Epoche des 10. Jahrhunderts gefasst werden; eine reiche musivische Incrustation in dem Halbrund der Absis, unter den Fenstern, bewegt sich in Ornamentformen, welche den spielenden byzantinischen Elementen und den antiken Reminiscenzen schon manch ein Einzelmotiv mehr nordischen Charakters hinzufügen und somit auch hier mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Epoche des 10. Jahrhunderts schliessen lassen. (Die reiche figürlich musivische Darstellung in den oberen Theilen der Absis ist jünger, vermuthlich aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts.) Bemerkenswerth sind ausserdem einige kleine Nebenräume auf der Nordseite des Chores, namentlich eine von drei Absiden umgebene Kapelle.

¹ v. Eitelberger, in den Mittelalterlichen Kunstdenkmälern des österr. Kaiserstaates, S. 115. — ² Ebend. S. 119. — ³ Ders. ebenda, S. 95. T. 13 ff. — ⁴ Verwandte Anlagen am Dom von Novara und an der Kirche von Essen. Vergl. unten.

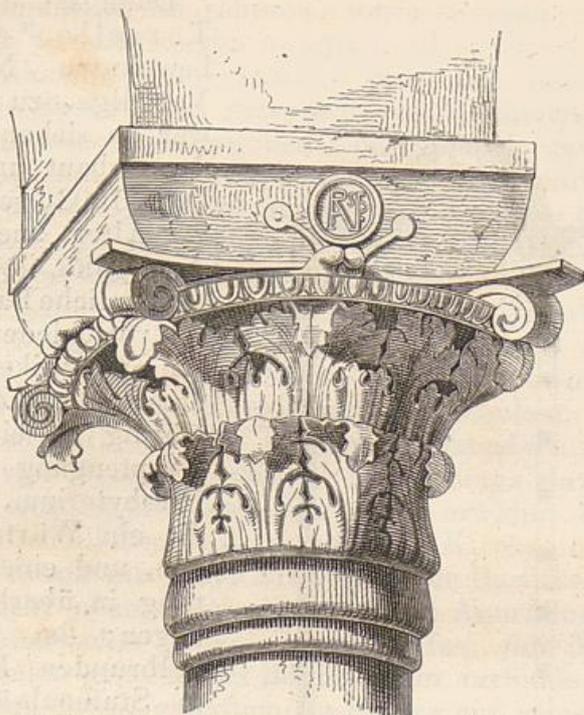


Grundriss des Domes von Parenzo. (Aus den mittelalterl. Denkmalen des österr. Kaiserstaates.)

Dann ist der Dom von Torcello, ¹ einer der früh bewohnten Nachbarinseln Venedigs, zu nennen. Er war im siebenten Jahrhundert erbaut und wurde im Jahr 1008, schon hinfällig vor Alter, „neugeschaffen.“ Auch dies ist eine einfach ansehnliche Basilikenanlage mit verschiedenartigen Säulen spätantiker oder frühchristlicher Zeit. Merkwürdig ist ein halbrunder Kryptengang unter dem Presbyterium, mit Säulchen, die ein Würfelkapitäl tragen, und einer Gewölbgrutung in überhöhten Rundbögen; im Oberbau die halbrunden Priesterbänke, in Stufenabsätzen aufsteigend mit dem hoch emporragenden Bischofstuhl in der Mitte, die Chorschranken, die von Säulchen getragene Kanzel. Die Ausstattung dieser Gegenstände mit dekorativer byzantinisirender Sculptur scheint wiederum der angezeichneten Herstellungsepoche zu entsprechen. — Zwei andre Basiliken, die Dome von Murano und von Pola, sind im Folgenden zu erwähnen.

Venedig hatte im Jahr 828 (oder 831) die Gebeine des h. Marcus empfangen, die von Kaufleuten des venetianischen Staates aus

¹ Mothes, S. 26, ff. Der Plan bei d'Agincourt, t. 25 (29 - 31), entspricht den Rissen und Angaben bei Mothes nicht.

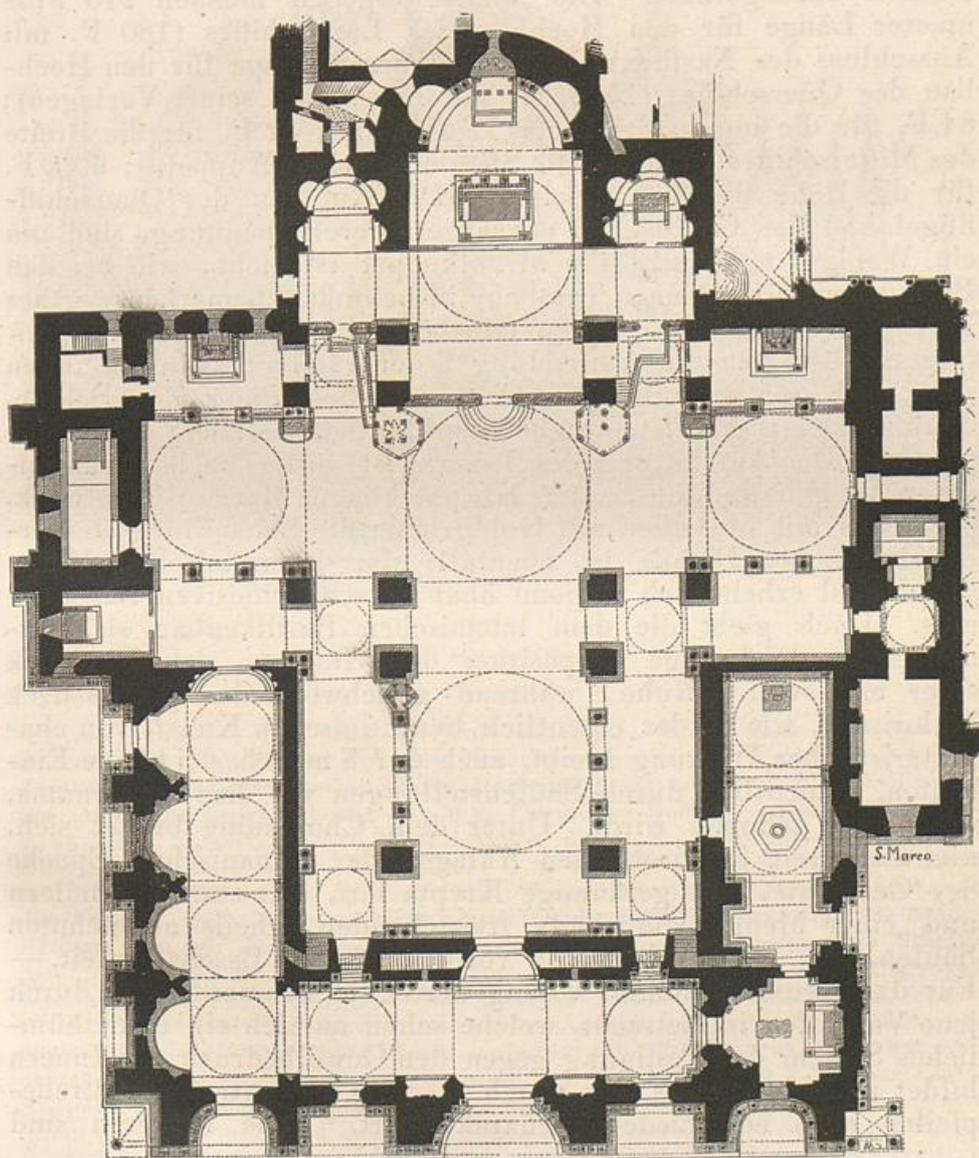


Kapital im Dome von Parenzo. (Aus den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

Alexandria entführt waren und die fortan das Palladium der Republik bildeten. Ihnen zu Ehren erhob sich an der Stelle einer Kirche, die im sechsten Jahrhundert dem h. Theodor erbaut war, ein dem neuen Schutzpatron geweihtes Heiligthum, mit glänzendem Schmucke ausgestattet, wohl ebenfalls in der üblichen Basilikenform. Dies brannte bei einem Volksaufstande im Jahr 976 nieder, und der abermalige Neubau begann sofort in noch grösserer Pracht, auch er vielleicht noch als Basilika; wenigstens wurde noch in der Spätzeit des 11. Jahrhunderts Holzwerk des älteren Baues (vom Deckwerk?) aufbewahrt.¹ Das gegenwärtige Gebäude von S. Marco² scheint erst vom Jahr 1043 zu datiren, indem berichtet wird, dass in diesem Jahre der Bau der neuen Kirche aus Ziegeln begonnen sei. Die Vollen- dung der baulichen Masse ist, einer früher vorhanden gewesenen Inschrift zu Folge, in das J. 1071 zu setzen; dann wurde zur Prachtausstattung der Kirche geschritten. Zum Theil gehört die letztere erheblich jüngern Epochen an, indem im Laufe der ganzen Periode der venetianischen Geschichte daran gearbeitet ward. —

¹ Cicognara, storia della scult., II, p. 43. — ² Zu Selvatico, Mothes und Cicognara vergl. le fabbriche più cospicue di Venezia, I. G. u. L. Kreutz, la basilica di S. Marco di Venezia, esposta ne' suoi musaici ecc. D'Agincourt, t. 26 (13, 14), 67 (7), 68 (18, 19), 69 (24, 25). v. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, I, t. 1, 41; II, t. 72. H. Gally Knight, t. 30, 31. Chapuy, moy. âge monumental, no. 72, 385.

Mit diesem Bau von S. Marco tritt eine neue Richtung ein. Der Plan ist byzantinisch, doch allerdings, was die Hauptform anbetrifft, in einer Behandlung, welche zugleich eine Annäherung an das rituale Bedingniss, an das räumliche Gefühl des Occidents andeutet. Der Grundriss hat eine basilikenähnliche Kreuzform: drei Langschiffe, jedes in eine Tribuna ausgehend, von



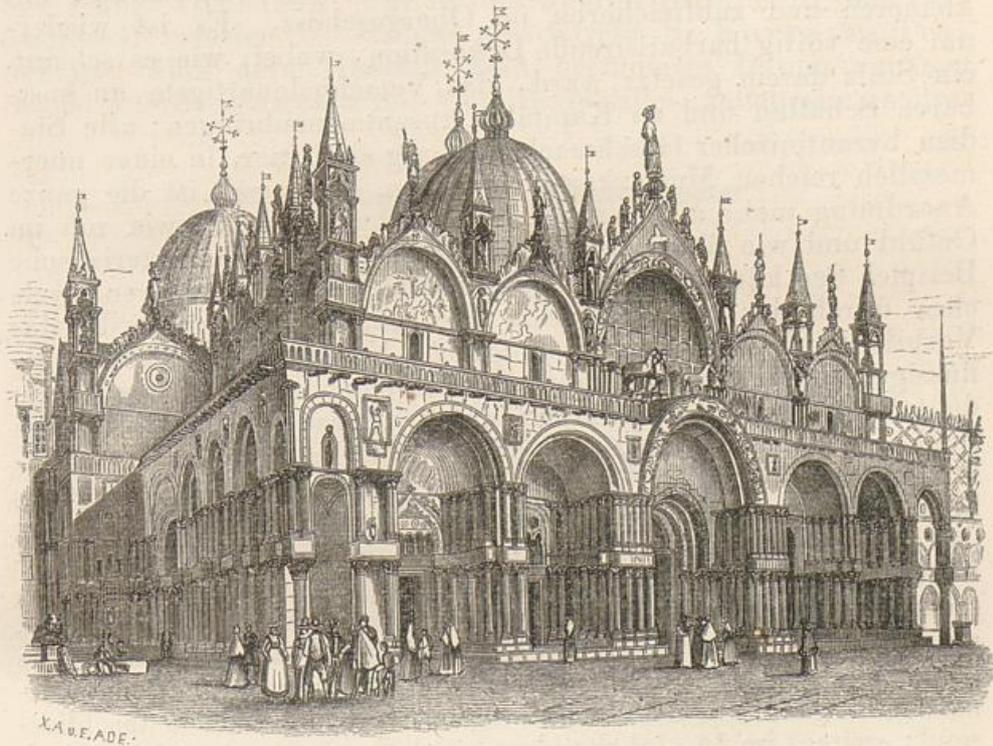
Grundriss von S. Marco zu Venedig. (Aus den Fabr. di Venezia.)

einem dreischiffigen Querschiff durchschnitten, die Hochräume mit Kuppeln (fünf an der Zahl), die Seitenräume mit Tonnengewölben oder Tonnenbändern bedeckt; vorn eine abgeschlossene,

mit kleinen Kuppeln bedekte Vorhalle, nach Art des byzantinischen Narthex, die aber auch zu den Seiten bis an die Flügel des Querschiffes umhergeführt ist; vor die Stirnen des letztern beiderseits besondere kappellenartige Vorhallen vorgelegt; die Hochräume des Querschiffes und des Langschiffes über diese und über den betreffenden Theil des Narthex frei bis an die Aussenmauern durchgeführt. Die Maasse ergeben hienach 210 Fuss innerer Länge für den Hochbau des Langschiffes (180 F. mit Ausschluss des Narthex); $184\frac{1}{3}$ F. innerer Länge für den Hochbau des Querschiffes ($152\frac{2}{3}$ F. mit Ausschluss seiner Vorlagen); 84 F. für die innere Breite der Langschiffe; 42 F. für die Breite des Mittelschiffes (und für die Spannung seiner Kuppeln); $90\frac{1}{2}$ F. für die Höhe dieser Kuppeln.¹ (Die Kuppeln der Querschiff-Flügel und des Chores, bei etwas geringerer Spannung, sind um ein Weniges niedriger; die Mittelkuppel ist nicht, wie bei den Byzantinern, durch einen Tambour in besonders bemerkenswerther Weise erhöht.) Die grossen Gurtbögen, welche die Kuppeln tragen, bedingten die Anwendung fester Pfeiler; zwischen ihnen sind nach spätbyzantinischer Art, zur Scheidung der Schiffe, Säulenarkaden gestellt, welche ursprünglich vielleicht Gallerieen trugen. Die Ausstattung des Innern ist völlig nach byzantinischer Art gehalten, unterwärts mit prächtigem Marmor-Täfelwerk, oberwärts mit Mosaiken auf Goldgrund; die Behandlung des architektonischen Details ist ebenfalls der byzantinischen Weise gleich und erhebt sich nirgend über dessen primitiven Barbarismus. Doch giebt die dem lateinischen Basilikenbau sich annähernde gleichartige Disposition dem Inneren den Eindruck einer maassvollen Ruhe, während gleichwohl das phantastisch Malerische, wie in der eigentlich byzantinischen Kunst, von charakteristischer Wirkung bleibt, auch durch mancherlei kleine Einbauten, namentlich durch Säulenstellungen vor dem Altarraume, wesentlich gehoben wird. Unter dem Chorraum breitet sich, wie anderweit in kirchlichen Anlagen der romanischen Epoche des Occidents, eine geräumige Krypta hin, mit starken Pfeilern und einer Menge von theils freistehenden, theils angelehnten Säulen, dies Alles jedoch von völlig einfacher Beschaffenheit. — Für das Aeussere kommt vorzugsweise die Ummantelung durch jene Vorhallen in Betracht, welche schon an sich ein eigenthümliches System der Festigung gegen den Gewölbedruck des Innern bildet und als solches sich durch mächtig hinaustretende Strebe- Pfeiler noch entschiedener charakterisirt.² Die letzteren sind

¹ Die Maasse sind nach den Plänen in den Fabbriche di Venezia genommen. — ² Man will neuerlich (vergl. Mothes, S. 73) die Vorhalle, und namentlich die Seitentheile derselben, in eine erheblich spätere Zeit als den Körper des Gebäudes hinabrücken. Ob aus der technischen Beschaffenheit Gründe für einen nicht völlig gleichzeitigen Bau herzuleiten sind, muss dahingestellt bleiben; die Gründe, die auf einen Unterschied von mehreren Jahrhunderten

oberwärts durch Wölbungen mit einander verbunden, so dass sich die Räume zwischen ihnen als tiefe Nischen gestalten. Sie



Ansicht von S. Marco. (Nach W. Wyld.)

schliessen lassen sollen, sind durchaus unhaltbar. Sie beruhen auf einer vom Schlusse des 14. Jahrhunderts herrührenden Ansicht der Piazzetta und ihrer Baulichkeiten, die Parker in einem Manuscript der bodleyanischen Bibliothek von Oxford entdeckt hat und die in de Caumont's Bulletin monumental, XXII, p. 66, und hienach in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erh. der Baudenkm., I, S. 184, veröffentlicht ist. Der Zeichner jener Abbildung hat die Lokalität offenbar nur vom Hörensagen gekannt; das Einzige, was sie als wirklich venetianisch charakterisirt, sind die beiden Säulen vorn auf der Piazzetta und eine Andeutung der bekannten Trophäe der vier antiken Bronzeperde über dem Portal von S. Marco. Der Dogenpalast ist eine nordische Burg mit einer Menge von Thürmen, Erkern und Zinnen, die am Fusse, im Widerspruch mit solcher Anlage, von einer Säulenhalle und einer Galleriebrüstung über dieser umgeben ist; die Markuskirche hat eine schmale Vorhalle mit Säulen und einige von Zinnenthürmen getragene Flachkuppeln. Es erscheint allzu kühn, bei so mangelhafter Uebereinstimmung zwischen der Abbildung und dem Wirklichen zu irgendwelcher kritischen Schlussfolgerung vorzuschreiten, und es würde zugleich auf die Lösung noch weiterer Widersprüche ankommen. Es würden z. B., wenn die Seitenflügel der Vorhalle jünger sein sollten als die Zeichnung, auch die in ihnen befindlichen Mosaiken einer jüngern Zeit, also frühestens dem 15. Jahrhundert, angehören. Diese sind aber von der Kunstforschung als Arbeiten erkannt, welche jedenfalls nicht später als das 12. und 13. Jahrhundert sein können. (Vergl. mein Handbuch der Geschichte der Malerei, zweite Aufl., I, 277, ff.)

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

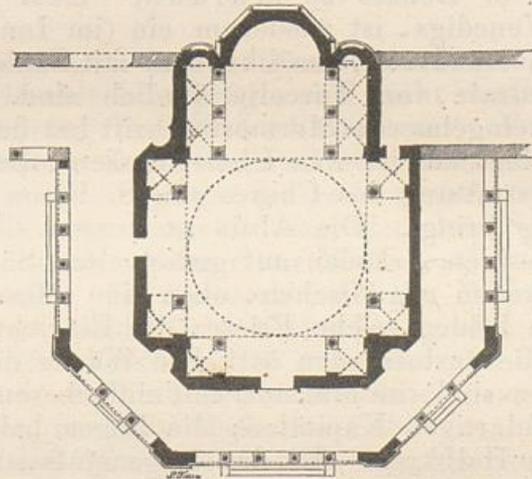
6

sind durchaus, in zwei Geschossen unterhalb dieser Wölbungen, mit Säulen bekleidet, welche gerade Gebälke tragen, mit stärkeren Säulen und in geringerer Zahl im Untergeschoss, mit kleineren und zahlreicheren im Obergeschoss. Es ist wiederum eine völlig barbarisirende Dekoration, wobei, wie es scheint, ein Stolz darein gesetzt ward, das Verschiedenartigste an kostbaren Schaften und an Kapitälern zusammenzubringen; alle Stadien byzantinischer Geschmacksrichtung sind hier, in einer unermesslich reichen Musterkarte, vertreten. Dennoch ist die ganze Anordnung mehr als phantastische Barbarei: es ist, wie roh im Gefühl und wie überladen immerhin, das erste charakteristische Beispiel der künstlerischen Ausgestaltung eines Aeusseren, welches durch das Gewölbesystem des Inneren bedingt wird; das Vorbild blieb nicht ohne mannigfache Nachfolge, und selbst die flüchtigsten idealen Schöpfungen des Aussenbaues im späteren occidentalischen Mittelalter dürften auf S. Marco als ihre ursprüngliche Quelle zurückzuleiten sein. Innerhalb der Nischenwölbungen sind auch hier Mosaikbilder. Darüber ist eine Gallerie; hinter dieser erheben sich, abermals in entschiedener Befolgung des byzantinischen Systems, die halbrunden Giebel des eigentlichen Mauerbaues, welche mit Fenstern oder mit Säulenarkaden (zum Theil in jüngerer Umänderung) versehen oder, auch sie, mit Mosaiken bedeckt sind. Eine frühe Mosaikdarstellung des Aeusseren der Markuskirche, in einer jener Façadennischen enthalten, zeigt das Gebäude mit diesen Halbrundformen abschliessend; später, im 14. Jahrhundert, sind den letztern noch gothisch geschweifte Giebel, Blumen und Statuen, sowie Tabernakelthürmchen zwischen ihnen, zugefügt worden. Endlich steigen aus dem Körper des Gebäudes in stark überhöhter Halbkugelform die Schutzkuppeln empor, welche die Kuppelwölbungen selbst mächtig überragen, doch in solcher Art, nach Ausweis jener alten Mosaikdarstellung, schon für den alten Bau angelegt waren. — Zu bemerken ist, dass sich im Einzelnen auch muhammedanische Dekorationsformen in die Ausstattung von S. Marco einmischen; die in die Nordseite des Umganges führende Thür ist völlig in solcher Art, im geschweift gebrochenen Spitzbogen, überwölbt.

Der Glockenthurm von S. Marco steht frei vor der Kirche. Etwa gleichzeitig mit der letzteren angelegt, wurde er im 12. Jahrhundert beendet und empfing im 16. eine moderne Ausstattung. Er ist ganz schlicht viereckig, doch durch seine Verjüngung und senkrechte Wandstreifen von Wirkung. Seine Höhe beträgt über 300 Fuss.

Die Aufnahme des byzantinisirenden Kuppelsystems zeigt sich noch in einigen andern, wenn allerdings auch minder umfangreichen Bauten. Zu nennen ist die Kirche S. Giacomo di Rialto zu Venedig, ein basilikenartiger Kreuzbau mit (nicht mehr vorhandener, doch der Absicht nach noch erkennbarer)

Kuppel über den Säulen der mittleren Vierung; die Säulen spät antik, von verschiedenen Gebäuden entnommen. Die Kirche, von früher Gründung, war in den Jahren 1013, 1073 und 1194 hergestellt worden. — Sodann die Kirche S. Fosca zu Torcello,¹ über deren Bauzeit kein bestimmtes Datum vorliegt. Sie ist aussen achteckig mit vier Hauptseiten; innen ein quadra-



Grundriss von S. Fosca zu Torcello. (Aus den Fabbr. di Venezia.)

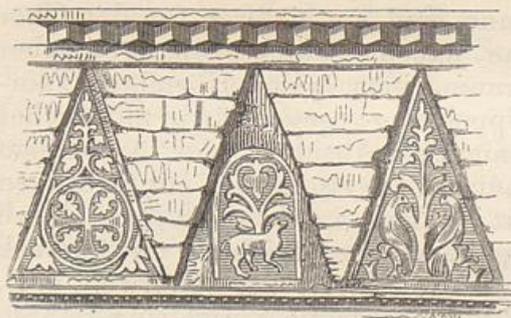
tischer Mittelraum, dem sich nach Art des griechischen Kreuzes drei flach-oblonge Seitenräume und ein tieferer für den Chor anschliessen. Die Seitenräume haben Tonnenwölbungen über spätantiken Säulen, der Mittelraum einen cylinderförmigen Tambour, der ohne Zweifel eine Kuppel trug; (gegenwärtig mit flacher Decke.) Der Chor schliesst mit drei Absiden; der Aussenbau der mittleren Absis ist polygonisch, zweischossig mit kräftigen Arkaden, im Untergeschoss mit Säulen, im Obergeschoss durch eine stattliche Krönung von Ziegelwerk ausgezeichnet, mit übereck gestellten Schichten, Zackenfriesen (an Stelle der anderweit, z. B. in der Lombardei, üblichen Rundbogenfriesen,) und eingereihten Hausteinornamenten. Fünf Seiten des Aeusseren sind von einer offenen Vorhalle umgeben, mit Arkaden, deren Säulen eine mannigfaltige orientalisch byzantinisirende Behandlung zeigen, während die Bögen im stark überhöhten Halbkreise gewölbt sind. Die Elemente der äusseren Ausstattung scheinen mehr auf das 12. als auf das 11. Jahrhundert zu deuten.

Andre kleine Kuppelbauten, von einfacherer Beschaffenheit, sind: das Baptisterium von Concordia² bei Portogruaro, (nord-östlich von Venedig,) gegen Ende des 11. Jahrhunderts gegründet, ein viereckiger Bau mit einer Eingangshalle auf einer und mit drei

¹ Vergl. Fabbr. di Venez., II. D'Agincourt, t. (26 3—7), 69 (23). Wiebeking, I. t. 1, 41. H. G. Knight, t. 29. — ² Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung der Baudenkmale, I, S. 230.

Absiden auf den andern Seiten; — die Kirche S. Caterina¹ auf der vor Pola belegenen Insel gleiches Namens, ebenfalls viereckig, mit einer Hauptabsis und mit kreuzgewölbten Absidenkapellen auf den Seiten; — auch, wie es scheint, die Baptisterien von Rovigno und von Pirano,² gleich der letzteren an der istrischen Küste belegen.

Der Dom S. Donato zu Murano,³ einer nahebelegenen Nachbarinsel Venedigs, ist wiederum ein (im Innern durch Restauration sehr veränderter) Basilikenbau, mit Säulen, welche denen der Kathedrale von Torcello ähnlich sind. Eine in das Mosaikpflaster eingelassene Marmorinschrift hat das Datum 1111. Vorzüglich bedeutend ist das Chor-Aeusserere dieses Gebäudes, welches die Ausstattung des Chores von S. Fosca zur glänzendsten Entfaltung bringt. Die Absis ist aussen siebenseitig und mit zweigeschossigen Arkaden auf gedoppelten Säulen versehen, unten Wandarkaden mit Nischen, oben eine offene Gallerie bildend, zwischen beiden reiche Friese; die Einrichtung zieht sich zugleich über die anstossenden östlichen Wände der Seitenschiffe hin. Die Säulen sind von Marmor, mit einfacheren und mit reich verzierten würfelartigen Kapitälern; die Bögen haben zum Theil den überhöhten Halbkreis. In den Bogeneinfassungen und den Friesen wechseln gelbe und rothe Ziegel mit verschiedenfarbigem sculptirtem Marmor in bunter, die reichste Musterung hervorbringender Folge; die Zackenfriese bilden auch hier eins der



Von den Friesen des Domes zu Murano.
(Nach Selvatico.)

Hauptmotive der Dekoration. Die ganze Anordnung zeigt ein Gemisch occidentalischer (etwa lombardischer) und orientalischer Motive; die rhythmische Entwicklung, das gegliederte Verhältniss der Composition deuten auf eine schon vorgeschrittene Zeit des romanischen Styles.

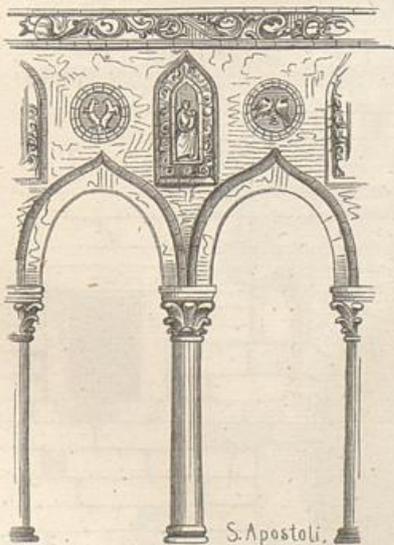
Auch der Dom von Pola⁴ befolgt, wie angedeutet, die Basilikenanlage, im Innern

mit der Verwendung verschiedenartiger antiker Säulen, im Chore statt der Absis gerade abschliessend und mit ebenso gestalteten Seitenräumen. Man setzt den Bau, einer Inschrift zufolge, in das Jahr 857;⁵ doch ist mit demselben unzweifelhaft in erheblich späterer Zeit eine Erneuerung vorgenommen. Die inneren Schiffarkaden haben über den Säulen nicht mehr die üblichen Halb-

¹ D'Agincourt, t. 26 (8—12.) — ² Mitth. der K. K. C. C., I, S. 76 (Anm. 2.) — ³ Vergl. Fabbr. di Venez. II. H. G. Knight, second series, t. 3. Hope, essay on arch., t. 58. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, VIII pl. 8. — ⁴ D'Agincourt, t. 25 (15—19), 65 (14), 69 (20—22.) — ⁵ Gordero, a. a. O., p. 98.

kreisbögen, sondern bereits, den sicilischen Bauten des 12. Jahrhunderts einigermaßen entsprechend, Spitzbögen. Ob ein von dort ausgegangener oder ein unmittelbar orientalischer Einfluss, ob vielleicht, was nicht ganz unwahrscheinlich, schon eine Einwirkung nordischer Gothik die Aufnahme dieser Form veranlasst hat, muss vorläufig dahingestellt bleiben.

Der frühe Glanz der venetianischen Republik, das Selbstgefühl ihrer Geschlechter prägte sich nicht minder in der monumentalen Gestaltung des Wohnbaues aus. Venedig besitzt noch eine namhafte Zahl von Pallästen und geringeren Wohnhäusern, die aus der Epoche des romanischen Styles herrühren und ein schon zeitig ausgebildetes bauliches System erkennen lassen. Die Lage der Häuser zur Seite der Kanäle (namentlich des Canal grande), die hiedurch bedingte Weise des Verkehrs gab zu einer eigenthümlichen Anordnung der Façade Anlass: mit offenen Säulenarkaden in den verschiedenen Geschossen, die sich bei den grössern Pallästen sehr stattlich gruppieren, als weite Säulen-Loggien im Mitteltheil des Gebäudes, als fensterartige Oeffnungen in den Seitentheilen. Die Neigung zum Orient spricht sich auch hier in der Behandlung der Formen aus. Für die Säulen wird mehrfach, wie bei den Kirchen, ein anderweit vorgefundenes Material verwandt;



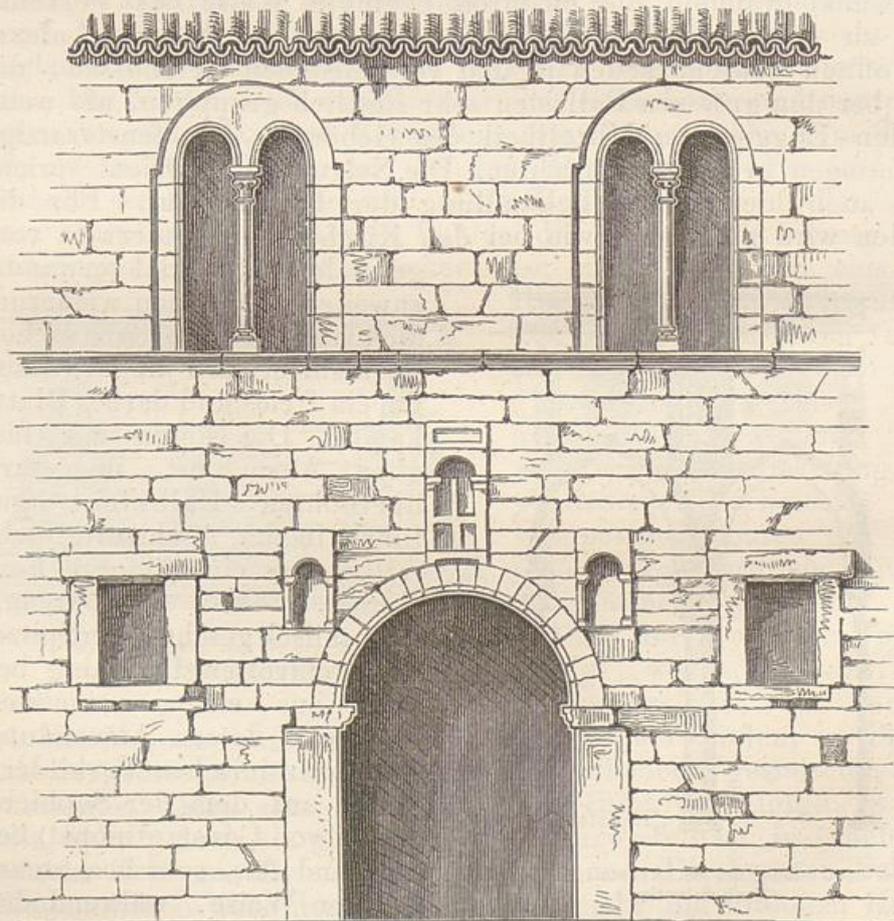
Von dem Pallast bei SS. Apostoli zu Venedig.
(Nach Selvatico.)

zuweilen erscheinen wiederum die byzantinisch-ravennatischen Formen, bei den jüngern Bauten ein freies und derbes Blattkapital. Die Bögen sind, fast ohne Ausnahme, im stark überhöhten Halbkreise geführt, in der Archivolte nicht selten, was eine jüngere Formation zu sein scheint, mit orientalisch geschweifeter Spitze; die Archivoltengliederung besteht aus einem versetzten Stabwerk, dessen Anwendung auf byzantinischen Vorbildern (schon auf dem der Sophienkirche von Constantinopel) beruht und das, sehr beachtenswerther Weise, während der ganzen Dauer der mittelalter-

lichen Architektur Venedigs beliebt bleibt. Bunte Scheiben, von runder und von anderer Form, zum Theil mit plastischem Relief, sind als Wandzierde über und zwischen den Bögen angebracht.

U. s. w. Zu den streng alterthümlichsten Beispielen gehört die Façade des sogenannten Fondaco dei Turchi (der Türkenherberge, — solchem Gebrauche seit 1621 überwiesen,) mit geräumigen Säulen-Loggien und mit eigenem Zinnenschmuck über dem Mittelbau. Ebenso, doch schon in zierlicherer Durchbildung, der Palazzo Loredan, der Pal. Farsetti (ursprünglich Dandolo), der P. Businelli, der P. Bazizza. — In prächtiger Entfaltung orientalischen Geschmacks, sowohl in der Behandlung der Bogeneinfassung als in dem sculptirten Tafelwerke, welches die Wandflächen über den Bögen schmückt, erscheint ein Pallast bei SS. Apostoli. Aehnlich die alten Theile an der Façade von Casa Barbini in Murano, die eines Hauses auf dem Campo S. Maria formosa zu Venedig; u. a. m.

In anderer Weise bemerkenswerth ist die Façade des Canonicat-Gebäudes zu Parenzo,¹ dessen Bau nach inschriftlicher



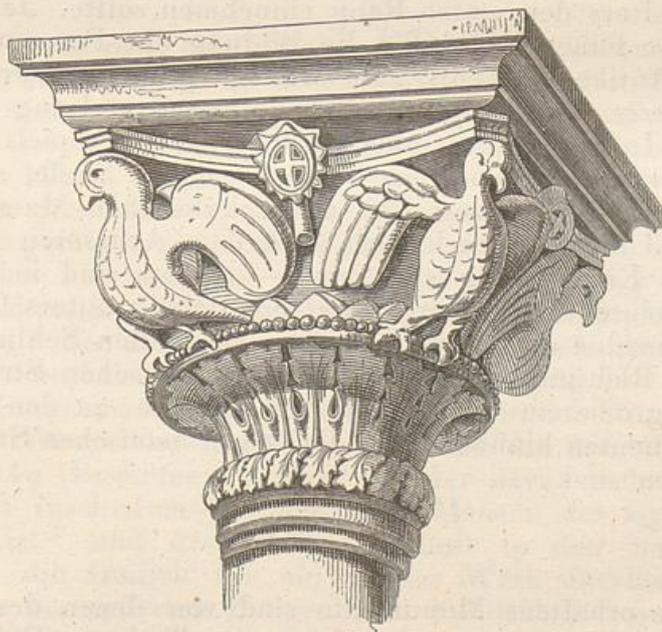
W. Fuß 5 4 3 2 1 0 1 2 3 Klfr.

Canonicat-Gebäude zu Parenzo. (Aus den mittelalterl. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

¹ v. Eitelberger, in den mittelalterl. Baudenkmalen des österr. Kaiserst. S. 113.

Angabe vom Jahr 1251 herrührt. Die Gesamtanlage ist schlicht, aber das Obergeschoss durch zierliche Arkadenfenster ausgezeichnet, deren Hauptform die im occidentalisch romanischen Style übliche ist, dabei aber durch luftige Schlankheit der Mittelsäulchen, bei allerdings nur mässiger Ueberhöhung der Bogenlinien, wiederum die Neigung zur Gefühlsweise des Orients verräth.

Es reihen sich schliesslich einzelne selbständige Dekorativ-Architekturen an, Ambonen, Tabernakel u. dergl., in denen die Verbindung orientalischer und occidentalischer Motive zu mancher phantastisch anziehenden Wirkung Anlass giebt. Eine Kanzel im Dom zu Grado,¹ mit einer in sechsfachem Halbrund vorspringenden Brüstung, ruht auf sechs spätromanischen Säulen mit Eckblattbasen und trägt einen jüngeren orientalisch phantastischen Tabernakelbau. Dem letzteren ähnlich, in noch reicherer und kunstvollerer Durchbildung, eine Kanzel in S. Marco zu Venedig. Der Tabernakel des Hochaltares im Dom zu Parenzo² besteht aus vier Säulen mit zierlich sculptirten Kapitälern byzantinischer Art und Eckblattbasen, über denen sich schmuckreiche



Säulenkapital vom Altartabernakel des Domes zu Parenzo.
(Aus den m. Kdm. des österr. Kaiserstaates.)

Halbkreisbögen in ruhig klarer Fassung wölben. Er hat das inschriftliche Datum des Jahres 1277 und bekundet hiemit die lange Andauer der herkömmlichen Behandlungsweise.

¹ Ebenda, S. 117, T. 18. — ² Ebenda, S. 107, T. 15.

b. Toskana.

Toskana ist diejenige Landschaft, welche mit vorzüglichst entschiedenem Sinne an das Vorbild des römisch-christlichen Systems anknüpfte, dasselbe seinen eigenthümlichen Gesetzen gemäss auf eine höhere Stufe der Durchbildung zu führen und theils in glänzend und reich entwickelter Formation, theils in möglichst klassischer Reinheit und Klarheit zu erneuen bemüht war. Die bewegenden Grundbedingungen dieses Strebens werden schwer nachzuweisen sein. An Vorbildern, namentlich auch an solchen aus der antik römischen Zeit, war in jener Periode allerdings Einzelnes von Bedeutung vorhanden; Andres musste die Anschauung in weiteren Kreisen gewähren, welche der Handel vermittelte, — durch den gelegentlich auch Fremderes herübergeführt ward; das Wesentliche wird in der inneren Richtung des toskanischen Volksgeistes, wie sich derselbe von jetzt ab herausbildete, zu suchen sein. Die Gestaltung der toskanischen Architektur in der Periode des romanischen Styles ist die unmittelbare und höchst bezeichnende Vorbereitung für die Schöpfungen in der bildenden Kunst, in denen Toskana bis zum Ausgange des Mittelalters den ersten Rang einnehmen sollte. Jene bekundet dasselbe feine Gefühl für die Bildung der Formen, zugleich aber, der Antike verwandt, eine Mässigung in der Durchführung ihres Gesetzes, welche der selbständigen Entfaltung der (bildnerischen) Individualform überall den nöthigen Spielraum liess. Charakteristisch ist dabei das Streben, edelste Stoffe, namentlich Marmor, zur Bekleidung der architektonischen Masse zu verwenden und hiemit vornehmlich auch dem Aeusseren eine möglichst edle Erscheinung zu geben. — Indess sind in der toskanischen Architektur mehrere Lokal-Schulen zu unterscheiden und nehmen einzelne derselben besonders gegen den Schluss der Periode eine Richtung, welche von dem klassischen Streben dennoch, in grösserem oder geringerem Maasse, zu den phantastischen Elementen hinüberführt, die dem romanischen Style anderweitig eigen sind.

Einige erhaltene Monumente sind von denen des altchristlichen Systems noch erst wenig unterschieden. Dahin gehört die alte Kirche S. Piero in Grado,¹ zwischen Livorno und Pisa. Es ist eine zweitheilige Basilika mit je drei Säulenschiffen, gen Osten mit zweimal 8 Säulen, welche die herkömmlichen engeren Zwischenweiten haben, und mit drei Tribunen schliessend, gen Westen (durch ein Pfeilerpaar von jenen getrennt) mit

¹ Ansicht bei Wiebeking, bürgerl. Baukunde II, t. 76.

zweimal 3 weitgestellten Säulen und einer Tribuna; die Säulen in beiden Theilen Spolien antiker Gebäude, korinthischer und ionischer Ordnung, durchgängig mit der Platte eines schweren Abakus über den Kapitälern; das Aeussere mit Rundbogenfriesen, wobei an den Seitenschiffen und den Tribunen die Bögen von lissenenartigen Pilastern getragen werden; in den Bogenfüllungen rautenförmige Ornamente von farbig glasirtem Thon eingesetzt. Der westliche Theil der Kirche wird als der jüngere, doch bei der gleichen Detailbehandlung als sehr bald nach dem östlichen Theile ausgeführt zu betrachten sein. Die Bauzeit scheint in die frühere Epoche des elften Jahrhunderts zu fallen. — Ein anderer bezeichnender Frühbau ist der Dom von Fiesole,¹ vom Jahr 1028, eine ziemlich dürftige Basilika, doch mit einigen (ursprünglichen?) Besonderheiten der Anlage: drei Langschiffe mit zweimal 7 Säulen; ein Querschiff, dessen Mittelraum sich kuppelartig zuwölbt, während die Flügel desselben halbe Tonnengewölbe haben, welche sich ungeschickt an die Bögen des Mittelraumes anlehnen; nur eine Tribuna.

Eine glanzvolle Bauthätigkeit beginnt in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts zu Pisa² und dauert, im Wesentlichen in übereinstimmender Richtung, das zwölfte Jahrhundert hindurch. Pisa wetteiferte mit Venedig in der Ausbreitung seines Handels und seiner Macht. Ein im Jahr 1063 unternommener siegreicher Zug gegen Sicilien hatte zum Gewinn reicher Beute und zu dem Beschlusse geführt, die letztere, in demselben Sinne, wie die Venetianer ihre Markuskirche bauten, zur Aufführung eines möglichst prachtvollen Nationalmonumentes zu verwenden. Es war der Dom,³ der zunächst errichtet ward. Inschriften an seiner Vorderseite enthalten historische Urkunden, Zeugnisse des Selbstgefühles der pisanischen Bürgerschaft, Namen der Baumeister, den Preis der Werke der letzteren. Dort ist das Grabdenkmal des Buschetto (Busketus), der zufolge der daran befindlichen (lateinischen) Inschriften als der erste Meister des Baues zu betrachten ist⁴ und dessen Meisterschaft in den mechanischen Künsten, die freilich für ein solches Werk unerlässlich, aber den wenig bewanderten Zeitgenossen wunderbar neu waren, vor Allem gepriesen wird. So heisst es darin:

¹ Burekhardt, Cicerone, S. 100. — ² Cicognara, storia della scultura, II. p. 79. — ³ D'Agincourt, t. 25 (32, f.); 64 (10); 67 (8); 68 (23); 69 (29). Wiebeking, II, t. 51; 69, H. G. Knight, t. 37, f. Chapuy, moy. âge mon., No. 1; 2; 3; 259; 265; 279. Derselbe, moy. âge pittoresque, No. 116. Quatremère de Quincy, Geschichte der berühmtesten Architekten etc. I. S. 1. *Denkmäler der Kunst*, T. 42 (I. 2, 3.) — ⁴ Die hiegegen von Rumohr, ital. Forschungen, III, S. 203, erhobenen Bedenken scheinen, wenn man alle Umstände zusammenfasst, wenig begründet.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

Busketus liegt hier, der Erste der schaffenden Geister,
 Grösseren Ruhmes werth als der dulichische Held.¹
 Ilischen Mauern mit trüglicher List schuf Dieser Verderben,
 Aber von Jenes Kunst schaut du den herrlichen Bau
 Schwarz war dein Labyrinth, o Dädalus, das sie gepriesen,
 Doch des Busketus Ruhm strahlt mit dem Lichte des Doms.
 Sonder Gleichen erscheint von schneeigem Marmor der Tempel,
 Den des Busketus Geist auf in die Lüfte gethürmt
 Auch die Mähr von den Säulen, unsäglicher Last, die er aufhob
 Tief aus dem Grunde des Meers, trägt zu den Sternen den Mann
 Die zu bewegen vermocht kaum tausend Joche der Stiere,
 Die kaum über des Meers Woge getragen der Kiel, —
 Auf des Busketus Wink, ein Wunder dem schauenden Auge,
 Mädchen zu zehn geschaart heben im Spiele die Last.

Eine andre Inschrift, höher hinauf an der Façade, nennt einen zweiten Meister, Rainaldus. Sie lautet:

Dieses erhabene Werk, so wundervoll, so unschätzbar,
 Rainaldus der kluge, der Meister zugleich und Werkmann,
 Wundersam, voll Kunst, sinnreich hat er es errichtet.

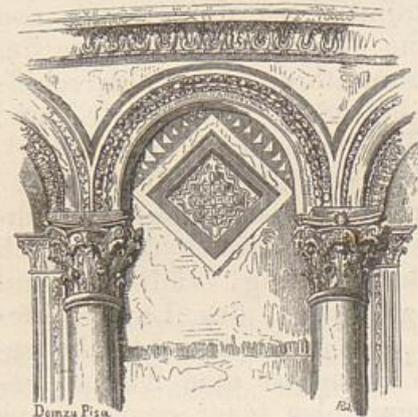
Es scheint, dass sich diese Inschrift wesentlich auf den Bau der Prachtfaçade, voraussetzlich des zuletzt ausgeführten Theiles an dem Gebäude, bezieht.

Der Dom ist eine Basilika von reich entfalteter, manche Neuerungen, manche kühne Versuche einschliessender Anlage des Inneren und mit nicht minder glanzvoller Ausstattung des Aeusseren, Alles in den edelsten Stoffen ausgeführt. Sie hat fünf Langschiffe, das stark erhöhte Mittelschiff in halbrunder Tribuna ausgehend, durchschnitten von einem dreischiffigen Querschiff, dessen Flügel ansehnlich hinaustreten und dessen mittleres Schiff, schmaler und etwas niedriger als das mittlere Langschiff, beiderseits durch eine seinem Breitenverhältniss entsprechende Tribuna abgeschlossen ist. Die Maasse sind die folgenden:² Gesamtlänge des Hauptschiffes 301 Fuss 8 Zoll; Gesamtbreite der fünf Langschiffe 101 F. 5 Z.; Breite des mittleren Langschiffes 41 F. 10 Z.; Höhe des letzteren 104 F. 2 Z.; Länge des Querschiffbaues 225 F. 9 Z.; Gesamtbreite desselben 53 F. 11 Z.; Breite des mittleren Querschiffes 23 F. 9 Z. Die Schiffe werden überall durch Säulenreihen mit Rundbögen von einander getrennt. Die Säulen des Mittelschiffes haben 31 F. 1 Z., die zwischen den Seitenschiffen 23 F. 10 Z. Höhe. Die monolithen Schäfte sind von Granit; die Kapitäle von Marmor, verschiedenartig, zumeist in antik römischer Form und mit einem schweren Abakus als Unterlager für den Bogen; die Ba-

¹ Odysseus. In dem ersten Distichon sind einige Worte verdorben, doch ist der Inhalt noch völlig klar. (Dass es Missverständnis jener Zeilen war, was den Buschetto zu einem Griechen aus Dulichium machte, ist längst erwiesen.) — ² Nach Cicognara, a. a. O., der dieselben in florentinischen Ellen giebt. Die Reduction der letzteren bei Quatremère de Quincy beläuft sich durchgehend auf einige Fuss weniger.

sen sind attisch. Die Bögen der Seitenschiffsäulen sind überhöht, mit leiser Neigung zum Spitzbogen; zugleich sind ihre Schenkel mit pilasterartigen Ansätzen versehen, Trägern der Kreuzgewölbe, welche die Räume der Seitenschiffe decken. Ueber den letzteren ist eine geräumige Empore, welche sich durch eine Arkadengallerie von ansehnlichem, für den Gesamteindruck vortrefflich wirksamem Verhältnisse nach dem Mittelschiff öffnet: Pfeiler über den unteren Säulen des Mittelschiffes und kleine Säulen zwischen diesen. Ueber der Gallerie sind die Oberfenster; die Decke des Mittelschiffes ist flach. Sehr eigenthümlich ist die Vierung von Lang- und Querschiff behandelt. Sie entspricht der Breite des mittleren Langschiffes und der Gesamtbreite des Querschiffbaues, (hat also 41 F. 10 Z. Breite bei 53 F. 11 Z. Tiefe,) und wird durch starke vortretende Pfeiler bezeichnet. Diese sind, über das mittlere Langschiff hin und der starken Höhendimension des letzteren entsprechend, durch hochspitzbogige Triumphbögen verbunden; die Hochräume des Querschiffes öffnen sich aber nicht frei gegen den Raum der Vierung, vielmehr sind die Säulenstellungen und Arkadengallerieen des Langschiffes auch zu deren Seiten, eigenthümlich malerische Durchblicke gewährend, fortgeführt. Ueber der Vierung ist eine Kuppel gewölbt, deren Grundform, der oblongen Form jener gemäss, eine elliptische ist, was allerdings, als ein Widerspruch gegen das radiale Gesetz der Kuppelform, das Gefühl sehr widerwärtig berührt. (Die Anordnung der Kuppel, die der Emporen, die Durchführung der Säulenstellungen und Gallerieen zu den Seiten der Vierung unterhalb der Kuppel und die hiedurch bewirkte Abtrennung der Kreuzflügel von dem Langraume sind als byzantinisirende, die Spitzbögen als orientalische Elemente zu betrachten.) Die Bekleidung des Inneren besteht aus weissem und schwarzem Marmor, überall, an Wänden, Pfeilern und Archivolten, in lagerungsmässigem Wechsel, doch hierin ohne ein irgend durchgehendes oder gleichartiges Verhältniss. — Das Aeusserere, dem in seinem ganzen Umfange ein ansehnlicher Stufenbau, dem der Tempel des griechischen Alterthums analog, sich unterbreitet, befolgt die durch den Grundriss und den inneren Aufbau gegebenen Hauptformen, mit Abdeckung derselben durch flache Dachsträgen. Es ist durchaus, in dekorativem Sinne, mit gegliederten Architekturformen bekleidet. An den Langseiten, am Querschiff und an der Chörpartie (mit Ausnahme der Absis) ist es eine Pilasterarchitektur: am Unterbau zweigeschossig (den Seitenschiffen und den Emporen über diesen entsprechend), unterwärts mit Bögen, oberwärts mit geradem Gebälk, am Oberbau eingeschossig und nur mit Bögen; im Bogeneinschluss stets ein musivisches, zumeist rautenförmiges Ornament. Auch hier, wie im Inneren, wechseln Lagen weissen und schwarzen Marmors, doch wiederum ohne gegenseitiges Verhältniss,

weder in gleicher Stärke, noch in gleichlaufender Linienführung. An der Vorderseite und an der Chor-Absis ist ein prachtvoller Säulenbau: unterwärts starke Halbsäulen mit Bögen; darüber offene kleine Arkaden-Gallerieen, an der Façade viergeschossig, den Raum bis in den oberen Giebel, welcher die Bedachung des Mittelschiffes etwas überragt, erfüllend. Hier zeigt sich ein grosser Reichthum trefflicher Ornamente, theils sculptirter, theils musivischer (aus weissem und schwarzem Marmor); die korinthischen



Domza Pisa.
Von der Chor-Absis des Domes zu Pisa.
(Nach Chapuy.)

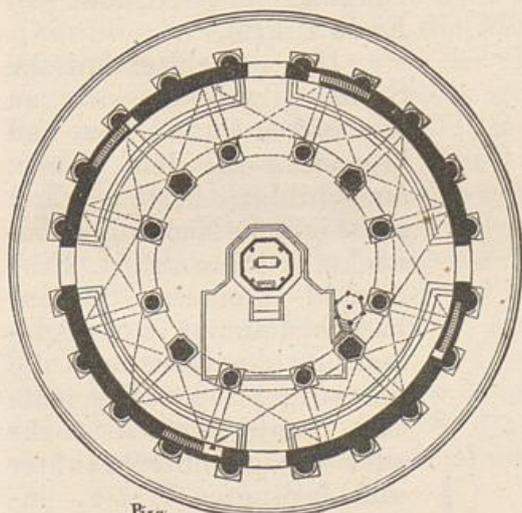
Säulenkapitälé der Chorabsis, die Archivolten, die Gesimse in reiner Classicität; die fast noch prächtigeren Details der Façade schon in mehr phantastischer Behandlung, im Einzelnen selbst mit orientalischen Anklängen, während die Gliederungen durchweg, wie am ganzen Bau, ein völlig klassisches Profil haben, dabei aber wiederum manche Disharmonieen und Seltsamkeiten in der Anordnung sich geltend machen. Besonders auffallend ist Letzteres an den schrägen Profilen der Seitenschiffdächer, an

den dabei angewandten divergirend schrägen Dekorationen, an den unter diese hinab in die spitzen Eckwinkel und in zunehmender Verkleinerung fortgeführten Säulenstümpfen der zweiten Gallerie. — So spricht sich in diesem Gebäude ein eigenthümlich grossartiger Sinn aus, der zu mächtigen Combinationen vorschreitet, doch sie zur vollen Klarheit noch nicht zu entwickeln vermag, der die reichste Wirkung erstrebt und bei dem sich seltsam ein Gefühl des reinsten Adels mit Unbekümmertheit in Betreff durchgebildeter Harmonie, selbst mit absichtlich entgegenwirkender Laune mischt. Es ist der Ausdruck eines überaus mächtig erwachten Lebens, welches aber zum Gleichmaass noch nicht durchgedrungen ist und den überströmenden Trieben den Zügel noch nicht umgeworfen hat. — Die Vollendung des Domes wird in die Mitte des zwölften Jahrhunderts fallen, da man zur Gründung eines Nachbargebäudes schritt, eines Monumentes von verwandter Behandlung, welches minder erhaben, doch strenger in den Formen ist und zugleich die an jenem heraustretenden Seltsamkeiten vermeidet.

Dies ist das, der Façade des Doms gegenüberliegende Baptisterium S. Giovanni. ¹ Vorhandene Bauinschriften nennen

¹ Gailhabaud, Denkmäler d. Bauk., II, Lief. 32. Isabelle, parallèle des salles rondes de l'Italie, pl. C. D'Agincourt, t. 63 (20, f.) Wiebeking, II, t. 27. Quatremère de Quincy, S. 11. Chapuy, moy. âge mon., No. 83; 141.

den Baumeister, Diotisalvi, und das Jahr der Gründung, 1153. Es ist ein Rundbau von 93 Fuss innerem Durchmesser, mit einem durch acht Säulen und vier Pfeiler gebildeten Mittelraume,



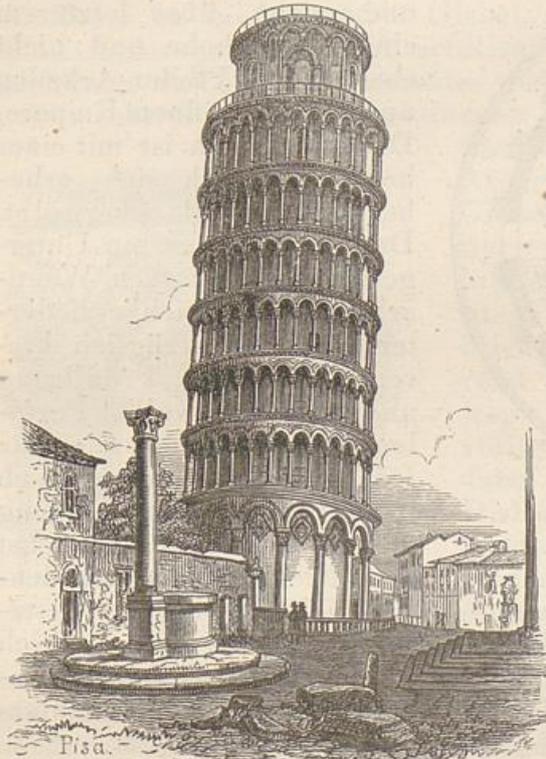
Pisa
Grundriss des Baptisteriums zu Pisa.
(Nach Gailhabaud.)

um den sich ein Umgang umherzieht, über letzterem eine durch hohe und nicht eben leichte Pfeiler-Arkaden nach innen geöffnete Empore. Der Mittelraum ist mit einer hohen, konisch sich erhebenden Kuppel überwölbt. Das Aeussere hat ein Untergeschoss von starken Wandarkaden, mit reichgegliederter Basis in vorzüglich klarer klassischer Profilierung und mit prachtvollen Portalen, an denen der antike Dekorationsgeschmack sich in eigenthümlicher Fassung erneut; darüber zunächst eine leichte offene Arkadengallerie.

Ueber der letzteren erheben sich Giebel und Spitzthürmchen frühgothischen Styles, welche sammt dem ähnlich dekorirten dritten Geschoss und der wiederum etwas seltsam behandelten Aussenform der Kuppel die erst nach längerer Unterbrechung erfolgte Vollendung des Gebäudes bezeichnen.

Im Jahr 1174 wurde der Glockenthurm des Domes, in isolirter Stellung neben dem Chore, gegründet. Als Baumeister desselben werden durch geschichtliche Nachricht ein Deutscher, Wilhelm von Innsbruck, und Bonannus genannt. Der Thurm ist in seiner Grundform einfach cylindrisch, doch ebenfalls mit reicher dekorativer Ausstattung versehen, im Anschluss dieser an die Ausstattung des Domes und des Baptisteriums. Sein Untergeschoss ist mit starken Wandarkaden geschmückt; darüber erheben sich sechs Geschosse luftig offener Arkadengallerieen auf leichten Säulchen, ein überaus reizvolles, melodisch bewegtes Formenspiel um den cylindrischen Kern bildend. Ein zurücktretendes siebentes Geschoss, später hinzugefügt, schliesst das Ganze in trefflicher Wirkung ab. Die Formenbehandlung ist überall klar, in den Säulenkapitälern aber von dem antiken Muster schon in etwas abweichend, den charakteristischen Ornamentformen des romanischen Styles schon entschiedener zugeneigt. Der Thurm ist 142 Fuss hoch. Er steht auffällig schief, 12 F. überhängend. Es ergiebt sich, dass die Neigung erfolgte, als man beim Aufbau bis in das dritte Geschoss gelangt war, und dass man den Bau dann, in verwegener Uebermuth,

die alte Lust am Seltsamen abermals aufnehmend und den Eindruck der schönen künstlerischen Form durch das peinigende Gefühl des Widernatürlichen fast vernichtend, in derselben Neigung mit Absicht zu Ende führte.¹



Glockenthurm des Domes zu Pisa.
(Nach Chapuy.)

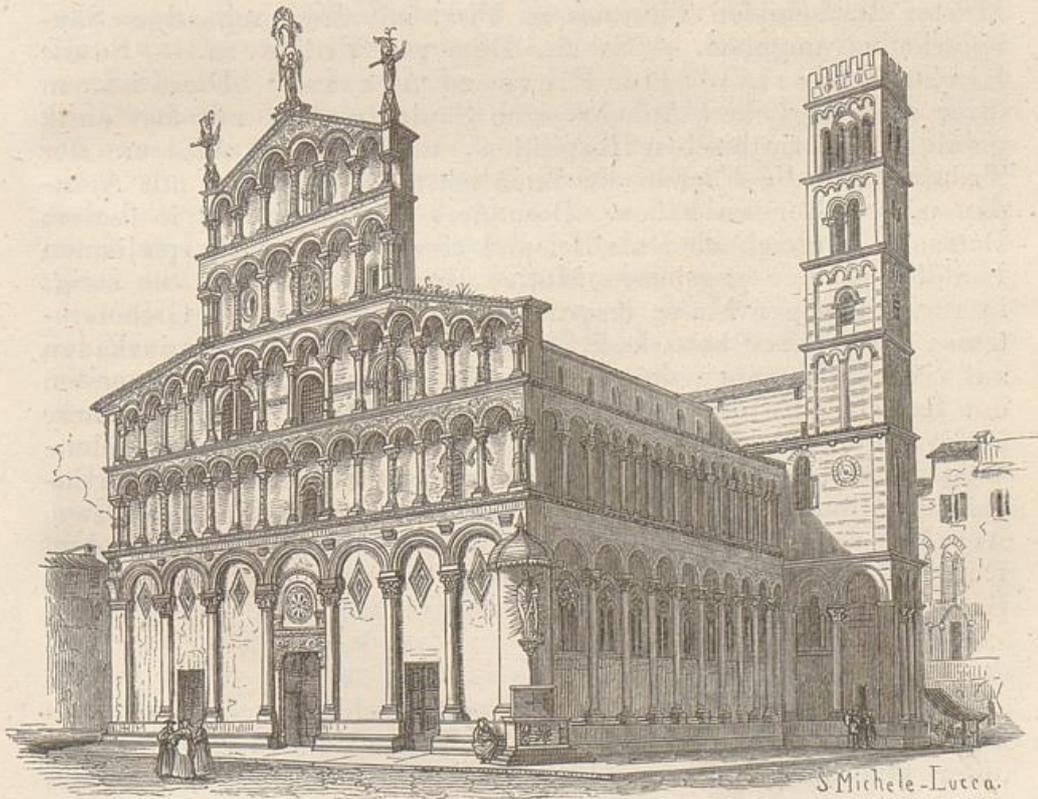
Das architektonische System, welches sich an diesen drei Bauwerken, und besonders an dem Dome, ausgebildet hatte, fand mannigfache Nachfolge. Zunächst in Pisa selbst. Eine Anzahl kleinerer Säul basiliken nimmt in der Ausstattung des Aeusseren die dort vorgebildeten Elemente auf, wenn auch in mehr oder weniger beschränkter und bedingter Weise, indem z. B. nur die Façade eine ähnliche Marmordekoration empfing, indem die freien Gallerieen völlig zu Wandarkaden wurden, etc. Sie rühren aus dem zwölften, auch aus dem dreizehnten Jahrhundert her; die jüngeren haben eine schon bezeichnende Einführung des Spitzbogens in die gegebene Composi-

tion. S. Frediano, S. Sisto, S. Anna, S. Andrea, S. Pierino, S. Paolo all' Orto sind als frühere, S. Paolo in ripa d'Arno (mit besonders ansehnlicher Façade), S. Nicola, S. Micchele in Borgo als spätere Beispiele namhaft zu machen. S. Nicola ist besonders durch den Glockenthurm² ausgezeichnet, den (nach Vasari) der berühmte Bildhauer Nicola Pisano erbaut hat, aussen achtseitig und oberwärts mit luftiger Arkadengallerie, innen mit leichter säulengetragener Wendeltreppe. —

Dann sind es die Monumente von Lucca, die eine reichliche, zum Theil eine eigenthümlich glänzende Nachbildung und Umbildung des pisanischen Musters erkennen lassen. Ihr Bau fällt zumeist in den Schluss der Periode; das besondere Wesen des Romanismus macht sich in ihnen, der klassischen Empfindungsweise einen lebhaften Zug in das Phantastische ge-

¹ Vergl. hierüber und über sonstige Schiefheiten der Architektur des italienischen Mittelalters den Cicerone von Burekhardt, S. 103 ff. — ² Wiebeking, II, t. 74.

bend, mehrfach mit Entschiedenheit bemerklich. Der Charakter der antiken Gliederung ist minder streng beobachtet; Ornament von mehr barocken Formen wird beliebt; neues Seltsame in der Anordnung, z. B. dass in die Mitte der Gallerieen der Façade (über dem Portal, wie unter der Giebelspitze) statt des Arkadenbogens durchgängig eine Säule gesetzt wird, tritt ein. Indess hat zunächst der, ohne Zweifel im zwölften Jahrhundert ausgeführte Aussenbau von S. Frediano¹ das abweichende (auf individueller Richtung des Baumeisters oder auf anderweitigem Einflusse beruhende) Gepräge einer besonders entschiedenen Classicität: Gallerieen mit horizontalen Gebälken, welche namentlich der Gallerie am Obertheil der Tribuna ein edel gemessenes Gepräge geben. Andre Gebäude des zwölften Jahrhunderts sind S. Giovanni und S. Maria foris portam. Der eigenthümliche Glanz der lucchesischen Monumente tritt mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts ein. S. Pietro Somaldi, der Aussenbau von S. Michele,² die ältern Theile des Doms³ gehören



Ansicht von S. Michele zu Lucca. (Nach H. G. Knight.)

¹ H. G. Knight, t. 16. (Ueber die ältere Anlage des Inneren, s. Bd. I, S. 393.)
² Wiebeking, II, t. 76. H. G. Knight, ser. II., t. 14. (Vergl. Bd. I, S. 393.) — ³ Wiebeking, a. a. O. Chapuy, moy. âge mon., No. 216; 295. Grueber, Vergleichende Sammlg. für christl. mittelalterl. Baukunst, I, t. 5.

besonders hieher. Die Façade von S. Micchele, mit stark aufgegipfeltem Mittelbau, bildet das vorzüglichst charakteristische Beispiel jener mehr phantastischen Behandlung. Die des Doms, inschriftlich im Jahr 1204 von Guidetto ausgeführt, ist ähnlich beschaffen, dabei durch ihre auf hohen Pfeilerbögen ruhende Vorhalle, über welcher die Gallerieen angeordnet sind, von bedeutender Wirkung. In der Halle macht sich zugleich ein lebendigeres Gefühl für belebt organische Gliederung im mittelalterlichen Sinne geltend.

Andres Verwandte findet sich an andern toskanischen Orten. So zu Prato der Dom, ¹ eine Basilika mit schweren Säulen und weiten Bögen, im vierzehnten Jahrhundert erweitert und mit einer im Styl dieser späteren Zeit ausgestatteten Façade versehen. — So Verschiedenes zu Pistoja: S. Andrea, ² S. Bartolommeo, S. Giovanni fuorcivitas (mit buntgeschmückter Langseite) und der Dom, ³ dieser durch die reichlichere Ausstattung seines Aeusseren und die des Thurmes besonders bemerkenswerth. Der letztere ist viereckig, oberwärts, nach dem Muster des schiefen Thurmes zu Pisa, mit dreigeschossigen Säulenarkaden umgeben. — So der Dom von Volterra. — So die Kirche S. Maria della Pieve zu Arezzo. ⁴ Diese ist, in ihrer ursprünglichen Anlage, eine Säulenbasilika mit fast antik gebildeten korinthischen Kapitälern, während das Aeussere der Tribuna und die Façade die reichlichste Ausstattung mit Arkaden und Gallerieen haben. Besonders die Façade ist in diesem Betracht, zugleich aber als Beispiel einer sehr barock spielenden Umbildung der gegebenen Motive, bemerkenswerth. Sie steigt in rechtwinkliger Masse empor, ohne Andeutung des Giebelsystems; unterwärts hat sie kräftige, fast römische Wandarkaden auf Säulen; darüber drei Säulen-Gallerieen, die beiden ersten mit Rundbögen, die oberste mit geradem Gebälk, jede höhere kleiner und mit grösserer Säulenzahl, überall die verschiedenartigste Säulen- und Ornamentbildung, mit bereitwilligster Hingabe an die im Romanismus sonst heraustretenden Phantastereien. Am Untergeschoss sind Sculpturen von Marchionne mit dem Datum 1216; mit letzterem scheint zugleich der Beginn des Baues der Façade bezeichnet.

Eine eigne Verzweigung des pisanischen Architekturstyles zeigt sich auf der Insel Corsica, ⁵ die seit dem 11. Jahrhundert unter Oberherrschaft von Pisa stand, bis sie 1300 an Genua

¹ Wiebeking, a. a. O. — ² D'Agincourt, t. 25 (41). Wiebeking, II, t. 74. —

³ Wiebeking, II, t. 73; 75. Gailhabaud, l'architecture du V. au XVII. siècle etc., livr. 96, f. — ⁴ Wiebeking, II, t. 75, H. G. Knight, t. 32; ser. II, t. 17. Ciognara, storia della scultura, I, t. 13. — ⁵ P. Mérimée, notes d'un voyage en Corse.

abgetreten wurde. Doch ist der glänzende Reichthum der pisanischen Monumente hier auf das einfachste Maass zurückgeführt, und nur in wenig Beispielen findet sich ein geringer dekorativer Aufwand. Ueberall herrscht eine schlichte Basilikenanlage vor.

Ein Hauptbeispiel ist die sogenannte *Canonica*, die ehemalige Kathedrale von Mariana, jetzt in einer weiten unbewohnten Ebene belegen; innen mit sehr schlichten, doch durch leichtes und klares Verhältniss ausgezeichneten Pfeilerarkaden, im Uebrigen durch rundbogige Friese und kleine Fenster mit halbrund ausgeschnittenen Decksteinen den Grundtypus corsisch romanischer Denkmäler bezeichnend. Aehnlich die benachbarte kleine Kirche S. Perteo, einschiffig, am Aeusseren der Absis mit stattlichen Granitsäulen geschmückt, die ohne Zweifel von einem älteren Bauwerke herrühren. Aehnlich auch die kleine Kirche S. Giovanni Batista zu Carbini und die Reste der dortigen Kirche S. Quilico, mit einigen rohen Sculpturen; hiemit wiederum übereinstimmend die Reste der Klosterkirche S. Martino, zwischen Cargese und Paomia. — Etwas ansehnlicher ist die ehemalige Kathedrale von Nebbio, in deren Innerem Säulen, welche figürlich sculptirte Kapitäle tragen, mit Pfeilern wechseln und deren Façade mit Pilasterarkaden ausgestattet ist. — Dann ein schmuckreicheres Beispiel, die kleine Kirche S. Michele unfern von Murato, einschiffig, aber durch einen Portikus von zwei starken Säulen, über denen sich ein Thurm erhebt, durch Farbenwechsel im äusseren Mauerwerk, durch musivisch und sculptorisch behandelte Einzelheiten ausgezeichnet. — Zwei andre unfern belegene Kirchen reihen sich an: S. Cesare, die als eine rohe Nachahmung von S. Michele erscheint und S. Nicola, welche die sorglichste und reinste ornamentistische Behandlung zeigt; beide indess schon eine jüngere Epoche andeutend, mit spitzbogigen Fensteröffnungen.

Das System dieser Monumente wiederholt sich, zumeist freilich ohne alle bemerkenswerthe Eigenheit, noch in einer Reihe von Beispielen und erhält sich, nur wenig berührt von den jüngeren Entwicklungsmomenten, bis in das 15. Jahrhundert hinab. Die Kirche S. Pancrazio, zwischen Bastia und Cervione, mit dem hier seltenen Beispiel dreier Absiden, — die Kirche S. Cristina zu Cervione, mit der ganz ungewöhnlichen Form zweier nebeneinander belegenen Absiden, — die Kapelle S. Caterina unfern von Sisco, auf hohem Uferfelsen in der Nähe des Cap Sagro, mit einer Krypta, doch vielfach umgebaut, sind noch als Denkmäler der Art namhaft zu machen.¹

¹ Auch in den sehr geringen Resten gothischer Architektur ist die Nachwirkung der alten pisanischen Richtung noch von erheblichem Gewicht. Ausser den eben genannten Kirchen S. Cesare und S. Nicola bei Murato gehören hieher besonders die von Bonifacio: die im Inneren modernisirte Kirche S. Maria und die Dominikanerkirche.

Während das Uebermächtige in dem Streben der pisanischen Architektur und die schon in ihr enthaltenen phantastischen Züge in den vorstehend besprochenen Werken zu mancherlei gewaltsamer und barocker Umbildung führten, entwickelten sich die klassischen Elemente zu Florenz in schlichterer, strengerer, möglichst rein durchgebildeter Weise. Die Blüthe von Florenz beginnt später als die von Pisa; es stand zu der gewaltigen Handelsmacht dieses Ortes auf geraume Zeit in untergeordnetem Verhältniss; es vermochte vorerst selbst mit dem benachbarten Fiesole, welches durch seine feste Lage ausgezeichnet war, nicht zu wetteifern. Die dürftige Architektur des Domes von Fiesole (oben, S. 49) giebt einen Maassstab für das, was etwa in Florenz vor der Aufführung der grossen pisanischen Monumente erstrebt werden mochte. Die Macht von Florenz fängt erst im Laufe des zwölften Jahrhunderts an, sich zu heben; die Monumentalbauten der Stadt reichen über diese Epoche nicht zurück.

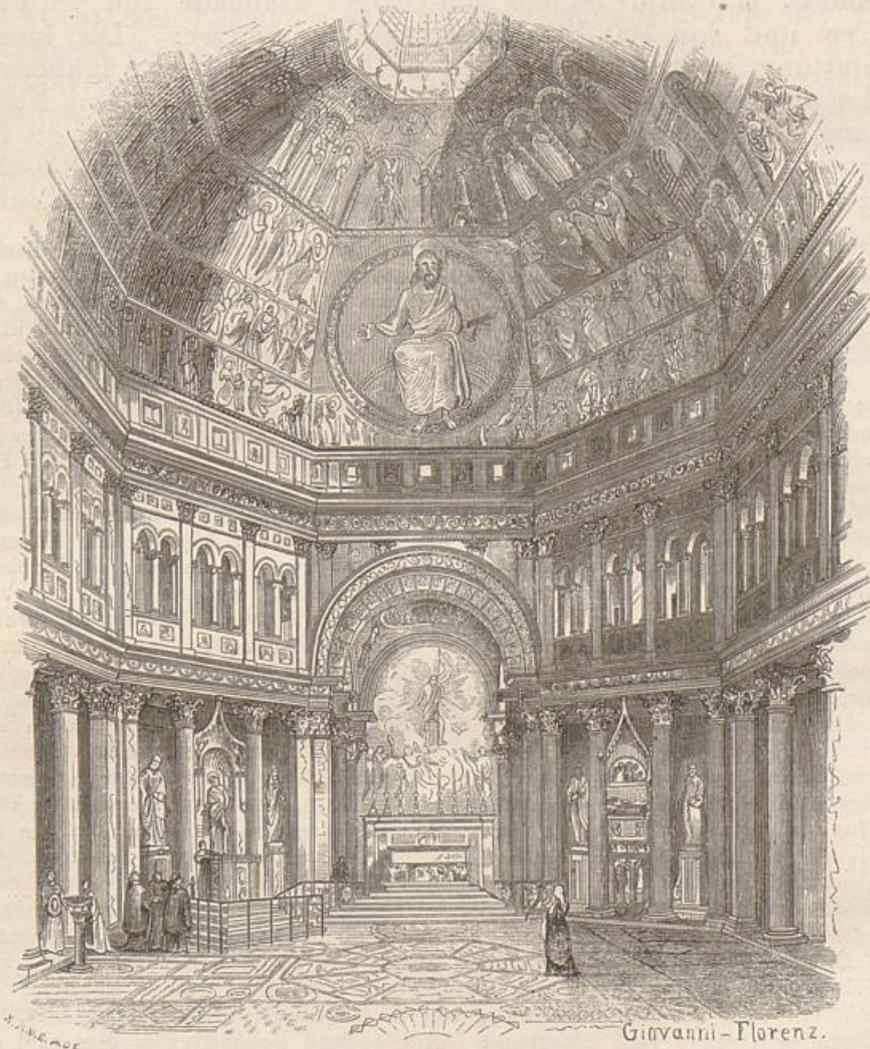
Voran steht der ansehnliche Kuppelbau des dem Dome gegenüberliegenden Baptisteriums, S. Giovanni.¹ Die Geschichte des vorhandenen Gebäudes ist dunkel. Sein Ursprung scheint in die Frühzeit des zwölften Jahrhunderts zu fallen. Dies ist die Epoche, in welcher das Wechselverhältniss zwischen S. Giovanni und der Kirche der h. Reparata (an deren Stelle später das gegenwärtige Domgebäude trat) festgestellt wurde. Die Kirche S. Giovanni gab an die letztere den Titel der Kathedrale, den sie bis dahin geführt hatte, ab; aber der Täufer Johannes war der hochgefeierte Schutzpatron der Stadt, nach dessen Namen sie sich mit Stolz nannte; so konnte jenes eigenthümliche Vorkommniss, bei welchem allem Anscheine nach städtische und kirchliche Interessen einander gegenüberstanden und durch welches die Kirche des Heiligen von fremder, ob auch ehrenvoller Bestimmung entbunden ward, vorzugsweise Veranlassung geben, sie in glänzender Weise zur Ehre der Stadt zu erneuen. Gleichzeitig hatten, im Jahr 1117, die Florentiner den Pisanern, während diese zur Eroberung der balearischen Inseln ausgezogen waren, freundnachbarliche Hülfe geleistet und waren dafür durch das Geschenk zweier prächtiger Porphyrsäulen, zum Schmucke des Hauptportales von S. Giovanni, belohnt worden. Da ein solches Geschenk, unter solchen Umständen, kaum anders Sinn und Bedeutung hat, als wenn es zur Förderung eines, der städtischen Gemeinde besonders wichtigen Bauunternehmens bestimmt war, so scheint hiemit zugleich die Epoche des Baues selbst oder seines Beginnes bezeichnet zu sein. Um die Mitte des Jahrhunderts war derselbe in seinen Haupttheilen jedenfalls vollendet, indem zu dieser Zeit, 1150, historischer Nachricht zufolge die Laterne über dem Gipfel der Kuppelwölbung aufgesetzt ward.

¹ Isabelle, parallèle des salles rondes, pl. A. D'Agincourt, t. 63 (11, 12). Wiebeking, I, t. 27. H. G. Knight, t. 19.

Die Ausstattung scheint nach und nach in den folgenden Decennien erfolgt zu sein. Im Jahr 1200 wurde die Marmordekoration des Fussbodens ausgeführt; im Jahr 1225, nach inschriftlicher Angabe, das in der Tribuna befindliche Mosaik.¹ — Die Kirche S. Giovanni ist ein achteckiges Gebäude von 78 Fuss innerem und von 100 Fuss äusserem Durchmesser. Die innere Ausstattung zeigt das Bestreben nach möglichster Annäherung an die antike Compositionsweise: sie ist geradehin als eine Nachahmung der inneren Ausstattung des Pantheons zu Rom zu bezeichnen. In jeder Seite bildet sich unterwärts eine Flachnische, welche mit je zwei Säulen, korinthischer und compositer Ordnung,

¹ Die Sammlung der Notizen zur Baugeschichte von S. Giovanni s. besonders bei Richa, *Notizie istoriche delle chiese fiorentine*, in der Einleitung zu tom. V; die über das Wechselverhältniss zu S. Reparata im Eingange von tom. VI. S. Giovanni galt früher für einen antiken Bau, bis man sich überzeugte, dass die Abweichungen von dem Gesetz der Antike doch die Annahme eines jüngeren Ursprunges nöthig machten. Man entschied sich daher zunächst für die longobardische Epoche. Hiegegen ist indess von Cordero (*dell'ital. arch.*, p. 203, ff.) bemerklich gemacht, dass die Zeit der longobardischen Herrschaft für die Ausführung eines so ansehnlichen Bauunternehmens in Florenz sehr wenig günstig erscheine, während ein solches allerdings in der zunächst vorangehenden glücklicheren Epoche, unter der Gothenherrschaft, vorausgesetzt werden dürfe; auch seien die entschiedener klassischen Formen, namentlich die Anwendung der horizontalen Architrave im Innern, dieser mehr als jener entsprechend. Ich kann indess der Ansicht, welche der Anlage und der inneren Ausstattung des Gebäudes einen altchristlichen Ursprung zuschreibt, sei derselbe longobardisch oder gothisch, nicht beistimmen. Das ganze innere System ist zu sehr Kopie, ein zu absichtliches Zurückgehen auf bestimmte Muster, als dass es dem naiveren Verhalten jener Frühzeit entspricht; es hat zu wenig von den selbständigen Umbildungen, welche in der letzteren und zumal an den Gebäuden der gothischen Epoche (mit byzantinisirenden Elementen und deren mehr oder weniger freier Verarbeitung) sich geltend machen; es trägt zu entschieden den Charakter des Studiums, den einer bewussten Wiederaufnahme älterer Motive, im Sinne der Renaissance-Epochen, und es bildet hiemit die sehr bezeichnende Einleitung eben derjenigen Bestrebungen, durch welche die weiter zu besprechende Thätigkeit der florentinischen Architektur dieser Periode sich charakterisirt. Es kommt hinzu, dass das voraussetzliche Vorbild, das römische Pantheon (s. oben), wenigstens in der gothischen Epoche dem kirchlichen Dienste noch gar nicht überwiesen war, also schwerlich ein Muster für einen kirchlichen Bau hätte geben können; vor Allem aber: dass die Kuppelwölbung von S. Giovanni, allerdings im auffälligen Gegensatz gegen jene klassische Gefühls- und Behandlungsweise und gegen die antike oder die aus der römischen Architektur in die altchristliche hinübergeführte Kuppelform, ein zu charakteristisch mittelalterliches Gepräge hat, während sie doch, wie neuerlich durch H. Hübsch nachgewiesen, mit dem Gesamtbau jedenfalls gleichzeitig ist. (*Deutsches Kunstblatt*, 1855, S. 184; wobei Hübsch freilich auf den angenommenen gothischen Ursprung zurückgeht, auch die Behauptung aufstellt, dass die Arkaden im zweiten Geschoss des Inneren, deren Anordnung der im Uebrigen abgeschlossenen klassischen Composition ebenfalls ein mittelalterliches Element einreicht, moderne Restauration seien. S. dagegen meine Bemerkung, ebendasselbst, S. 228). Dass aber überhaupt ein so stattlicher Kuppelbau im zwölften Jahrhundert unternommen werden konnte, wird durch die Uebung, welche z. B. bei den venetianischen und pisanischen Kuppeln, zwar in geringerer Ausdehnung, doch unter anderweitig erschwerenden Umständen vorangegangen war, hinlänglich erklärt.

ausgesetzt ist, während die Ecken durch entsprechende Pilasterstellungen gebildet werden. Drüberhin laufen gerade Gebälke. Ein Obergeschoss besteht nur aus Pilastern (über den Säulen und den Pilastern des unteren) gleichfalls mit geradem Gebälk;



Innenansicht von S. Giovanni zu Florenz. (Nach H. G. Knight.)

eine hinter demselben angeordnete Gallerie öffnet sich zwischen den Pilastern durch kleine Arkaden; diese haben ionische Säulchen mit ornamentirtem stark ausladendem Aufsatz als Träger der Bögen. Dann folgt noch ein kleines Attikengeschoss und über dem letzteren die achtseitige Kuppel, welche in stark erhobener elliptischer Bogenlinie, der Spitzbogenform entsprechend, geführt ist; der Gipfel der Kuppel, beim Ansatz der Laternenöffnung, ist etwa 103 Fuss über dem Fussboden. Die Absis tritt in viereckiger Grundform hinaus; ihre Bogenwölbung,

triumphbogenartig auf vortretenden Säulen, greift mächtig in die dekorativen Formen des zweiten Innengeschosses ein. Die grossen Säulen des Inneren rühren ohne Zweifel von antiken Monumenten her; sie sind verschieden an Länge und Stärke, auch die Zwischenweiten ungleichmässig. Das Ganze zeigt einen noch einseitig strengen Anschluss an ein vorhandenes klassisches Muster, verbunden mit der Aufnahme einiger fremdartiger, die Spätzeit charakterisirender Motive, zur vollendet klaren Ausgestaltung des Einzelnen noch nicht durchgedrungen. — An der Dekoration des Aeusseren tritt eine reinere Einzeldurchbildung klassischer Formen, bei zugleich sehr eigenthümlicher Gesamtbehandlung, hervor. Es ist ansehnlich über den innern Kuppelansatz emporgeführt und mit einem flach pyramidalen Dache gedeckt. Es zerfällt in drei Pilastergeschosse, die Pilaster des mittleren mit Bögen verbunden, die andern gerade Gebälke tragend. Dabei ist auch hier, wie an den pisanischen Bauten, verschiedenfarbiger Marmor angewandt, aber nicht mehr in phantastisch willkürlichem Wechsel, sondern mit bewusster Befolgung der architektonisch vorgeschriebenen Disposition, als ein in Felder, Füllungen u. dgl. rhythmisch vertheiltes Tafelwerk. Die Ausführung wird im Wesentlichen der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts angehören oder doch in dieser Zeit vorgebildet sein. Zumeist alterthümliches Gepräge scheint die Aussendekoration der Tribuna zu tragen; eine Herstellung um den Schluss des dreizehnten Jahrhunderts scheint im Uebrigen mit in Betracht zu kommen.¹

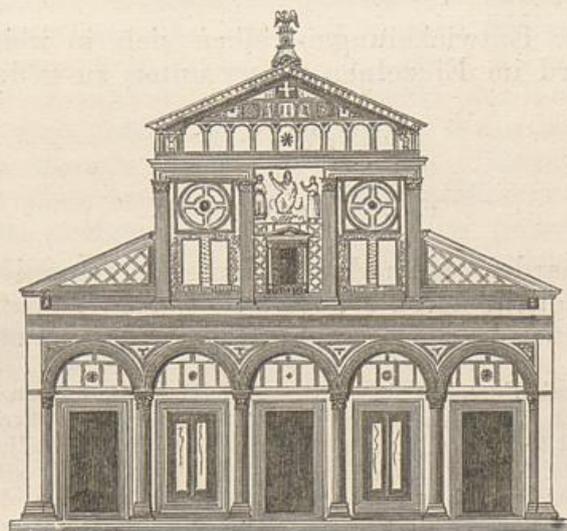
Ein andres Gebäude klassischen Gehaltes ist die kleine Säulen-Basilika *SS. Apostoli* zu Florenz,² ohne Querschiff, mit gewölbten Seitenschiffen und (ursprünglichen?) Kapellenschiffen neben diesen; die Säulen mit gleichartigen compositen Kapitälern, die Bögen mit feiner antik profilirter Archivolte. — Daneben ist die Bogen-Vorhalle von *S. Jacopo*, in dem gleichnamigen Borgo, und ein altes Façadenstück an der *Badia* bei Fiesole zu nennen. Das letztere ist dekorativ mit Wandarkaden und verschiedenfarbigen Ornamentfüllungen und Friesstreifen bekleidet; in noch halb spielender Behandlung scheint es eine Vorübung für Aussendekorationen, wie die von *S. Giovanni* zu Florenz und die des folgenden Gebäudes zu bezeichnen.³

¹ Gewöhnlich wird die gesammte Dekoration des Aeussern dem Baumeister des Domes, Arnolfo, zugeschrieben, der gegen den Schluss des 13. Jahrhunderts den Platz von *S. Giovanni* ebnete, die dort befindlichen, zum Theil an die Kirche angebauten Grabmonumente beseitigte und das Aeussere der Kirche gleichmässig in Stand setzte. Die Aeusserung Vasari's (im Leben des Arnolfo) lässt es erkennen, dass es sich hierbei vorzugsweise um eine Restaurations-Angelegenheit handelte. Die Tribuna soll ebenfalls ein Neubau und schon im Anfange des 13. Jahrhunderts an die Stelle des ursprünglichen Portales getreten sein; ich muss dies, was mit der Beschaffenheit des Vorhandenen, namentlich im Inneren, nicht ganz zu stimmen scheint, einstweilen dahingestellt lassen. — ² D'Agincourt, t. 25 (8, 9). — ³ Die Façade der Hauptkirche von Empoli

Dies ist die Klosterkirche S. Miniato bei Florenz,¹ das Meisterwerk der erneut klassischen Durchbildung im Sinne der Zeit. Die Ausführung gehört der Epoche gegen den Schluss des zwölften Jahrhunderts an.² Es ist eine Basilika ohne Querschiff, im Innern ungefähr 157 Fuss lang und $66\frac{1}{2}$ Fuss breit, das Mittelschiff ungefähr $31\frac{1}{2}$ Fuss breit. Es wechseln im Innern je zwei Säulen mit je einem aus vier Halbsäulen zusammengesetzten Pfeiler, das Schiff der Länge nach in drei Felder theilend (die aber nicht quadratisch sondern etwas länger als breit sind). An den Pfeilern steigen die vorderen Halbsäulen höher empor (bis zu dem, über den Säulenarkaden hinlaufenden Gesimse). Sie sind (nach der, S. 19 besprochenen Anordnung) quer über das Mittelschiff durch halbrunde Schwibbögen verbunden, denen kleinere Querbögen in den Seitenschiffen correspondiren. Die Säulenarkaden selbst, welche die Wände des Mittelschiffes tragen, haben das glücklichste Verhältniss von leichter und zugleich fester Spannung, von Offenheit und gegenseitiger Gebundenheit: die Säulen, mit Kapitäl und Basis, zu 9 Durchmesser Höhe, die Zwischenweite zu etwas über 5 Durchm. Eine sehr ansehnliche Krypta nimmt beträchtlich mehr als das östliche Drittheil der Kirche in ihrer ganzen Breite ein; ihr Kreuzgewölbe wird von 36 schlanken Säulen getragen. Sie ist gegen die Vorderräume der Kirche geöffnet; über ihr ist ein hoher Chorraum. Der Baumeister fand sich aber nicht veranlasst, seine klassische Conception von den Bedingungen des letzteren abhängig zu machen; er behandelte Krypta und Chor nur als einen eingeschobenen Bau, änderte an dem Verhältniss der Arkadenstellungen der Kirche selbst nichts weiter und kam hiedurch zu dem, an sich allerdings wenig schönen Ergebniss, dass die Säulen über dem Chor, in gleicher Stärke und Kapitälhöhe mit denen des Vorderraums, zu kurzen, schweren Stumpfen zusam-

scheint eine ähnlich vorbereitende baugeschichtliche Stellung zu haben. Vergl. die, freilich nicht sehr befriedigende Notiz bei Rumohr, Ital. Forschungen, III, S. 206. (Wenn R. zugleich von den Fortschritten in der Bildnerarbeit dieser Façade spricht, so muss näherer Aufschluss darüber abgewartet werden, was dies für Bildnerarbeit ist und worin die Fortschritte bestehen.) Eine Inschrift deutet auf das Jahr 1093 als das der Erbauung. — ¹ Gailhabaud, Denkm. d. Baukunst, II, Lief. 44 u. 45. Grandjean de Montigny, Architecture toscane, pl. 67, 84. H. G. Knight, t. 33 u. 34, D'Agincourt, t. 25 (20–28); 64 (11); 69 (30). Wiebeking, II, t. 51. *Denkm. d. Kunst, T. 4.* — ² Vasari erwähnt in der Einleitung zu seinen Künstlerbiographien (deutsche Ausg. I, S. 35, f.) eines im Jahre 1013 erfolgten Baues von S. Miniato und hält das gegenwärtige Gebäude für das damals aufgeführte. Seine Ansicht findet, trotz begründeter Entgegnung, noch gegenwärtig ihre Vertreter. Die Unzulässigkeit ergibt sich durch einen Blick auf die allgemeinen Entwicklungsverhältnisse, die eine Durchbildung, wie sie überall an S. Miniato hervortritt, mit den Zuständen jener Frühepoche völlig unvereinbar erscheinen lassen. Die Beschaffenheit des Domes von Fiesole (S. 49), welches damals die Bedeutung von Florenz noch so entschieden überwog, ist ein vorzüglich schlagender Gegenbeweis. Vergl. Burekhardt, Cicerone, S. 101.

menschumpften. (Dass diese Einrichtung ursprünglich ist, geht u. A. aus den Cylinderschaften hervor, welche in der Krypta als die Träger jener Stumpfe angeordnet sind.) Die Kapitäle sind antik-römisch oder vereinfachte Nachbildungen dieser Form; eine starke Deckplatte, das Unterlager für den Bogen bildend, hat (statt des schweren Abakus der pisanischen Monumente) ein Karniesprofil. Die Bögen haben eine feine Archivoltengliederung; andre feine Horizontalgesimse laufen darüber hin. Im Uebrigen haben die Oberwände des Mittelschiffes ein Tafelwerk aus weissem und grünem Marmor, welches den architektonischen Bedingungen in glücklichem rhythmischem Wechsel folgt. Das Halbrund der Tribuna hat fünf (rechteckige) Fenster, von Bögen umfasst, welche von antiken Wandsäulen getragen werden und denen sich vorzüglich zierliche musivische Muster und Tafelungen einreihen. Sehr eigenthümliche Bedeutung hat die Ausstattung der Façade; was sich bei den pisanischen Bauten und selbst bei S. Giovanni zu Florenz noch in einer Ueberfülle schmückender Einzeltheile gab, erscheint hier auf gemessnere Würde und Ruhe zurückgeführt, der klassischen Auffassungsweise vorzüglich nahestehend, ohne doch einer selbständig freien Behandlung zu entsagen. Unterwärts sind es Wandarkaden auf sechs römischen Halbsäulen; darüber ein breiter Fries und über diesem ein ansehnliches Obergeschoss mit vier römischen Pilastern und geraden Gebälken, dem sich seitwärts, als dekorative Dreieckfü-



S. Miniato.

Façade von S. Miniato bei Florenz. (Nach Gailhabaud.)

lungen, die Dachschrägen der Seitenschiffe anlegen, und über dem sich der Giebelbau erhebt, der letztere allerdings wiederum mit etwas mehr spielender Dekoration ausgestattet. Auch hier fehlt es nicht an dem Wechsel weissen und grünen Marmors,

der sich zumeist aber in grösseren und ruhigeren Verhältnissen ordnet. Alle Gliederungen, wie im Innern und dort besonders in der Tribuna, so namentlich auch an der Façade, sind in überraschender Weise mit klassischer Feinheit und Reinheit durchgebildet. Das Ganze erscheint in jeder Beziehung als Werk aus einem Gusse. Die im Innern befindliche Kanzel und Chorbrüstung und der mittlere Theil von dem Fussboden des Mittelschiffes sind mit zierlichen Niellomustern geschmückt, deren Charakter dem der übrigen Ausstattung wesentlich entspricht. Eine Inschrift auf den Niellen des Fussbodens gibt für diese das Jahr 1207 an, welches als Bezeichnung der Epoche der Vollendung des Baues betrachtet werden darf. Ein Mosaikgemälde, am Oberbau der Façade in einer Weise angebracht, welche einen bestimmten Wechselbezug zwischen den architektonischen Dekorationen und dem Bilde erkennen lässt, trägt das entschiedene Gepräge der Frühzeit des dreizehnten Jahrhunderts¹ und bezeichnet somit auch seinerseits den Abschluss der Ausstattung des Gebäudes. — Im Innern, zwischen jenen Schwibbögen, welche die Hochmauern des Mittelschiffes verbinden, liegt das Sparrwerk des Daches frei, in künstlerischen Formen durchgebildet und mit dekorativer Bemalung versehen, eins der wichtigsten Beispiele derartiger Behandlung in Kirchen des italienischen Mittelalters. Dies gehört jedoch jüngerer Zeit an. Einer daran befindlichen Inschrift zufolge ist es im Jahre 1357 ausgeführt.²

Verwandte Entwicklungen reihen sich in weiteren Kreisen an. Ihrer wird im Einzelnen weiter unten zu gedenken sein.

c. Die Lombardei.

Die Lombardei³ bekundet im Laufe der romanischen Periode, zum Theil schon in deren früherer Zeit, eine lebhaft monumentale Thätigkeit. Aber sie bricht von vornherein mit der klassi-

¹ Rumohr, Ital. Forschungen, I, S. 354. (Dass R. keinen Anstand nimmt, das Gebäude noch in das elfte Jahrhundert zu setzen, entkräftet sein wohlmotivirtes Urtheil über das Mosaik nicht.) — ² S. die Darstellungen des Dachwerkes bei J. Gailhabaud, l'architecture du V. au XVII. siècle et les arts qui en dépendent, livr. 87 et 88. — ³ Hauptwerk: F. Osten, die Baudenkmale in der Lombardei vom 7. bis zum 14. Jahrhundert; Heft I.—VIII. Dazu die ausführlichen Erläuterungen des Herausgebers über den Inhalt von H. I. VII., auch über andre Lombardische, im Literatur- und Anzeigebblatt der Wiener Bauzeitung, III, S. 73 ff., 229 ff. (Ich bemerke hiebei, dass die Gründe, welche Osten veranlassen, einen Theil der im Folgenden zu besprechenden Gebäude noch als longobardische zu bezeichnen, nirgend auf entscheidender urkundlicher Bestimmung, vielmehr nur auf subjectivem Ermessen beruhen, während der Vergleich mit dem allgemeinen baugeschichtlichen Entwicklungsverhältniss überall die Ueberzeugung gewährt, dass sie der romanischen Periode angehören.)

schen Tradition und deren Bedingnissen; was sie im einzelnen Falle von Materialien antiker oder altchristlicher Kunst verwendet oder derartigen Mustern nachbildet, wird einem andern Gesetze eingereiht. Der nordische Geist ist in ihren Schöpfungen überwiegend und verlangt nach eigenthümlicher Bewährung; eine vollere Energie, ein lebhafterer Drang, ein mehr phantastischer Zug macht sich geltend. Doch kommt es nicht zur Feststellung eines gleichartigen Systems: es scheint, dass die Verschiedenartigkeit der volksthümlichen Grundlagen oder die Abweichungen zwischen den formalen Grundelementen, aus denen die lombardische Architektur erwuchs, dieser bestimmteren Entfaltung im Wege standen. Die Grundrisse sind wechselnd, die Motive des inneren Aufbaues nicht minder; schlichtere und reichere Composition entfalten sich nicht in eigentlich stetiger Folge; Verschiedenes wird an verschiedenen Orten für den Gewinn des Ganzen zusammengetragen. Das Streben, die überkommene occidentalische bauliche Disposition mit der feierlichen, geheimnissvoll wirkenden Form des Gewölbes zu verbinden, kündigt sich zeitig an; aber es findet erst spät und nicht in zahlreichen Beispielen einen befriedigenden Ausdruck. Am meisten Uebereinstimmendes hat der Aussenbau, namentlich der der Façade: jenes Gefühl der Masse¹ herrscht durchgängig vor, und die im Einzelnen sehr reiche Ausstattung ordnet sich doch der Massendarstellung unter. Die klimatisch gegebene Form des Flachgiebels hält die Masse als solche entschieden zusammen, während eine leichtere Entwicklung der Aussenform des architektonischen Körpers durch unmittelbare Verbindung desselben mit einer Thurmanlage kaum versuchsweise erstrebt wird. Was hiebei an Wirkung verloren blieb, sucht man jedoch auf eine andre Weise zu ersetzen, indem man die Façade als einheitliche Giebelmasse, zu den Seiten dekorativ über die niedern Seitenschiffdächer emporgeführt, gestaltet. Das vorherrschende Material des gebrannten Steines, dem sich nur in Einzelfällen eine Bekleidung aus edlerem Material, namentlich Marmor, zugesellt, wirkt von technischer Seite auf diese Weisen von Composition und Behandlung gleichfalls ein und führt, in Bogenfriesen, Wandstreifen u. dgl., zu einer meist nur im Relief vortretenden Dekoration; Arkadenöffnungen und Arkadengallerieen bleiben der Massenwirkung untergeordnet. An den geeigneten Einzelstellen (auch über dieselben hinaus) wird gern auf die Anwendung reichen Schmuckes Bedacht genommen; es sind phantastische Bildungen im ächt nordischen Sinne, zum Theil von abenteuerlicher, märchenhaft träumerischer Gestalt, welche dabei vorzugsweise beliebt erscheinen. Die verschiedenen Entwicklungsstufen der romanischen Periode legen sich in diesen Elementen dar: in einfach rohen oder barbarischen

¹ Vergl. oben, S. 34.

Versuchen zur Seite älterer, auf die klassische Tradition zurückweisender Elemente; in einem strengen und mächtigen Zusammenfassen des vorliegenden Gehaltes; in feinerer Entwicklung, die im Einzelnen sich einer anmuthvollen Bildung nicht ohne Glück annähert.

Das Streben, dem Langbau eine auf Ueberwölbung berechnete Disposition zu geben und ihn dem entsprechend zu behandeln, bekundet sich an dem Dome S. Evasio zu Casale Monferrato¹ in Piemont in anfänglichen, eigenthümlich bemerkenswerthen Versuchen. Es ist ein fünfschiffiges Gebäude mit grosser Vorhalle in der Breite des Ganzen. Die Schiffe sind schmal und das Mittelschiff, nur etwa 20 Fuss breit, wenig breiter als die Seitenschiffe; das Mittelschiff überragt die inneren Seitenschiffe nur um ein Geringes; diese sind ein wenig höher als die äussern. Viermal 5 kreuzförmige, zum Theil auch mit anlehnender Halbsäule versehene Pfeiler trennen die Schiffe und tragen die Kreuzgewölbe, mit denen die letzteren gegenwärtig eingewölbt sind. Doch lässt sich über die ursprüngliche Behandlung des Innern, bei durchgängiger Umänderung seiner Formen, nichts Weiteres sagen, während gleichwohl die Ursprünglichkeit der Gesamtanlage (wenigstens in ihren Hauptconturen) durch die alten Theile der äusseren Kranzgesimse der Schiffe und durch die roh dekorative Ausstattung der kleinen Kuppel, welche sich über der Chorpartie erhebt, bezeugt wird. Diese Einzelheiten entsprechen denen der Vorhalle, welche ihre alterthümliche Erscheinung bewahrt hat. In verwundersam unbehüllicher und doch höchst kühner Weise hat man eine Ueberwölbung dieses ansehnlichen Raumes zu ermöglichen gewusst, durch sich kreuzende, grosse, zum Theil überhöftige Gurtbögen und zwischen dieselbe eingespannte Gewölbe, theils tonnenartige, theils Kreuzgewölbe, je nach den Einzelbedingungen. (Die Halle ist 81 Fuss breit und $40\frac{3}{4}$ F. tief; die grossen Gurtbögen haben eine Spannweite von $50\frac{1}{4}$ F.) In den Ecken der Halle sind niedrige Bögen und die Mauer über ihnen ist von reich dekorirten Arkaden, im Einschlusse eines grösseren Bogens, durchbrochen. Die Details, namentlich die Kapitäle der hierbei angeordneten Wandpilaster und der Halbsäulen an den Pfeilern, haben theils antike Reminiscenz (in roher Anlage oder in eigenthümlich feiner Ausführung und mit spielender Zuthat), theils phantastisch dekorirte Würfelformen, theils andre dekorative Bildungen (ähnlich wie an dem Baptisterium von Asti, s. unten;) die Kapitäle jener kleinen Arkaden sind vorzugsweise geschmückt, die Basen ihrer Säulen

¹ Osten, T. 2, ff.; Lit.-Bl. S. 76.

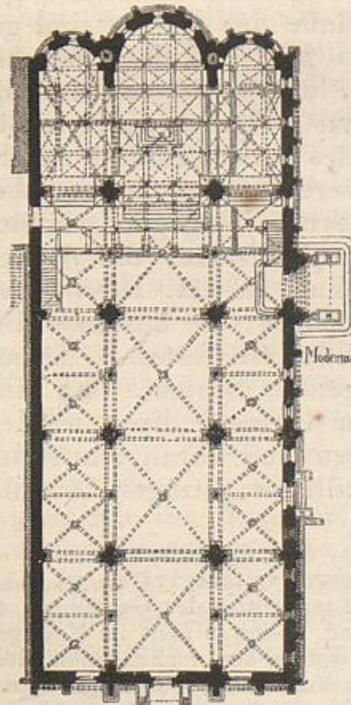
aber noch ungeschickt roh. Die (sehr verbaute) Façade lässt eine streng geregelte romanische Anordnung erkennen, mit Verstärkungen als Widerlager gegen den Druck der Quergurte des Innern, durch emporlaufende starke, mit einem Würfelkapital abschliessende Wandsäulen bezeichnet. Im Einschluss der Gesamtanordnung lassen sich dabei zugleich die Elemente einer feineren Durchbildung erkennen, namentlich bei den sich kreuzenden Wandarkaden über dem Portal. Der Bau gehört ohne Zweifel dem elften Jahrhundert an; seine Weihung erfolgte im Jahre 1107.

Andre, in eigenthümlicher Weise fortschreitende Versuche zur Gliederung der räumlichen Anlage bei Anwendung des Gewölbes zeigen sich in dem Dome von Novara.¹ Es scheint, dass hier eine bedeutende Anlage aus der Epoche des altchristlichen Baustyls befindlich war, welche auf den vorhandenen Bau einigermaassen einwirkte, auch Materialien für dessen Ausführung lieferte; dabei aber ist in Anordnung und Behandlung ein entschieden neues Streben zu erkennen, in einer schon bewussten und gesetzlichen Durchführung, welche den vorhandenen Bau der späteren Zeit des elften Jahrhunderts zuzuweisen scheint. Der Dom ist, wie der zu Casale, fünfschiffig (mit später erneutem Querschiff und Chor), vorn mit doppelgeschossiger Vorhalle, einem ansehnlichen Atrium und einem der Vorhalle gegenüberliegenden Baptisterium. Die Schiffe des Domes sind gewölbt; doch sind die Wölbungen des Mittelschiffes, welches 35 F. Breite hat, ohne Zweifel jünger, und es ist auf eine ursprünglich flache Bedeckung desselben zu schliessen; gleichwohl scheint es, dass die breiten Quergurte des Mittelschiffes, welche von vorspringenden Pfeilern getragen werden, zum Gesamtbedingniss der ursprünglichen Anlage gehören.² Dagegen scheinen die Wölbungen der Seitenschiffe ursprünglich oder die Anlage der letzteren jedenfalls auf solche berechnet zu sein. Die inneren Seitenschiffe tragen hohe überwölbte Emporen; die äusseren sind niedrige Kapellenschiffe; das Ganze bildet ein festes, in Druck und Gegendruck sich gegenseitig bedingendes System. Es sind einfache Kreuzgewölbe zwischen starken Gurten; diese werden zumeist von starken gegliederten Pfeilern und daran lehenden Halbsäulen mit ausgebildeten Würfelkapitälern getragen. Zu den

¹ Osten, T. 14, ff.; Lit.-Bl. S. 95. Chapuy, moy âge mon., No. 69. —

² Nach Osten (Lit.-Bl., S. 96) sind diese Quergurte spitzbogig; es ist möglich, dass sie, in späterer Erneuerung (etwa bei Ausführung des Gewölbes), an die Stelle andrer, älterer Querbögen getreten sind. Osten nimmt im Uebrigen an, — vielleicht zu Gunsten seiner Hypothese, welche den vorhandenen alten Bau in die frühchristliche Periode setzt, — dass sämtliche Wölbungen später hinzugefügt seien. Dieser Ansicht scheint aber die Composition des Gebäudes durchweg zu widersprechen. Leider sind die von ihm gelieferten Risse nicht umfassend genug, um danach ein Endurtheil in der wünschenswerthen durchgeführten Weise gewinnen zu können.

Seiten des Mittelschiffes wechseln je zwei oder je eine freistehende Säule mit einem Pfeiler; ebenso in den Emporen; die Kapitäle der Säulen sind grösstentheils spätrömisch, von geringerem Durchmesser als die Schäfte, einige aber ebenfalls in der romanischen Würfelform. Eine über der Vorhalle hinlaufende Galerie steht unmittelbar (nach byzantinisirender Art) mit den Emporen in Verbindung, öffnet sich auch durch grosse Bögen gegen das Innere des Mittelschiffes. Die Aussenwand der Vorhalle ist, in einer noch schwerfällig spielenden Weise, mit Wandstreifen, Rundbogenfriesen und Wandarkaden geschmückt; hinter ihr erheben sich zwei schlichte Thürme, welche über den westlichen Ausgängen der Kapellenschiffe angeordnet sind, — einer der in Italien äusserst seltenen Versuche, eine unmittelbare Verbindung des Thurmbaues mit der Masse des Kirchengebäudes zu gewinnen. — Das Baptisterium, achteckig mit tiefen halbrunden und viereckigen Nischen, deren Bögen von antiken Säulen getragen werden, mag im Wesentlichen seiner Anlage aus früherer Zeit herrühren. Doch hat der Oberbau desselben im Aeusseren romanische Dekoration, wenn auch von schlichtester Art.

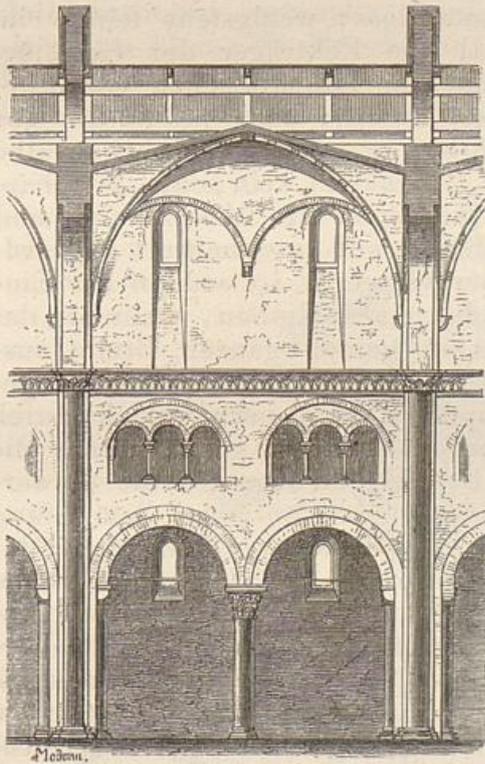


Grundriss des Domes von Modena.
(Nach Osten.)

Am Schlusse des elften Jahrhunderts wurde der Dom von Modena¹ gegründet. Chronikberichte und ausführliche Inschriften geben uns über die Baugeschichte Kunde. Preisende Verse (minder glückliche als die am Pisaner Dome, obgleich ihr Verfertiger den eignen Namen und sein dichterisches Verdienst nicht vergisst) benennen den Baumeister, Lanfrancus, und das Datum der Gründung im Jahre 1099; die Weihung erfolgte im Jahre 1184. Der Dom nimmt eine sehr bezeichnende Stelle in der Entwicklungsgeschichte der lombardischen Architektur ein. Seine Grundform ist einfach; er hat schlichte Basilikendisposition, drei Schiffe mit drei Tribünen und unmittelbar vor den letzteren ein breites, doch über die

¹ Osten, T. 31, ff.; Lit.-Bl. S. 236. D'Agincourt, t. 42 (4); 64 (12); 68 (28); 70 (4, 5, 12); 73 (30, 39, 40, 42). Wiebeking, II. t. 74. H. G. Knight, t. 46. Hope, pl. 69.

Seitenmauern des Gebäudes nicht hinaustretendes Querschiff; auch die Maasse sind nicht ungewöhnlich bedeutend: 190 Fuss innerer Länge bei 69 Fuss innerer Gesamtbreite (27½ F. für die Breite des Mittelschiffes). Dabei aber gewinnt der Aufbau, zunächst durch eine eigenthümliche, in strenger Consequenz durchgeführte Bogenverbindung der inneren Theile, ein sehr charakteristisches Gepräge.



Inneres System des Domes von Modena, Längendurchschnitt. (Nach Osten.)

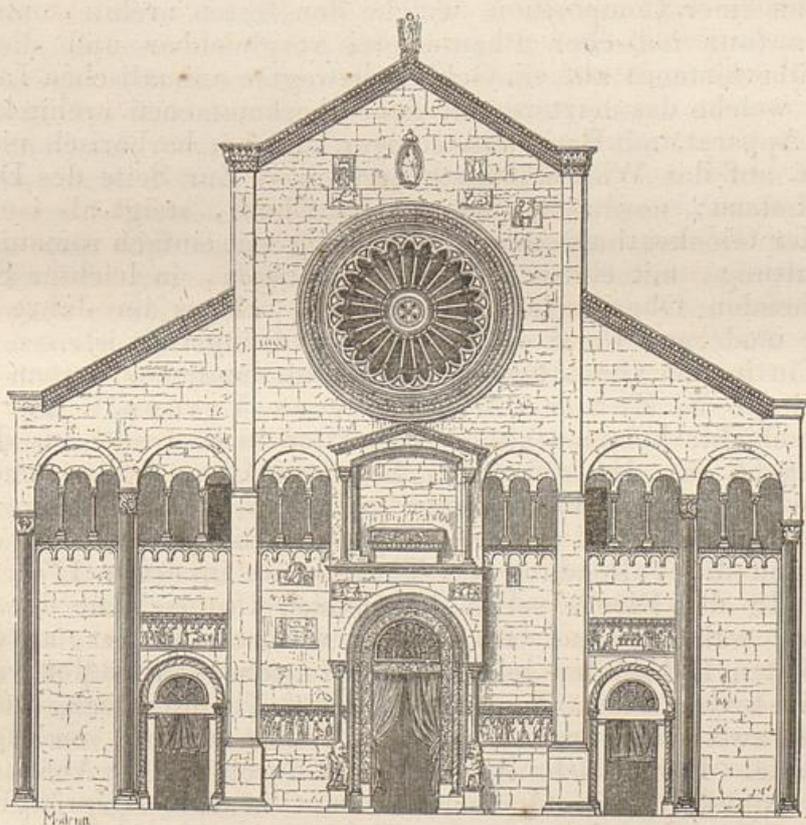
Die Arkaden des Mittelschiffes bestehen aus Pfeilern, welche in breiten Abständen mit je einer Säule wechseln. Die Pfeiler sind auf jeder Seite mit einer Halbsäule versehen; die nach vorn (an der Oberwand des Mittelschiffes emporlaufend) und nach hinten vortretenden Halbsäulen, denen andre an den Wänden der Seitenschiffe korrespondiren, tragen starke Querbögen und Mauern über diesen; die von den hohen Querbögen des Mittelschiffes getragenen Mauern ragen ausserhalb in einer Folge von Giebelschrägen über das Dach empor. Es ist ein System, welches wesentlich dazu bestimmt zu sein scheint, die Seitenwände des Gebäudes und die Hochmauern des Mittelschiffes in eine energisch feste gegenseitige Verbindung zu bringen, Eines durch das Andere zu stützen und zu sichern.¹ Die von den unteren Bögen getragenen Mauern sind in einem Bogeneinschluss, welcher ihrer Breite entspricht, von kleinen Säulenarkaden durchbrochen; diese haben im Mittelschiff den Anschein von Gallerieen, sind auch voraussetzlich nach dem Vorbilde von solchen entstanden, gehen aber frei und ohne Emporen zu bilden, in den Oberraum der Seitenschiffe hindurch; die Wände über den Querbögen der Seitenschiffe haben dieselbe Arkadendurchbrechung, nur etwas anders geordnet. (Hiebei ist allerdings, so sehr diese Einrichtung in der Consequenz des Ganzen beruht, die freie künstlerische Totalität beeinträchtigt; die Seitenschiffe, unterhalb

¹ Wiederum nach dem S. 19 besprochenen System.

die Gesamtwirkung des Langraumes beobachtend, zerfallen in ihren Oberräumen, zwischen den Bogenwänden und den Querarkaden in diesen, in eine Folge geschiedener Einzeltheile, welche zu der einheitlichen Gesamtwirkung in einem nicht gelösten Gegensatze stehen.) Die grossen Querbögen des Mittelschiffes sind spitzbogig. Es hat völlig den Anschein, dass bei dieser Einrichtung eine Ueberwölbung der Einzelräume ursprünglich nicht beabsichtigt war und dass man sich erst am Ende des Baues zu deren Ausführung entschloss; wenigstens fehlen im System des Unterbaues überall die Eckträger der Gewölbe, welche doch sonst, wie es scheint, in lombardischen Gewölbbauten nicht vermisst werden (s. unten); auch haben die zur Ausführung gekommenen Gewölbe, (rundbogige Kreuzgewölbe mit Rippen im spätromanischen Charakter) kein sonderlich harmonisches Verhältniss zu den Querbögen des Mittelschiffes und setzen hier wie in den Seitenschiffen auf unvermittelt angeordneten Consolen auf.¹ — Bemerkenswerth ist sodann die Einrichtung der Krypta. Sie bildet einen Einbau, mehr als das hintere Drittheil des Gebäudes in seiner ganzen Breite ausfüllend, von einer sehr ansehnlichen Zahl kleiner Säulen getragen. Die anderweitige Architektur des Innern wird hiedurch nicht beeinträchtigt; die Pfeiler des Schiffes gehen durch die Ueberwölbung der Krypta hinab; diese steht gegen die Vorderäume der Kirche offen, in sehr eigenthümlicher Anordnung und Ausstattung, während Seitentreppen auf den Chorraum, der über ihr eingerichtet ist, emporführen. — Die Gesamtverhältnisse des Innern sind ernst, massig, schwer. Den breiten Abständen der Pfeiler und Säulen entsprechen die stämmigen Verhältnisse der letzteren. Die Kapitäle dieser Säulen ahmen die antik-korinthische Form nach; ihre Deckgesimse haben einen stark ausladenden Pfahl (nach ächt romanischer Art). Die Halbsäulen, welche die Höhe dieser Säulen erreichen, haben überall das Würfelkapitäl; die an den Wänden des Mittelschiffes aufsteigenden Halbsäulen haben eine freier dekorative Umbildung der Kapitälform mit schlichten Blättern. Die Säulchen der Gallerieen sind an Kapitälern und Basen mehr phantastisch ge-

¹ R. Willis (remarks on the architecture of the middle ages, especially of Italy, p. 89) hält den Dom von Modena bestimmt für ein ursprünglich ungewölbtes Gebäude; er führt als Grund dafür auch das Missverhältniss zwischen dem Ansatz des Gewölbes und den Oberfenstern des Mittelschiffes an. Schnaase (Geschichte der bildenden Künste, IV, II, S. 208, Anm.) sucht Letzteres, im Widerspruch mit Willis' Ansicht, durch andre Gründe zu erklären; ich muss diesen Punkt dahin gestellt sein lassen, da das Bezügliche in den Durchschnitten des Gebäudes bei Osten (T. 32, wo die Vorsprünge der über den Fenstern gewölbten Wandbögen, welche der Längendurchschnitt zeigt, im Querdurchschnitt gar nicht angedeutet sind) unentschieden bleibt. Schnaase scheint zugleich aber übersehen zu haben, dass Willis das Hauptgewicht nicht hierauf, sondern auf jenen Mangel an Vorbereitung für die Kreuzgurte und auf die Anordnung von Consolen zur Abhülfe desselben legt.

schmückt. Sonst sind die Gliederungen des Innern überall schlicht. — Das Aeussere zeigt ein vorzüglich klar durchgebildetes System, welches die Masse, ohne deren Wirkung als solche zu beeinträchtigen, auf sehr glückliche Weise gliedert. Die Seitenschiffe haben, der Construction des Innern entsprechend, ein ansehnliches Höhenmaass im Verhältniss zum Oberbau. Den Bogenverbindungen des Innern gemäss sind an ihnen Vorlagen von Pfeilern mit Halbsäulen angeordnet, welche durch grosse Halbkreisbögen verbunden werden. In ihrem Einschluss sind oberwärts kleine Säulenarkaden enthalten, in gleicher Höhe mit den Arkadendurchbrechungen des Innern und in ähnlicher Behandlung, hier eine um das Gebäude laufende offene Gallerie



Façade des Domes von Modena. (Nach Osten.)

bildend. Das System ist an der Façade durchgeführt und dient nicht minder zur Ausstattung des Aeusseren der Tribunen. Die Façade befolgt im Uebrigen die herkömmliche Basilikendisposition, mit erhöhtem Mittelbau, dem Gesamtprofil des Gebäudes gemäss. Breitere Pfeilerstreifen bezeichnen die Scheidung der Schiffe; der Oberbau ist mit einem auf's Zierlichste ausgestatte-

ten Rundfenster versehen; sonst herrscht die Massenanlage vor. Die Kranzgesimse, mit einer wechselnden Folge kleiner (zahn-schnittartiger) Würfelstreifen, sind auf mehr dekorative Wirkung berechnet. Die Portale, sowohl die der Façade, als besonders ein reichgegliedertes auf der Seite, sind mit Säulchen und anderer zierlich dekorativer Gliederung versehen. Damit verbindet sich eine vorspringende, von je zwei Säulen getragene gewölbte Vorhalle, in phantastisch-symbolischer Weise so angeordnet, dass die Säulen auf Löwengestalten ruhen. — Diese Portalausstattung kehrt fast bei allen reicheren lombardischen Gebäuden der romanischen Epoche (auch noch der folgenden Zeit) wieder; es ist etwas charakteristisch Eigenthümliches, ein Zug von stolzer Kühnheit darin; aber das wahrhaft künstlerische Gefühl findet sich von einer Composition, welche den festen architektonischen Träger (nur indischer Phantasterei vergleichbar und dieselbe noch überbietend) auf ein Gebilde bewegten animalischen Lebens setzt, welche das letztere mit dem überkommenen architektonischen Apparat, mit Basis und eckiger Plinthe, barbarisch niederdrückt, auf das Widerwärtigste berührt. — Zur Seite des Domes von Modena, nordwärts neben dem Chore, steigt als isolirter Bau der Glockenthurm empor, viereckig mit einfach romanischer Ausstattung, mit einem schlank achteckigen, in leichter Spitze ausgehenden Obergeschosse versehen, welches im Jahre 1587 in der modernen Form dieser Spätzeit hinzugefügt ist.

Ein in den Grundformen verwandtes bauliches System zeigt die Kirche S. Zenone Maggiore zu Verona.¹ Für ihre Baugeschichte kommen einige Inschriften in Betracht, aus denen hervorgeht, dass der (südwärts neben ihrem Chore isolirt stehende) Thurm im Jahre 1045 begonnen und 1120 erneut wurde, dass eine „Erneuerung und Erweiterung“ der Kirche um das Jahr 1138 und die Vollendung des Thurmbaues im Jahre 1178 stattfand. In der Kirche selbst lassen sich Unterschiede der Bauführung wahrnehmen. Im Innern wechseln Pfeiler, an deren vier Seiten Halbsäulen lehnen, mit freistehenden Säulen, ebenfalls in breiten Abständen, im vorderen Theile jedoch, wo beiderseits zwei Säulen zwischen den Pfeilern stehen, im engeren Abstände. Der östliche Abschluss ist durch spätere Abänderungen verdunkelt; ein Querschiff scheint in dem ursprünglichen Plane gelegen zu haben: der Chorbau ist in der Epoche des gothischen Styles erneut worden. Eine vielsäulige Krypta bildet auf ähnliche Weise, wie die des Domes von Modena, einen umfangreichen Einbau in die Kirche, mit etwas tiefer liegendem Boden, nach vorn mit schmuckreichen Arkaden geöffnet. Arka-

¹ Gio. Orti Manara, dell' antica basilica di S. Zenone-Maggiore in Verona. D'Agincourt, t. 28 (24—28); 64 (9); 69 (26, 27). Wiebeking, II, t. 51; 63. H. G. Knight, ser. II, t. 5, ff. Chapuy, moy. âge mon., No. 36; 75; 213. Th. Hope, pl. 6. *Denkm. d. Kunst, T. 41* (5).

dendurchbrechungen in den Oberwänden sind hier jedoch nicht vorhanden; dagegen war das Ganze auf dasselbe System der Querbögen zwischen den Pfeilern und von diesen zu den Wänden der Seitenschiffe berechnet. Hievon sind im Mittelschiff aber nur die vorderen Bögen zur Ausführung gekommen; bei den übrigen hat man die Ausführung nachmals unterlassen, doch die an den Wänden des Mittelschiffes emporgeführten Halbsäulen, über ihren Kapitälern, in wenig künstlerischer Weise noch bis zu der Bretterdecke (welche gegenwärtig die Form einer leicht kassettirten Holzwölbung hat) emporgeführt. Das gesammte Innere hat durch diese Einrichtungen mehr von der schlichten Wirkung der ursprünglichen Basilikenform. Die Säulen des Innern sind schlanker als die zu Modena. Die Kapitälern haben theils schlichte Kelchform, theils Nachahmungen der Antike, theils phantastische figürliche Sculptur; die Deckgesimse sind in charakteristisch romanischer Weise gegliedert. Das Aeussere hat, in der Façade, dieselbe Gesamtdisposition, wie der Dom von Modena. Arkadengallerien sind in ähnlicher Weise angeordnet; doch fehlen jene grösser einschliessenden Hauptformen. Statt der letzteren ist ein System von schlanken Pilastern, Lisenen und rundbogigen Friesen angewandt, welches besonders der Façade einen reichen, obgleich allerdings etwas spielenden Schmuck gewährt. Es sind darin Anklänge an den toskanischen Dekorationsstyl enthalten, der sich auch in dem Wechsel verschiedenfarbiger Steinschichten (an den Langseiten der Kirche und am Thurme) und etwa auch in der Zurückführung des Innern auf jenes naivere Basilikenverhältniss ankündigt.

Andre Anklänge der Art lassen sich in der Façade des Domes von Verona und noch mehr in dem äusseren Schmuck seiner Tribuna erkennen.¹ Jene, durch ein reichgegliedertes Portal nebst Vorhalle und Loggia über dieser ausgezeichnet, hat Reihen von kleinen Wandarkaden übereinander, ist jedoch zugleich durch spätere Erhöhungen und Zufügungen verändert; während die Tribuna mit zierlich schlanken Pilastern und einem antikisirenden Kranzgebälke versehen ist. (Die übrigen Theile des Domes sind jünger.) — Es scheint indess, dass Verona überhaupt der reineren Basilikenform mehr zugewandt war, als die Orte der eigentlichen Lombardei. Mehrere der dortigen alten Kirchen deuten hierauf zurück: S. Giovanni in Fonte, S. Maria antica (sehr erneut), S. Stefano² (eine Pfeilerbasilika mit Krypta und Chorumgang), S. Lorenzo und S. Pietro in Castello,³ diese beiden mit Pfeilern und Säulen, die erstgenannte zugleich mit Emporen.

¹ H. G. Knight, ser. II, t. 12. Th. Hope, pl. 27; 39. Wiebeking, II, t. 69. Chapuy, moy. âge mon., No. 87. — ² Wiebeking, II, t. 66. — ³ Die Risse bei d'Agincourt, t. 28 (22, 23), und somit auch der bei Wiebeking II, t. 51, sollen nach der Bemerkung von Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II,

Es ist sodann nochmals an die Kirche S. Miniato bei Florenz zu erinnern, welche das dem Dome von Modena und S. Zenone zu Verona ursprünglich zu Grunde liegende architektonische System (auch in Betreff der Anlage der Krypta) aufnimmt und in edler Klarheit der Verhältnisse und in toskanischer Classicität der Formation zur Durchbildung bringt.

Die Kirche S. Antonino zu Piacenza¹ ist eine Säulenbasilika, im Inneren beiderseits mit einer Flucht von 6 Säulen (und je einem Pfeiler in ihrer Mitte), zugleich mit der eigenthümlichen Anlage eines Querschiffes auf der Westseite, über dessen Mitte sich, von Pfeilern und Säulen getragen, ein hoher achteckiger Thurm mit Arkadenfenstern in mehreren Geschossen erhebt. Die Säulen sind aus Ziegeln construiert; sie haben ein einfaches Würfelkapital, ohne Deckgesims, seine Seitenflächen statt der Rundlinie unterwärts spitzbogig ausgehend, in einem minder künstlerischen, dem Kleinmaterial der Ziegel näher liegenden Uebergange;² die Basis roh aus Plinthe und zwei Pfählen gebildet. Es wird von einer Weihung der Kirche im Jahr 1014 berichtet; der vorhandene Bau, in seiner trocknen Nüchternheit, scheint eher schon der Spätzeit des 12. Jahrhunderts anzugehören; eine durchgeführte Ueberwölbung mit spitzbogigem Rippengewölbe erscheint wiederum als jüngerer Zusatz.

Andre Monumente, zumeist Centralbauten, geben in andrer Weise eine Anschauung der wechselnden Bestrebungen und Versuche, die in den Entwicklungsstadien der lombardisch-romanischen Architektur hervortreten.

Der „alte Dom“ zu Brescia³ ist ein mächtiger Kuppelbau, kreisrund, im Innern mit acht (modernisirten) Pfeilern. Indess ist es fraglich, wieweit er überhaupt der in Rede stehenden Epoche angehört. Vielleicht rührt der Unterbau noch aus früherer Zeit her, wobei, wie es scheint, das Aeussere des Umganges, in der schlicht massigen Anlage und Ueberwölbung seiner Fenster, in Betracht kommen darf.⁴ Der Oberbau, dessen Aeusseres mit einem System von Lissenen, Rundbogenfriesen und Gesimsen

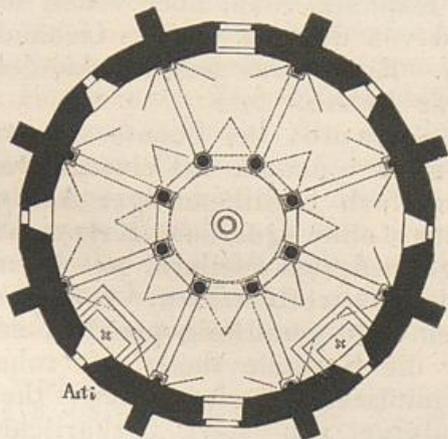
S. 181, der sich dabei auf die mir unbekannte Schrift von Orti Mavara, *di due antichissimi tempj Veronesi*, t. 12, bezieht, unrichtig sein. — ¹ Osten, T. 24; Lit. Bl., S. 231. — ² Die Kapitäle von S. Antonino erinnern an die Ziegelwürfelkapitäle in den romanischen Bauten der baltischen Küstenlande, die aber insgemein noch herber gebildet sind. — ³ H. G. Knight, t. 21. Hope, pl. 9. — ⁴ Gewöhnlich gilt der alte Dom als longobardischer Bau. Cordero, p. 280, setzt ihn aus historischen Gründen in die karolingische Epoche.

versehen ist, ¹ trägt jedenfalls das Gepräge des schon entwickelten romanischen Styles, in den Formen des 12. Jahrhunderts.

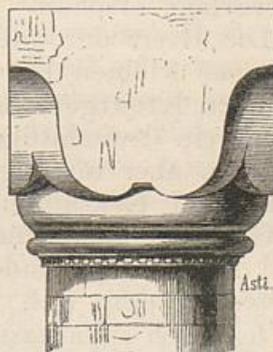
Die Kathedrale von Ivrea ² in Piemont (1516) hat merkwürdige Reste eines alten Granitbaues, angeblich aus dem 11. Jahrhundert; namentlich ein vermauertes Säulenhalfbrund, das einen Umgang um die Chorabsis bildete.

Einen eigenthümlichen Gebäudecomplex macht die Anlage von S. Stefano zu Bologna ³ aus. Das Ganze, mit verschiedenen Kirchen, Kapellen, Höfen u. dergl. ist eine, freilich nur in allgemeinen Zügen gehaltene Nachahmung der Bauten des heiligen Grabes zu Jerusalem. Darunter die Centralkirche S. Sepolcro, deren Mittelraum, zwölfseitig, auf 5 einfachen und 7 gedoppelten Säulen ruht. Sie soll im J. 1019 gebaut sein; doch wird von einer namhaften Erneuerung im J. 1141 gesprochen. Vielleicht rühren die Säulen mit ihren flach rohen Kapitälern aus der ersten Anlage her oder sind dieser nachgebildet; die zierlicher romanische Ausstattung im Innern des Tambours entspricht bestimmt der angegebenen späteren Epoche. S. Pietro e Paolo, zur Seite von S. Sepolcro, ist eine kleine gewölbte Basilika, mit Pfeilern und Säulen, ein alterthümlich rohes Beispiel dieses Systems.

Sehr eigenthümlich ist ferner das Baptisterium S. Pietro zu Asti ⁴ in Piemont. Es ist schwer, massig, eng, im Mittelraum achteckig, aussen vierundzwanzigseitig, im innern Gesamtdurchmesser zu 43 Fuss, im Mittelraum nur zu 14½ F. Dm. Die kurzen Säulen des letzteren haben schwere Würfelkapitälern ohne Deckgesimse; ihre Wandungen sind theils halbrund, theils



Grundriss von S. Pietro zu Asti.
(Nach Osten.)



Kapital aus S. Pietro zu Asti.
(Nach Osten.)

¹ Runge, Beitr. zur Backstein-Architektur Italiens; T. 45 (3). — ² Osten, Lit. Bl., S. 101. — ³ Osten, T. 37, ff.; Lit. Bl., S. 243. D'Agincourt, t. 28 (1—14). Wiebeking, II, t. 51. Isabelle, parallèle des salles rondes, pl. C. H. G. Knight, t. 20. — ⁴ Osten, T. 5, f.; Lit. Bl., S. 80.

in einer mehr phantastisch spielenden Form abgeschnitten. Die Bögen, durch welche sie verbunden werden, sind überhöht und, ein schon lebendiges und bewusstes Gefühl für die Bogenformation anzeigend, an ihrer Laibung mit einem vortretenden starken Rundstabe versehen. Darüber erhebt sich ein hoher achteckiger Tambour, ohne Fenster, mit der kleinen Kuppel bedeckt. Die Gewölbe des Umganges werden von starken Gurtbögen und schlichten Wandsäulen getragen. Die Säulenbasen sind attisch, die der Wandsäulen mit schlichter Eckzierde. Einige dekorative Reliefs, deren Einfassung eine antike Reminiscenz bewahrt, enthalten phantastische Thierbildungen in rohest nordischer Weise. Das Aeussere ist schlicht, der Umgang mit acht starken Wandpfeilern, der Oberbau über dem Mittelraum mit ausgebildet romanischer Bekrönung. Das Gebäude wird der Longobardenzeit zugeschrieben und hat in seiner Gesamtfassung allerdings sehr alterthümlichen Charakter; ein Theil der angegebenen Merkmale deutet aber auf eine Entwicklungsstufe des Romanismus, die nicht vor den Beginn des 12. Jahrhunderts zu setzen sein wird. — Sodann die Kirche S. Tommaso in Almenno (S. T. in Limine) bei Bergamo,¹ ein Rundbau von 30 Fuss innerem Durchmesser, der Mittelraum von 15 $\frac{1}{4}$ F. Dm. Hier läuft über den Säulenarkaden und Wölbungen des Umganges eine ähnlich angeordnete Empore umher. Die Säulenkapitäl sind mannigfaltig, in Blattformen und phantastischen Bildungen, einfacher im Umgange, bunter in der Empore; die Basen, wenigstens die unteren, haben mancherlei roh Willkürliches. Das Aeussere ist mit schlanken Wandsäulen und Rundbogenfriesen geschmückt, das Portal, zwar mit sehr rohen Kapitalzierden, doch schon lebhaft gegliedert. Die Bauzeit wird von der des vorigen Gebäudes nicht wesentlich verschieden sein. Eine etwas feiner behandelte Chorvorlage erscheint als jüngerer Anbau.²

Die Reste der unfern von Bergamo, bei Bonate di sotto, belegenen kleinen Kirche S. Giulia³ deuten auf einen durchgeführten Kreuzgewölbebau bei einfach basilikenartiger Anlage. Es war ein dreischiffiges Langhaus, ohne Querbau, Krypta und Emporen, aber mit regelmässig gegliederten Pfeilern, welche mit Halb- und Ecksäulen die völlige Gewölbestructur vordeuten. Die Gesimse, namentlich die Basen, sind geradlinig profilirt, zum Theil in roh spielender Weise; die Kapitäl theils mit rohem Blattwerk, dem sich antike Reminiscenzen einmischen, theils mit figürlich phantastischer Sculptur von starr barbarischem

¹ Osten, T. 43, ff. D'Agincourt, t. 24 (16–18). Wiebeking, I, t. 1; 41. H. G. Knight, t. 17. — ² In den Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung der Baudenkmale, I, S. 76, Anm. 2, wird u. A. eines Baptisteriums zu Chiavenna gedacht. In Ermangelung näherer Nachricht muss die baugeschichtliche Stellung desselben dahingestellt bleiben. — ³ Osten, T. 41, f.; Lit. Bl., S. 242. D'Agincourt, t. 24 (1–5); 69 (17.) *Denkm. d. Kunst*, T. 41 (9.)

Gepräge versehen. Die Klarheit des Systems deutet auch hier auf eine schon vorgeschrittene Stylepoche; die rohe Behandlung des Details wird als Ergebniss lokaler oder individueller Geschmacksrichtung zu fassen sein.

Die volle Entfaltung des Kreuzgewölbebaues und der hiervon abhängigen Gliederung der Bautheile, zugleich in Verbindung mit einer Fülle barock phantastischer Ornamentik, die ein gewaltsames Hervortreten nordischer Gefühlsweise bekundet, und mit Eigenthümlichkeiten der Anordnung, die für die lombardische Architektur dieser Epoche von charakteristischer Bedeutung sind, zeigt sich in der Kirche S. Michele zu Pavia.¹ Man hat auch ihr, in Berücksichtigung jener barock dekorativen Ausstattung und der vielfach barbaristischen Theile derselben, ein besonders hohes Alter zuschreiben zu müssen geglaubt;² aber dies ganze Wesen erscheint unmittelbar mit andern Dekorationen und mit Gliederformen verbunden, welche, auch abgesehen von dem sehr entwickelten Gesamtsystem des Inneren, eine schon erheblich vorgeschrittene Epoche bekunden. Der Bau fällt hienach jedenfalls nicht vor das 12. Jahrhundert; 1155 wird die Kirche als vorhanden erwähnt; doch sind Theile des gegenwärtigen Ausbaues noch jünger. — Die Kirche ist dreischiffig, von West nach Ost in den Breitenverhältnissen um ein Weniges verjüngt, mit einem ansehnlichen Querschiff, einem in der Breite des mittleren Langschiffes fortgeführten Chorbau und einer in das Querschiff vortretenden Krypta versehen. Zusammengesetzte Pfeiler, mit Halb-, auch mit Ecksäulen, scheiden die Vorderschiffe; über den Seitenschiffen sind Emporen angeordnet, welche sich in breiten Bögen nach dem Mittelschiffe öffnen. Die Verhältnisse sind massig und schwer; die Kapitäle der Pfeilervorsprünge, der Halb- und Ecksäulen sind überall mit höchst phantastischen Sculpturen geschmückt. Die Ausführung des Oberbaues ist nicht ganz nach dem Princip der ursprünglichen Anlage erfolgt. Die Schiffpfeiler sind wechselnd stärker und schwächer, reicher und minder reich gegliedert: nur die an den ersteren emporlaufenden Wandsäulen hatten die ursprüngliche Bestimmung, den grossen

¹ Wiebeking, I, t. 1; 41. D'Agincourt, t. 24 (6—15); 69 (18). H. G. Knight, t. 13, ff. Chapuy, moy. âge mon., No. 66; 277; 293. Th. Hope, pl. 32. Grueber, Vergleichende Sammlung für christl. mittelalterl. Bauk., I, T. 1. *Denkm. d. Kunst*, T. 41 (1—3). — ² Früher galt die Kirche S. Michele (gleich andern der im Vorigen besprochenen) als longobardischer Bau und hienach als wesentlich entscheidender Ausgangspunkt der allgemeinen Bestimmungen über die Baugeschichte des früheren Mittelalters. Die Verwerflichkeit dieser Annahme ist durch Cordero auf überzeugende Weise dargethan. (*Dell' ital. architettura dur. la dominazione longobarda*, p. 20, ff.; vergl. die Uebersetzung in meinen kleinen Schriften, I, S. 204, ff.)

Querbögen des Gewölbes zur Stütze zu dienen, indem nur neben ihnen Ecksäulchen, als Träger für die Ansätze der Kreuzgewölbe, befindlich sind; nachmals ist jedoch die Einrichtung getroffen, dass auch über den Zwischenpfeilern sich Querbögen spannen, die Kreuzgewölbe des Mittelschiffes also eine schmale, halbquadratische Grundform haben. (Diese Kreuzgewölbe selbst, mit stark aufsteigenden Rippen, tragen entschieden spätromanischen Charakter.) — Im Aeusseren kommt vornehmlich die Anordnung der Façade in Betracht, welche in gleicher Masse, ohne Berücksichtigung der verschiedenen Schiffhöhen, emporgeführt und mit einem flachen Giebel abgeschlossen ist; eine Arkadengallerie, auf Stufen auf und niedersteigend, bildet den Träger des Giebelgesimses und mit diesem die Krönung des Ganzen; Pfeiler- und Halbsäulenbündel, von der Basis bis zum Giebelgesims emporlaufend, doch ohne entwickeltes Verhältniss zu dem letzteren, bezeichnen die Scheidungen der Schiffe. Drei Portale, ein höheres in der Mitte, auf's Ueberreichste mit verwunderlichen Sculpturen ausgestattet, führen in das Innere. Eine Menge von Sculpturfriesen bedeckt die Flächen der Façade, besonders unterwärts, die ausserdem mit kleinen Arkadenfenstern und einem grösseren Rundfenster, oben in der Mitte, versehen ist. Der Façadenbau zeigt in entschiedener Weise, zugleich als eins der früheren Beispiele, jenes Streben, die Stirn des Gebäudes einheitlicher und mächtiger zu gestalten, als es bei naiver Berücksichtigung der verschiedenen Schiffhöhen möglich gewesen wäre, und das Ganze in charaktvoller Weise zu gliedern; die Arbeit trägt, wie überall in der künstlerischen Ausstattung von S. Michele, noch das Gepräge der Anstrengung, des Mangels an tieferer Durchbildung, welcher durch den abenteuerlichen Schmuck nicht verdeckt wird. Im Uebrigen kommt am Aeusseren des Gebäudes die mit Arkadenkränzen versehene Umgebung der Kuppel über der Durchschneidung von Quer- und Langschiff und die Ausstattung der Absis in Betracht; die letztere hat hochemporlaufende Wandsäulchen unter horizontalem Gesims und zwischen diesen, zur reichlicheren Krönung, ebenfalls Arkaden. — Andre pavesische Kirchen zeigen, wie es scheint, verwandte Elemente in jüngeren Umbildungen. Vorzugsweise war dies der Fall bei der (gegenwärtig nicht mehr vorhandenen) Kirche S. Giovanni in Borgo,¹ deren Mittelschiff in der bei S. Michele ursprünglich beabsichtigten Weise überwölbt und deren Façade, bei etwas reicherer Anordnung, zugleich klarer gehalten war. Die Façade der Augustinerkirche² ist der von S. Gio. in B. ähnlich geordnet, doch strenger in den unteren Theilen und zugleich mit späteren (gothisirenden) Einzelheiten. S. Pietro in cielo d'oro und S. Teodoro erscheinen in der einfach klaren Anordnung ihrer Absiden³ ansprechend.

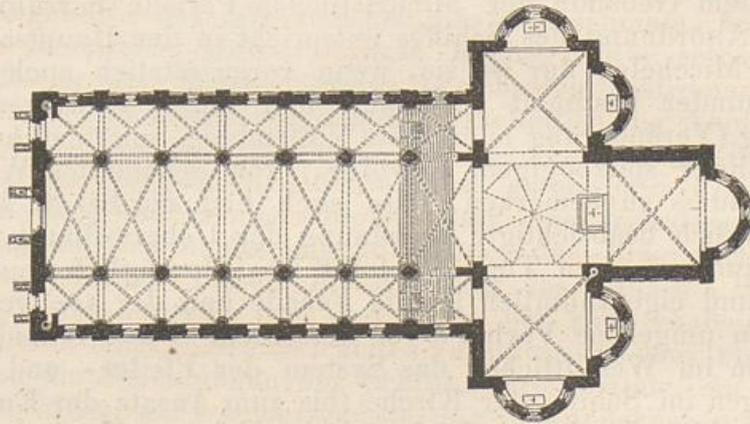
¹ D'Agincourt, t. 45 (9); 64 (6); 73 (27). — ² Th. Hope, pl. 50. — ³ H. G. Knight, t. 15.

Die Kirche S. Ambrogio zu Mailand¹ schliesst sich gleichfalls dem Systeme von S. Micchele zu Pavia an. Doch sind hier ältere Reste vorhanden, indem namentlich die Tribuna von einem Gebäude der altchristlichen Periode herrührt. Die innere Anordnung des Schiffes entspricht in der Hauptsache der von S. Micchele; nur ist sie, wenn voraussetzlich auch jünger, doch minder bestimmt entwickelt und durch verworrene Bauführung (Veränderung oder späte Vollendung, mit übel ansetzendem schwer spitzbogigem Gewölbe,) von gehemmter Wirkung; wobei indess zu bemerken, dass auch hier die bei S. Micchele ursprünglich beabsichtigte Anordnung der Ueberwölbung, wenigstens zum grösseren Theile, befolgt ist. Vorzüglich bemerkenswerth und eigenthümlich ist die Façade und der von gewölbten Arkaden umgebene Vorhof² vor derselben. Diese Arkaden wiederholen im Wesentlichen das System der Pfeiler- und Bogenstellungen im Schiffe der Kirche (bis zum Ansatz der Emporen), kommen hier aber, in gleichmässiger Folge und ohne weitere störende Zuthat, zur erheblich klareren künstlerischen Wirkung. Die Façade, bei der die Beziehung zum Vorhofe eine Behandlung gleich der von S. Micchele ausschloss, hat unterwärts drei tiefe Bogenvorhallen (die mittlere für das Portal), oberwärts eine besonders reich und würdig geschmückte Loggia, in ähnlicher Weise aus drei hohen und tiefen Arkaden bestehend, während allerdings auch hier ein Giebel mit einem Rundbogenfriese, zu dem zwischen den Arkaden Wandsäulchen emporlaufen, das Ganze ruhig abschliesst. Das Aeussere der Kuppel von S. Ambrogio ist, ähnlich wie bei S. Micchele zu Pavia, mit kleinen Arkadengallerieen geschmückt.

Die klarste Ausbildung des lombardisch romanischen Gewölbebaues findet sich im Dome von Parma.³ Derselbe gehört im Wesentlichen dem Laufe des zwölften Jahrhunderts an, indem er an die Stelle eines älteren Gebäudes trat, welches bei einem Erdbeben im J. 1117 zusammengestürzt war. Es ist ein ansehnlicher, schon in seiner Grundform wohlgegliederter Bau, dreischiffig, mit Emporen über den Seitenschiffen, mit Querschiff, Kuppel und hinaustretendem Chorraum, das Querschiff an seinen Ostwänden und auf der Süd- und Nördseite mit Absiden versehen und nebst dem Chorraume über einer ausgedehnten Krypta

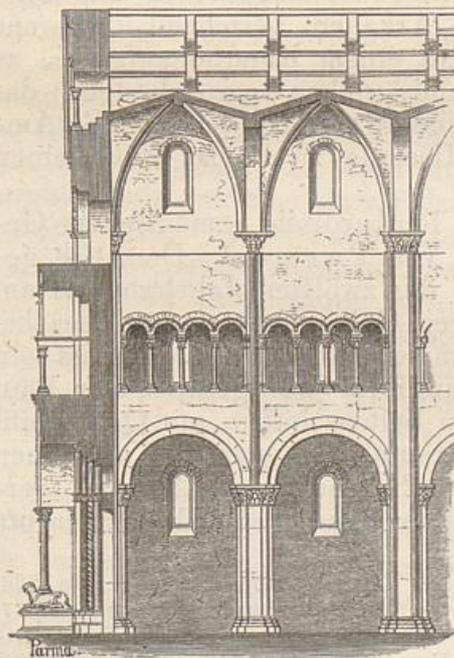
¹ H. G. Knight, t. 24, ff. Hope, t. 1, 65. Chapuy, moy. âge mon., No. 288. Grueber; Vergleichende Samml., I, T. 2. — ² J. Burckhardt (Cicerone, S. 77) hält den Vorhof für ein wahrscheinliches Werk des neunten Jahrhunderts. Die Lokalschriftsteller, auch Rumohr (Ital. Forsch. III, S. 183,) haben dies mit Bestimmtheit ausgesprochen. Was mir an Abbildungen vorliegt, deutet aber jedenfalls, ebenso wie meine eigene Erinnerung, auf eine schon sehr ausgebildete romanische Behandlungsweise. Sollten in der Architektur des Hofes etwa ältere Theile von früheren zu unterscheiden sein? — ³ Osten, T. 25, ff. Lit. Bl., S. 233. Wiebeking II, t. 74. Th. Hope, pl. 14; 30. Chapuy, moy. âge mon. No. 99.

erhöht. Die Gesamtlänge beträgt $237\frac{1}{3}$ Fuss, die Gesamtbreite der Schiffe $76\frac{1}{2}$ F., die Breite des Mittelschiffes 37 F. Die Vorderschiffe haben gegliederte Pfeiler von verschiedenartiger,



Grundriss des Domes von Parma. (Nach Osten.)

obschon durchgehend verwandter Form, (so dass stets die einander gegenüberstehenden gleich sind.) Nach Beschaffenheit der Pfeilergliederung läuft wechselnd entweder ein Pilaster mit Eck-



Inneres System des Domes von Parma.
Längendurchschnitt. (Nach Osten.)

säulchen (das Pfeilerkapital durchschneidend) oder eine Halbsäule (über dem Pfeilerkapital ansetzend) an der Wand des Mittelschiffes empor; dazwischen ist eine leichte Arkadengallerie angeordnet, durch welche sich die Emporen nach dem Mittelschiff öffnen. Die Verhältnisse sind durchaus würdig, in einem ernststen Adel, in glücklicher gegenseitiger Bedingung. Ohne Zweifel waren wiederum nur jene mit den Ecksäulchen aufsteigenden Pilaster zu den Trägern der Querbögen des Gewölbes bestimmt; wobei es zweifelhaft bleibt, ob die Halbsäulen nur obere Mauerbögen oder die Zwischenrippen eines dann sechsteiligen Kreuzgewölbes tragen sollten. Bei der Ausführung des Oberbaues sind, jedenfalls von

dem ursprünglich Beabsichtigten abweichend, schmale, halbquadratische Kreuzgewölbe angeordnet, mit Querbögen auch über den Halbsäulen, wobei die Kreuzgurte neben diesen unvermittelt

aufsetzen. Die Detailbehandlung ist schlicht, mit nicht ganz glücklicher und nicht sonderlich belebter Nachbildung antiker Formen; die Säulenbasis in der Krypta hat die trockene, sogenannte toskanische Form, mit Plinthe, Pfühl und zwei Rundstäben. — Das Aeussere ist, was die Gesamtfassung betrifft, auf den Eindruck fester und reicher Würde gerichtet. Die Façade befolgt das System der von S. Micchele zu Pavia, zwar mit mangelnder Berücksichtigung der Schifftheilung, doch im Uebrigen mit klarer, mehr durchgebildeter Ausstattung, auch mit dem Schmuck der von Löwen Säulen getragenen Vorhalle. Vorzüglich wirksam, je nach den Formen des Grundrisses und nach dem Wechsel der mehr oder weniger aufsteigenden Theile, ist das Aeussere der Chorpartie, die im Einzelnen mit Wandarkaden, Galleriën u. dgl. ausgestattet ist und deren obere Bekrönung die ebenso geschmückte Kuppel bildet. — Ueber das neben dem Dome befindliche Baptisterium s. unten.

Einige andre städtische Kathedralkirchen von Bedeutung sind in geringerer Einheit des Systems ausgeführt. Zu ihnen gehört der Dom von Piacenza,¹ der im Jahr 1122 begonnen und 1233 beendet wurde. Er hat die abweichende Anlage, dass seine drei Langschiffe — etwa unter Einfluss des Domes von Pisa — von einem dreischiffigen Querbau durchschnitten werden. Das Mittelschiff des letzteren geht auf der Nord- und auf der Südseite in Absiden aus; es hat aber nur die Breite der Seitenschiffe, und so bildet sich, bei Aufführung einer hohen achtseitigen Kuppel über dem Mittelraume, die seltsam disharmonische Anordnung, dass diese zwei den Querschiffen entspricht. Unter dem Chore ist eine vielsäulige Krypta. Die Seitenschiffe haben eine ansehnliche Höhe im Verhältniss zum Mittelschiff, (als hätten sie ursprünglich Emporen gehabt, und es seien diese später entfernt worden;) die Querschiffräume haben die Höhe der Seitenschiffe. Starke massige Rundpfeiler, zum Theil mit vorgelegter Halbsäule, statt der Kapitäle mit einem Blattgesimse versehen, — hierin den frühgothischen Formen in der nordischen Architektur vergleichbar — trennen die Schiffe; die Gewölbe, über einfach runden Querbögen, sind im Mittelschiff sechstheilig, in den übrigen Räumen einfache Kreuzgewölbe. Es wird angenommen werden müssen, dass bei allen diesen Einrichtungen sehr durchgreifende Veränderungen, der Spätzeit der Bauführung angehörig, stattgefunden haben;² vielleicht lag selbst die Querschiffanordnung, d. h. das Hinaustreten der Flügel des Querschiffes, gar nicht in der ursprünglichen Absicht. In der Façade

¹ Osten, T. 20, ff.; Lit. Bl., S. 230. Wiebeking, II, t. 76. Th. Hope, pl. 29, 60.

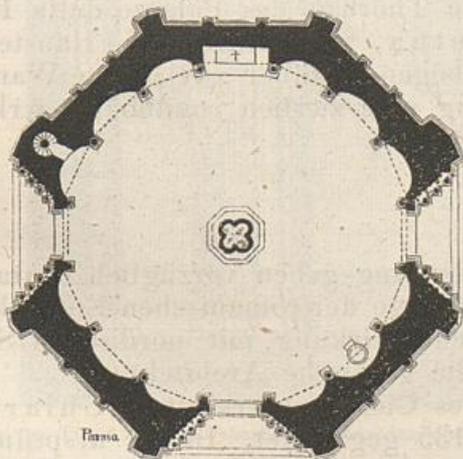
— ² Burckhardt (Cicerone, S. 121) sagt: „Innen macht jetzt das Hauptschiff den Eindruck einer französischen Kirche des Uebergangsstyles; man hatte für nöthig befunden, die alten (Säulen oder) Pfeiler zu schweren Rundsäulen zu verstärken.“

ist die Anordnung der von S. Michele zu Pavia bestimmter beobachtet als am Dome von Parma, doch ebenfalls mit feineren Einzelheiten und mit der Hinzufügung von Portalhallen. — Auch der Dom von Cremona¹ ist von einem dreischiffigen Querbau (welcher dem Langbau ungefähr an Länge gleich kommt) durchschnitten. Hier sind indess noch erheblichere Bauunterschiede anzumerken; der Hauptbau (der des Langhauses?) währte etwa von 1129 bis 1190; die übrigen Theile wurden erst im Jahr 1342, der Chor (in erneuter Ausstattung?) sogar erst 1479 vollendet. Ueber das Innere liegt keine nähere Kunde vor. Die Hauptfaçade² hat neben gothischen und modernen Veränderungen noch Arkaden streng romanischer Art. Die Façade des Querschiffes zeigt die Anordnung von S. Michele zu Pavia mit den zierlichen Dekorationsformen des vierzehnten Jahrhunderts verbunden. Der zur Seite der Kirche stehende berühmte Thurm, der „Torrazzo“, 1283 begonnen und in romanisch-gothischen Formen ausgeführt, erreicht mit seinem leicht aufschliessenden modernen Oberbau die Höhe von 396 Fuss. — Der Dom von Ferrara³ hat das Datum des Jahres 1135. Sein Inneres ist völlig modernisirt. Die Anordnung der Seitenfaçade hat Aehnliches mit der des Domes von Modena, doch mit einer zweiten Arkadengallerie über der unteren. Auch die Vorderfaçade hat unterwärts die modenensische Disposition, der sich oberwärts aber, als jüngerer, mit drei gleich hohen Giebeln abschliessender Bau, eine phantastisch bunte, gothisch-romanische Dekoration zugesellt. Auch die alten Theile haben bereits einen abenteuerlichen Zug, mit sehr verschiedenartiger Bildung der Galleriesäulchen, zum Theil in sehr unschöner vierkantiger Pfeilerform.

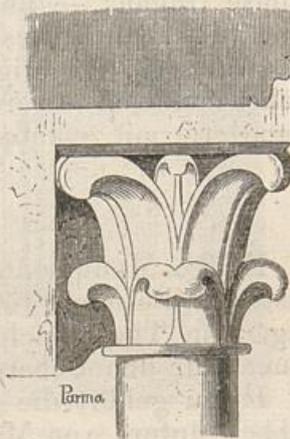
Es reihen sich ferner an: die Kirche S. Maria maggiore zu Bergamo,⁴ ein ansehnlicher, doch später vielfach veränderter Bau, dessen Chorabsis die romanische Dekoration in reicher und würdiger, rhythmisch geordneter Weise zeigt, hierin der Ausstattung spätromanischer Kirchen Deutschlands vergleichbar; — S. Fedele zu Como, mit abgerundeten Kreuzarmen und mit Bogenstellungen in deren Innerem,⁵ das Aeussere der Absis etwas schwer mit Wandsäulen, Bogenfriesen und einer Arkadengallerie;⁶ — S. Abbondio, ebendasselbst, mit glänzend ausgestattetem Thurme;⁷ — mehrere Ziegelgewölbkirchen,⁸ wie S. Maria Canale zu Tortona, die Kirche von Castiglione, die von Carpi bei Modena; die letztere, 1184 geweiht, in besonders trefflicher Behandlung des Materials. U. s. w.

¹ Manini, memorie storiche della città di Cremona, II, p. 89. A. Campi, Cremona rappres. in disegno et illustrata d'una breve historia. — ² H. G. Knight, ser. II, t. 22. — ³ Th. Hope, pl. 28. — ⁴ Osten, T. 36; Lit. Bl., S. 240. — ⁵ Burckhardt, Cicerone, S. 120. — ⁶ Hope, pl. 15. *Denkm. d. Kunst*, T. 41 (6.) — ⁷ Hope, pl. 66. — ⁸ Osten, Lit. Bl., S. 99 232, 239.

Sodann einige Kuppelbauten, namentlich Baptisterien. Das Baptisterium von Padua,¹ ein hochkubischer Unterbau mit kleiner Absis und mit cylindrischem Oberbau, beide Theile und namentlich der letztere im Aeusseren reichlich mit Lissenen und Rundbogenfriesen geschmückt. — Eine Kuppelkapelle im Kloster S. Giulia zu Brescia,² aussen mit zierlicher Arkadengallerie. — Das Baptisterium von Cremona³ neben dem dortigen Dome, um 1167 erbaut. Das Innere desselben mit einer freien Uebertragung der Anordnung von S. Giovanni zu Florenz in den ausgeprägt romanischen Charakter: Eckpfeiler und je zwei Säulen zwischen diesen, durch Rundbögen verbunden; darüber kleine Loggien und die hochaufsteigende achtseitige Kuppel; das Aeussere, gleich dem Dome zum Theil modernisirt, oberwärts mit einer Arkadengallerie. — Das Baptisterium von Parma,⁴ von Benedetto Antelami gebaut, 1196 begonnen und etwa in zwei Jahrzehnten (mit Ausnahme der äusseren Bekrönung) vollendet; ein mit feinem Sinn und kluger Berechnung durchgeführter Bau, welcher dahin strebt, das romanische Element wiederum der Classicität der florentinischen Bauschule einigermaassen anzunähern, zierlich in den charakteristischen Einzelheiten, doch ohne eigentliche Grösse in der Totalwirkung. Aussen achteckig, gestaltet sich das Gebäude innen sechzehnseitig, mit flachen Bogennischen und zweifacher Gallerie über diesen, deren Säulchen horizontale Gebälke tragen. Die hochspitzbogige sechzehnseitige Kuppel setzt über spitzbogigen Lünetten an; ihre Gurte werden von emporlaufenden Ecksäulen getragen. Das Aeussere



Grundriss des Baptisteriums von Parma.
(Nach Osten.)



Kapital an den äusseren Gallerieen
des Baptisteriums von Parma.
(Nach Osten.)

¹ Th. Hope, pl. 8. Runge, Backstein-Architektur Italiens, T. 42 (3.) —
² H. G. Knight, t. 21. — ³ Manini, a. a. O., II, p. 100. Campi, a. a. O. —
⁴ Osten, T. 28, ff.; Lit. Bl., S. 234. Isabelle, parallèle des salles rondes, pl. B. D'Agincourt, t. 63 (24, 25). Hope, pl. 7. Wiebeking I, t. 27. H. G. Knight, ser. II, t. 23.

hat glänzend ausgestattete Bogenportale und darüber zunächst vier Galleriegeschosse auf Säulchen, gleichfalls mit horizontaler Decke. Die letztere gestaltet sich, bei dem Bestreben, verschiedenartigen Bedingnissen Rechnung zu tragen, in sehr eigier Weise. Sie wird zunächst von consolenartigen Querbalken getragen, deren Vordertheile (nicht sehr glücklich) die Kapitäle der Säulchen ausmachen; über diesen bildet das Gebälk einen festen plattenähnlichen Ansatz, während seine Unterkante dazwischen in zierlich bewegter Form profilirt ist, Profil und Wirkung des Bogens auf die Horizontale übertragend. Eine fünfte Gallerie, Wandsäulchen mit Spitzbögen, und die Eckkrönungen des Gebäudes mit gothischen Thürmchen rühren aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts her. Der innere Durchmesser des Baptisteriums (ohne die Nischen) beträgt $52\frac{1}{3}$ Fuss, der äussere $67\frac{2}{3}$ F., die innere Höhe $85\frac{1}{2}$ F.

An der Façade der Kirche von San Donino ¹ unfern von Parma (die nur in der untern Hälfte zur Vollendung gekommen) zeigt sich eine Nachbildung der Prachtportale des Baptisteriums von Parma.

Anderweit zu bemerken: ein spätromanischer Kreuzgang zu Aosta, ² dessen Säulen, weitstehend und mit Rundbögen überspannt, Kapitäle von seltsam leichter Form mit phantastischem Blattwerk oder figürlicher Sculptur und scharf ausladende Deckgesimse tragen; — und der alte Thorbau des Palazzo della Ragione (des Stadthauses) in Mantua, ³ aus Ziegeln und Haustein, unterwärts ein mächtiger Rundbogen, darüber zwei breite Wandnischen, und als obere Krönung eine zierlich rundbogige Arkadengallerie mit gekuppelten Säulchen.

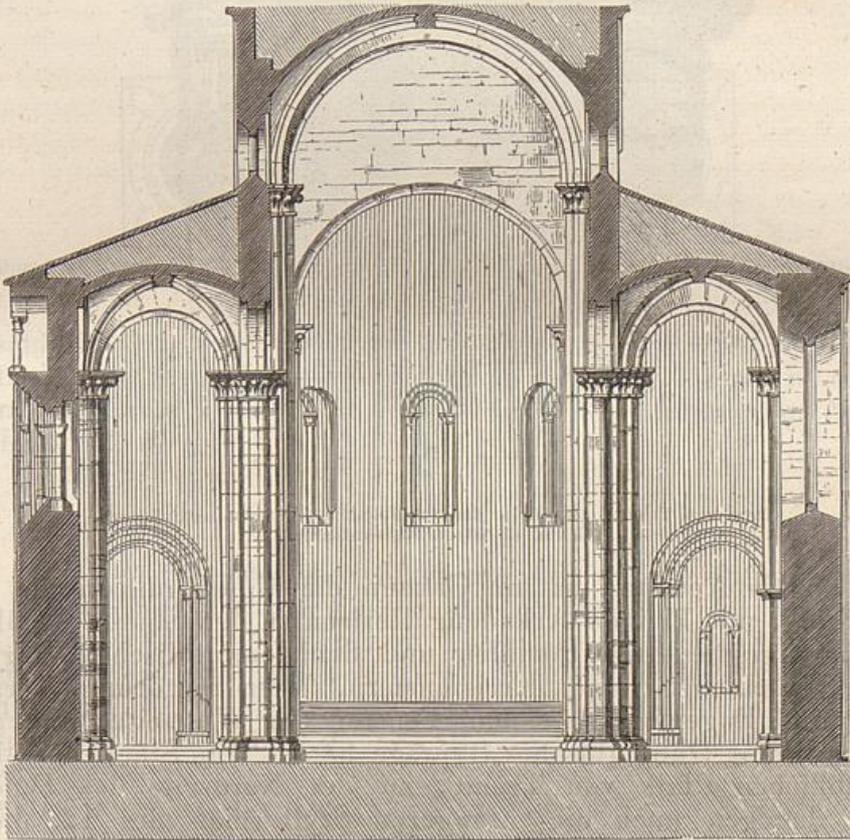
Einige Monumente von Bedeutung geben vorzüglich charakteristische Beispiele für die Ausgänge der romanischen Entwicklung, zum Theil auch, in Wechselwirkung mit nordischem Systemen, für den Uebergang in die gothische Architektur.

Hiezu gehört die Kirche des Cistercienserklosters Chiaravalle ⁴ unfern von Mailand, 1135 gegründet. In der ursprünglichen Anlage ein schlicht romanischer Kreuzbau, ist diese Kirche durch die überaus glänzende Ausstattung ihrer Kuppel ausgezeichnet. Aus dem Motiv krönender Arkadengallerien entwickelt sich hiebei, in vielfacher Abstufung, ein hoher pyramidaler Thurmbau, den lombardischen Formen ein charakteristisch nordisches

¹ H. G. Knight, ser. II, t. 13. — ² Chapuy, moy. âge mon., Nro. 54. — ³ Street, brick and marble in the middle ages, p. 186. — ⁴ H. G. Knight, ser. II, t. 4.

Element zugesellend; der Obertheil, gleich dem Uebrigen aus Arkadengeschossen bestehend, schießt schlank aufwärts und endet mit leichter Kegelspitze. Die reichen dekorativen Formen tragen das jüngst romanische Gepräge.

Sodann der Dom von Trient,¹ der in seiner gegenwärtigen Erscheinung nach inschriftlicher Angabe i. J. 1212 begonnen wurde, (ob mit Beibehaltung älterer Stücke, muss hier dahingestellt bleiben.) Er macht, seiner geographischen Lage gemäss, ein Uebergangsmoment zwischen deutscher und italienisch romanischer Architektur aus, von dem üblich italienischen System besonders durch Anlage einer Thurmfaçade nach mehr deutscher Art unterschieden. Seine Maasse sind: 211 Fuss innerer Länge, 69 F. Gesamtbreite, 31 F. Mittelschiffbreite. Das innere

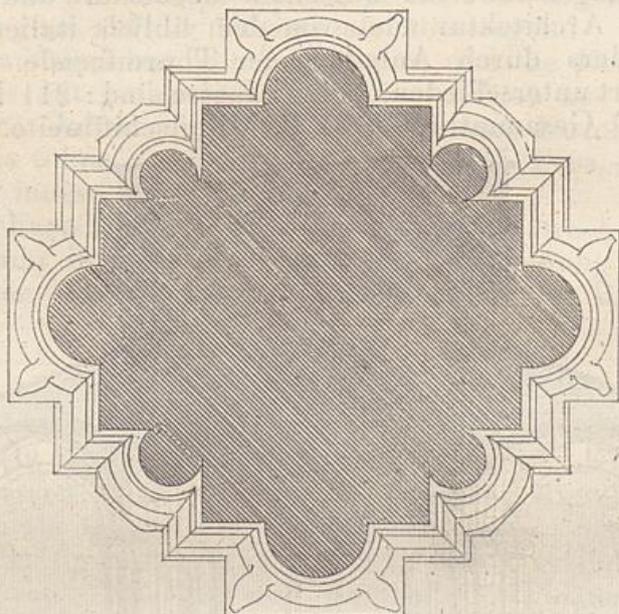


Dom von Trient. Querdurchschnitt. (Aus den mittelalterl. Kunstdenkm. d. österr. Kaiserstaates.)

System hat schlank aufsteigende gegliederte Pfeiler, in verhältnissmässig engen Zwischenweiten, mit Kapitälkränzen, deren Blattwerk knospenartig gebildet ist, in einer hier noch streng behandelten Form, die anderweitig (besonders in Frankreich) in

¹ Mittelalterl. Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates, S. 152, T. 23, ff. H. G. Knight, II, t. 15. Chapuy, moy. âge mon., No. 80.

der Frühgothik beliebt und zierlich durchgebildet zu sein pflegt; im Gewölbe sind die Diagonalrippen schon nach ausgesprochen gothischer Art (in dem sogenannt birnförmigen Profil) gebildet. Die hohen Seitenschiffe stehen (ähnlich wie im Dom von Piacenza) in auffälligem Gegensatze gegen die geringe Höhendimension des Oberbaues und die sehr kleinen Fenster des letz-

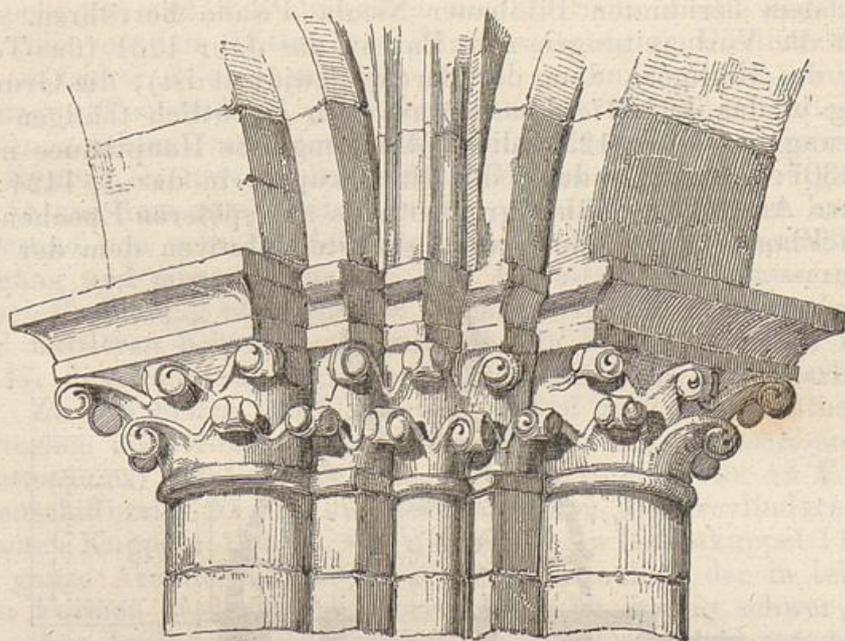


Dom von Trient. Grundriss der Schiffpfeiler. (Aus den mittelalterl. Kdm. d. österr. Kaiserstaates.)

teren. Das Aeussere hat im Ganzen die üblich romanische Behandlung, mit kleinen Arkadengallerieen in den oberen Theilen, mit reichgegliederten Portalen und den lombardischen Portalhallen, auch mit einigen Kreisfenstern, deren radförmige Verstaubung und Bogenwerk an dem Fenster der Westseite wiederum ein bestimmt frühgothisches Gepräge hat. — Ein Stück der alten bischöflichen Pfalz von Trient, an der Nordseite des Domes, zeigt dagegen noch die strengeren Stylformen des 12. Jahrhunderts.

Ferner, mit schon durchgreifenderer Betonung des gothischen Elements, einige piemontesische Kirchen: der vielfach veränderte Dom zu Asti¹ und die schlichtere Kirche S. Secondo, ebendasselbst; — die Kirche S. Maria di Castello zu Alessandria,² — vornehmlich aber die im Jahr 1219 gegründete Kirche S. Andrea zu Vercelli.³ Der Innenbau der letzteren ist schon

¹ Osten, T. 17, f., Lit. Bl., S. 82, ff. — ² Ebenda, S. 100 — ³ Ebenda, S. 86; T. 7, ff.



Dom von Trient. Kapitäl der Schiffpfeiler. (Aus den m. Kdm. d. österr. Kaiserstaates.)

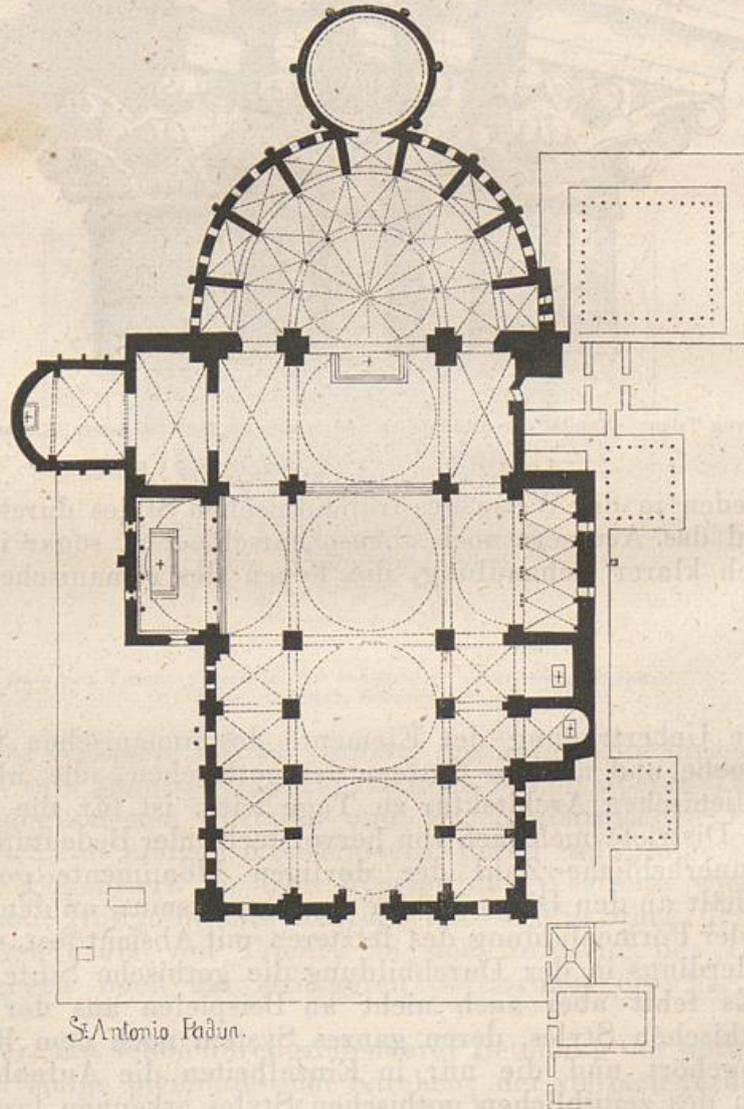
entschieden in der Weise des frühgothischen Styles durchgeführt, während das Aeussere noch ebenso entschieden, sogar in eigenthümlich klarer Behandlung, die Typen des romanischen Styles festhält.

Die Uebertragung der Elemente des romanischen Styles in die Epoche und auf das System des gothischen, die überall in der italienischen Architektur zu Tage tritt, ist für die lombardischen Districte mehrfach von hervorstechender Bedeutung. Eine nicht unerhebliche Zahl der dortigen Monumente gothischen Styles hält an den Dispositionen des Romanismus, an den Grundzügen der Formenbildung des letzteren mit Absicht fest, während sich allerdings in der Durchbildung die gothische Stufe bekundet. Es fehlt aber auch nicht an Beispielen aus der Epoche des gothischen Styles, deren ganzes System noch dem Romanismus angehört und die nur in Einzelheiten die Aufnahme von Motiven des zeitüblichen gothischen Styles erkennen lassen.

Namentlich ist dies bei der Kirche S. Antonio zu Padua¹ der Fall. Ihre Baugeschichte ist wenig klar. Der Entwurf soll

¹ Wiebeking, II, S. 249; t. 70; (I, S. 608, t. 1.) Cicognara, storia della scultura, I, p. 169; t. 1. H. G. Knight, II, t. 21. Hope, t. 67. Chapuy, moy. âge mon., No. 8; 62; 73.

von dem berühmten Bildhauer Nicola Pisano herrühren. Man setzt die Vorbereitungen zum Bau in das Jahr 1231 (das Todesjahr des Heiligen, dem die Kirche gewidmet ist), die Grundlegung in das J. 1237, den Beginn einer eigentlich thätigen Bauführung in das J. 1259, die Vollendung des Hauptbaues in das J. 1307, die Vollendung der Hauptkuppel in das J. 1424; die innere Ausstattung rührt grossentheils aus späteren Epochen her. Der Plan folgt in seinen vorzüglichsten Motiven dem der Mar-



S. Antonio Padua.

Grundriss von S. Antonio zu Padua. (Nach Wiebeking.)

kuskirche von Venedig, mit einem Systeme von Kuppeln, welche von starken Pfeilern und halbrunden Bögen getragen werden; doch mit den Unterschieden: dass das vordere Langschiff zwei

Kuppeln hat und sich denselben niedere Seitenschiffe anschliessen, die von dem Mittelraum durch spitzbogige Pfeilerarkaden von einfacher übergangsartiger Form getrennt werden und mit Kreuzgewölben bedeckt sind; dass den Querschiffflügeln die Seitenräume fehlen, und der Chor eine abweichende Anlage zeigt. Die letztere erinnert an französische Muster aus der Uebergangsepoche aus dem romanischen in den gothischen Styl; er hat ein Halbrund von acht Bündelsäulen, einen einfach kreuzgewölbten Umgang und einen Kranz von acht Kapellen, deren äussere Gesamt-Umfassung ebenfalls die Linie des Halbkreises beschreibt. (Der mittleren Kapelle schliesst sich ein kleiner, erst zu Ende des 17. Jahrhunderts ausgeführter Rundbau, das „Sanctuarium“, an.) Zu den Seiten des Choransatzes sind zwei leichte Glockenthürmchen angeordnet. Die Gesammtlänge (mit Ausschluss des Sanctuariums) beträgt 280 Fuss, die Mittelschiffbreite 46 F., die Seitenschiffbreite 20 F., die Höhe der von Mauercylindern getragenen Kuppeln 106 F., die der mittleren Hauptkuppel 116 F. Die ganze Architektur des Innern, mit Ausnahme der in lebhafteren Formen gegliederten Chorrundung, ist massig schwer, düster, ohne durchgebildetes architektonisches Detail und voraussetzlich von vornherein (ähnlich der Markuskirche zu Venedig) auf farbige Ausstattung berechnet. Die vortretenden Theile der Querschiffflügel unter der Hälfte der entsprechenden Kuppelwölbung sind durch später eingebaute Kapellenanlagen, die sich mit zierlichen Arkaden öffnen, ausgefüllt, auf der Südseite mit gothischen, auf der Nordseite mit Arkaden des Renaissancestyles. Eine alterthümlich romanische Kapelle, welche auf der Nordseite des Chores vortritt, gilt als Rest einer älteren Bauanlage. — Das Aeusere hat das Gepräge schlichter romanischer Strenge, mit Lissenen, Rundbogenfriesen u. dgl., und mit einigen Motiven des Uebergangsstyles. Strebemauern über den Seitenschiffen dienen zur Stütze des Wölbesystems. Die Façade ist eine barbaristische Composition: ein rundbogiges Portal und zu dessen Seiten, in nicht rhythmischer Vertheilung, tiefe, hoch spitzbogige Wandnischen, in deren Grunde schmale Fenster liegen; darüber eine durchlaufende romanisch spitzbogige Arkadengallerie, und über dieser der roh romanische Giebelbau, in welchem sich dem Giebel des Mittelschiffes die über die Seitenschiffe emporragenden Halbgiebel sehr unharmonisch anfügen. Ueber dem Körper des Gebäudes steigen die Kuppeln mit ihren Mauercylindern, die gleich dem Uebrigen mit Lissenen und Bogenfriesen versehen sind, in dicht gedrängtem Gefüge empor, die mittlere Kuppel seltsam mit einer Kegelspitze eingedeckt, — das Ganze ein massig lastendes, fast ungeheuerliches, wenig künstlerisches Werk, das offenbar, seiner stylistischen Beschaffenheit nach, aus einer nicht mehr in sich lebendigen, ihre Traditionen nicht mehr mit Ueberzeugung

pflegenden Schule, sondern aus dumpfer Nachahmung alterthümlicher und darum für besonders ehrwürdig erachteter Motive hervorgegangen ist. Doch hat die Chorpartie eine zierlichere Ausstattung, (schon dekorativ gothisch, in den spielenden Motiven des Ziegelbaues.)¹ Zur Seite sind verschiedene Klosterhöfe. Der Kreuzgang des Haupthofes hat Säulen mit spätromanischen Kapitälern und Eckblattbasen, die durch breite Spitzbögen verbunden werden.

Ein zweites Beispiel fällt schon in die Schlussepoche der italienischen Gothik. Es ist die am Schlusse des 14. Jahrhunderts gegründete Kirche der Certosa bei Pavia.² Ihr inneres System gehört freilich überwiegend dem lombardisch gothischen an; aber die Grunddisposition des Chores, mit Einschluss der Querschiffflügel, nimmt die romanische Anlage bestimmt auf, und das Aeussere der Chor- und der Seitentheile, mit zierlich leichten rundbogigen Dachgallerieen, geht mit Entschiedenheit auf das romanische Motiv zurück. Doch ist es hier, in sehr deutlichem Gegensatze zu S. Antonio, das Ergebniss eines neuen, mit künstlerisch bewusster Absicht durchgeführten Studiums; es ist das Bedürfniss nach einer klaren und harmonischen Entwicklung in Formen und Composition, was überall in diesem Gebäude ersichtlich wird, was jenen romanisirenden Theilen ein charakteristisch neues Gepräge giebt und was schliesslich, in der Prachtfacade des Gebäudes, geradehin in die Formen der Renaissance übergeht, ein schlagendes Beispiel des verwandtschaftlichen Zuges zwischen letzterer und dem romanischen Style und der in diesem Wesen beruhenden eigenthümlichen Entwicklungsfähigkeit. Von dem Bau der Certosa wird später nochmals, mit näherem Eingehen, die Rede sein.

In den Kirchen von Genua³ macht sich ein starker Einfluss von Toskana, vornehmlich im Sinne der pisanischen Bauschule, bemerklich. Der reine Basilikenbau mit Säulen, auch wohl mit einer Kuppel über der Durchschneidung von Quer- und Langschiff, herrscht vor; im Material ist ein schichtenweiser Wechsel des Verschiedenfarbigen, weissen Marmors und Basalts, beliebt.

Der Dom,⁴ in seiner Hauptmasse späteren Bauzeiten angehörig, bewahrt noch glänzende Reste von einem Säulenbau des zwölften Jahrhunderts: prachtvolle Säulen zu den Seiten des Hauptschiffes, 22 $\frac{1}{2}$ Fuss hoch, die Schäfte aus rothem Marmor

¹ Vergl. Runge, Backstein-Architektur Italiens, Neue Folge, T. 14 (1-5.) —
² Durelli, la Certosa di Pavia. Wiebeking, II, t. 61; 64; 65. — ³ Burckhardt, Cicerone, S. 112. Osten, Lit. Bl., S. 94. — ⁴ Wiebeking, II, t. 75. Osten, T. 12, 13. Chapuy, Italie monumentale et pittoresque, pl. 22. Derselbe, moy. âge mon., Nro. 280.

und Porphy, die Kapitäle in geschmackvoll freier Umbildung korinthischer Formen, die attischen Basen in spätromanischer Behandlung mit Thierköpfen auf den Ecken; (die Bögen und der Oberbau über den Säulen von einer im Jahr 1307 erfolgten Erneuerung herrührend;) und ähnlich behandelte Seitenportale. — Andre, zum Theil rohere und vielleicht ältere Säulenbasiliken sind S. Maria di Castello, S. Cosmo, S. Donato. Dagegen ist die Kirche S. Giovanni di Prè eine gewölbte Pfeilerbasilika, mehr nach lombardischer Art. — Einige alterthümlich rohe Kreuzgänge scheinen keine sonderliche Bedeutung zu haben.

d. Mittel-Italien.

Der Strich des mittleren Italiens, südwärts und ostwärts von Toskana, lässt in seinen, der romanischen Periode angehörigen Baudenkmalern ebenso sehr lombardische wie toskanische Einflüsse erkennen. Im Einzelnen entwickeln sich aus dieser Mischung wiederum sehr bemerkenswerthe Erscheinungen.

Sofern aus einzelnen Bruchstücken geschlossen werden darf, war unter derartigen Verhältnissen zunächst in dem binnenländischen Theile dieser Gegend, im alten Herzogthum Spoleto, ein eignes Wesen architektonischer Gestaltung, mächtig und gewaltsam, mit glänzender Zier verbunden, hervorgetreten. Es kommen besonders einige Kirchenfassaden in Betracht, welche in ungetheilte Masse, ohne Berücksichtigung der geringeren Seitenschiffhöhen, aufgeführt sind. So, zu Spoleto selbst, die Façade von S. Pietro, der ehemaligen Kathedrale.¹ Sie hat in Gesimsen, Thür- und Bogeneinfassungen antike Formen, in mehr oder weniger barbarisirter Verwendung; (der Bogen über dem Hauptportal, dekorativ über der horizontalen Oberschwelle angeordnet, zugleich seltsam in entschieden ausgesprochener Hufeisenform.) Dazwischen eine Menge Wandstreifen und Lissenen, von denen, zunächst um das Portal, Reliefsculpturen in erheblicher Zahl umschlossen sind; auch zum Theil, fremdartig zwischen dem Uebrigen, rundbogige Friese. — So die Façade des Domes S. Ruffo von Assisi,² in mehr entwickelter Weise mit Lissenen, Wandstreifen, Bogenfriesen, auch einer kleinen Arkadengallerie über dem Untergeschoss; dabei aber die dekorativen Theile des Hauptportales, namentlich die Pfosten desselben, in einem Gemisch primitiv einfachster Behandlung und klassischer Reminiscenz. — So, in würdig klarer Anordnung, die Façade des Domes von Fuligno³ (jetzt Seitenfaçade), mit

¹ H. G. Knight, ser. II, t. 9. — ² Wiebeking II, t. 76. (Der Grundriss des im Inneren modernisirten Gebäudes auf t. 66.) — ³ Ruhl, Denkmäler der Baukunst in Italien.

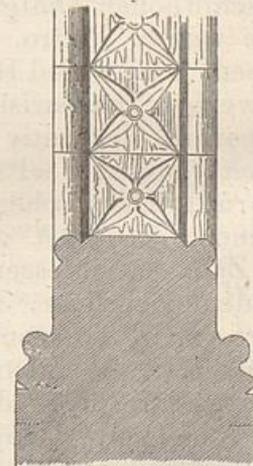
kräftig behandeltem Portal, antikisirendem Gesims über dem Untergeschoss und kleiner Arkadenloggia unter dem zierlichen Rundfenster des Obergeschosses.

Auf den toskanischen Theil des Kirchengebietes von Rom wird das Streben der toskanischen Architektur nach feinerer Klassicität unmittelbar hinübergetragen. Gleichwohl begegnet dasselbe auch hier einer lombardischen Auffassungsweise, welche zu eigenthümlichen Umbildungen führt.

Vorzüglich bemerkenswerth sind zwei Kirchen zu Toscanella, S. Pietro ¹ und S. Maria. ² Jene ist die ältere und besonders ihr Inneres scheint alterthümliches Gepräge zu haben. S. Maria ist, einer Inschrift zufolge, im J. 1206 geweiht und gehört im Wesentlichen der hiemit bezeichneten Periode an; ihr Inneres gewährt ein vorzüglich charakteristisches Beispiel eines neubelebten Basilikenbaues, (etwa an S. Miniato bei Florenz sich anschliessend, doch in abweichender Durchbildung.) Die Anlage ist sehr einfach; ein niedriges Querschiff war ursprünglich auf grössere Höhe berechnet. Säulen mit Halbkreisbögen, in ansehnlichen, den übrigen Verhältnissen entsprechenden Zwischenweiten, trennen die Schiffe; (die Säulenhöhe etwa = $7\frac{1}{2}$ Durchmesser; die Zwischenweite etwa = $5\frac{1}{3}$ Drchm.) Die Kapitäle haben eine romanisirende Umbildung antiker Form; das-



Kapital aus S. Maria in Toscanella.
(Nach Runge und Rosengarten.)



Bogenprofil aus S. Maria in Toscanella.
(Nach Runge und Rosengarten.)

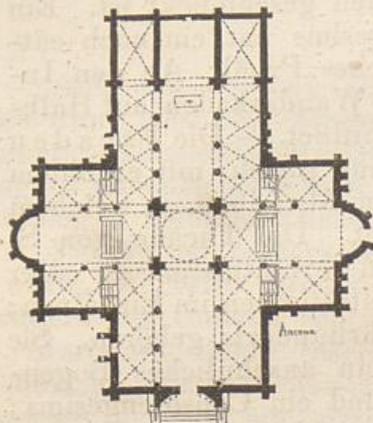
¹ H. G. Knight, t. 36. — ² Ders. t. 12; ser. II, t. 16. Gailhabaud, Denkm. d. Baukunst, Lief. 31. Runge und Rosengarten, Architektonische Mittheilungen über Italien, Heft I, Bl. 5 u. 6; II, Bl. 4. *Denkm. d. Kunst*, T. 41 (7).

selbe ist bei der Gliederung der Bögen der Fall, mit Rundstäben an den Ecken und zierlicher Aussensäumung, (zumeist ebenfalls ein Rundstab mit diamantirter Einfassung,) während die Laibung des Bogens kassettenartig mit Sternblumen geschmückt ist. Ein über den Bögen hinlaufendes Consolengesims hat ein noch entschiedener ausgesprochenes mittelalterliches Profil. An den Innenwänden der Seitenschiffe sind leichte Wandarkaden auf Halbsäulen (in engeren Zwischenweiten) angeordnet. — Die Façaden beider Kirchen sind in der Hauptanordnung gleich, mit erhöhtem und vor den Flügeln etwas vorspringendem Mittelbau, in welchem sich oberwärts ein Rundfenster befindet. Die Façade von S. Pietro ist von vorzüglich gehaltener und verhältnissmässig edler Wirkung, trotz des Spielenden und Phantastischen im Einzelnen; sie wird in die Spätzeit des zwölften Jahrhunderts gehören. Sie hat im Untergeschoss des Mittelbaues ein ansehnliches Bogenportal, darüber eine Arkadengallerie und ein Consolengesims; im Obergeschoss eine zierlich spielende antikisirende Anordnung, während das Rundfenster sich durch seine glücklichen, harmonisch vertheilten Füllungen auszeichnet und die Flügel mit Rundbögen über schlanken Wandsäulchen u. dergl. ausgestattet sind. Die Façade von S. Maria ist ungleichartig, unfertig (oder beschädigt) und der Oberbau des Mitteltheils zu schwer. Die Portale, in der Mitte und zu den Seiten, sind reich mit Säulchen und gegliederten Bögen geschmückt, zum Theil an die Elemente der normannischen Bauweise erinnernd, eines der Seitenportale im Bogen mit der in der letzteren üblichen Zikzakverzierung versehen, der Bogen der andern mit einem Doppelkranze stehender Akanthusblätter umgeben. Die reiche Füllung des Rundfensters verräth bereits die Aufnahme primitiv gothischer Formen.

Als andre namhafte Monumente derselben Gegend sind anzuführen: Die Kathedrale von Viterbo, eine stattliche Säulenbasilika, mit phantastisch behandelten Kapitälern; — die Kirche S. Maria in Castello zu Corneto,¹ 1121 gegründet und 1208 geweiht,² eine gewölbte Basilika mit gegliederten Pfeilern, nach lombardischer Art, ohne Querschiff, aber mit einer über der Mitte des mittleren Langschiffes frei aufgesetzten Kuppel; — und die seltsame Doppelkirche S. Flaviano zu Montefiascone.³ Diese ist (inschriftlich) im Jahr 1032 gegründet und etwa in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erneut. Es hat den Anschein, dass im Unterbau, (namentlich etwa in den drei, nach byzantinisirender Disposition geordneten Absiden seiner Ostseite) noch Reste der alten Anlage vorhanden sind, das Meiste sich als ein etwas barockes Gemisch romanisch-gothischer Elemente gestaltet.

¹ D'Agincourt, t. 42 (6); 64 (14); 67 (9); 70 (17); 73 (48.) — ² Gaye, im Kunstblatt, 1839, S. 242. — ³ D'Agincourt, t. 36 (14, 15); 38; 68 (39, 40); 70 (23). H. G. Knight, t. 35.

Das wichtigste Baudenkmal der anconitanischen Mark ist der Dom S. Ciriaco zu Ancona.¹ Das System seines Innern scheint ebenfalls ein Uebertragen toskanischer Elemente zu bekunden. Es ist eine kurze dreischiffige Basilika, in der Mitte von einem dreischiffigen Querhause durchschnitten, in der mittleren Vierung von einer Kuppel überwölbt, die Flügel des Querschiffes in kleine Tribünen ausgehend. Das Gebäude hat hierin einige Aehnlichkeit mit der Disposition des Domes von Pisa; doch unterscheidet es sich von letzterem nicht nur durch die byzantinisirende Kürze der Vorderschiffe (nur mit zweimal 2 Säulen, wie die Flügel des Querschiffes, während der Chorraum zweimal 3 enger gestellte Säulen hat und durch einen ohne Zweifel jün-



Grundriss des Domes von Ancona.
(Nach d'Agincourt.)

geren viereckigen Altarraum, statt der Tribuna, vertieft ist), sondern auch durch das Nichtvorhandensein der Emporen, durch die gleichmässige Verbindung der Hochräume im Quer- und Langschiff, durch die quadratische Vierung, über welcher die Kuppel sich erhebt. Die Säulen des Innern haben antiksirend composite und ionische Kapitäle; die Bögen unter der Kuppel, von Pfeilern getragen, haben eine leise Neigung zum Spitzbogen; die Kuppel ist gerippt. In den Flügeln des Querschiffs ist beiderseits eine Krypta, mit erhöhtem Oberraume, angeordnet. Das Aeussere befolgt in den Giebeln überall das Profil des Aufbaues; es ist durchgehend mit klaren Rundbogenfriesen, zum Theil auch mit Lissenen, versehen. An der Façade sind über den, an den Giebellinien aufsteigenden Rundbögen fein behandelte und decorirte Gesimse befindlich. Der Untersatz der Kuppel hat aussen spitzbogige Blenden. Eine vor dem Hauptportal vortretende spitzbogige Halle ist ein jüngerer Zusatz. Es hat den Anschein, als sei der Bau langsam ausgeführt worden. Eine Inschrift, welche von der Niederlegung der Reliquien der hier verehrten Heiligen in den Krypten im Jahr 1097, eine Nachricht, welche von der Weihung des Hauptaltares im J. 1128 spricht, scheinen in der That auf die Epoche des Anfanges des Baues (und also seiner Grundanlage) zu deuten. Dagegen wird erst im Jahr 1189 der inneren Ausstattung gedacht;² die Klarheit der äusseren Ausstattung, welche sich zugleich dem Cha-

¹ D'Agincourt, t. 25 (35—39); 67 (10); 68 (21); 69 (28). Wiebeking, II, t. 51. H. G. Knight, ser. II, t. 1. Th. Hope, p. 139, pl. 12, f. Chapuy, *Italie monumentale et pittoresque*, pl. 36, (Innenansicht.) — ² Die Notizen über die obigen Daten bei H. G. Knight.

rakter der lombardischen Architektur entschieden annähert und einen von dort überkommenen Einfluss (aber eben nur für dies Aeussere) bekundet, deutet ungefähr auf dieselbe Zeit; die Kuppel wird noch später vollendet sein. Eine Angabe, welche den Margaritone von Arezzo, in der Spätzeit des 13. Jahrhunderts, zum Meister des Domes macht,¹ mag auf die schliessliche Vollendung, namentlich auch etwa auf die Halle vor dem Hauptportale, zu beziehen sein. — Seltsam, wohl aus dem 15. Jahrhundert, ist die Façade von S. Maria della Piazza zu Ancona.² Auch hier ist die Hauptanordnung etwa lombardisch, während vier Wandarkaden übereinander an das Motiv der pisanischen Ausstattungsweise erinnern, zugleich aber, ohne sondernde Horizontalgesimse, (indem die Säulen jeder oberen Reihe unmittelbar über denen der unteren, zwischen den Bögen der letzteren, aufsetzen,) einen Zug in's Byzantinische verrathen. Das in eigner Weise reich dekorirte Portal greift mächtig in die Arkadenreihen ein. Das Ganze macht den Eindruck eines verwunderlich bunten Spieles.

Zwei kirchliche Gebäude der Mark sind Gewölbkirchen, mit vorherrschendem Spitzbogen. Das eine ist die zwischen Ancona und Sinigaglia belegene Abteikirche S. Bernardo zu Chiaravalle.³ Hier ist, bei noch charakteristischer romanischer Anordnung, der Spitzbogen in Bögen und Wölbungen (Kreuzgewölben) regelmässig durchgeführt, eine Vorbereitung des gothischen Bausystems bildend, während das Aeussere noch die bestimmteren romanischen Typen hat. Eine Inschrift bezeichnet das Jahr 1172 als die Bauzeit; diese Angabe dürfte der Gründung gelten und der Aufbau allmählig erfolgt sein. — Das andre Gebäude ist die Kathedrale von San Leo,⁴ unfern von S. Marino. Als ihre Gründungszeit wird das J. 1173 angegeben. Dieser Epoche entspricht der noch rundbogig behandelte Chor, mit der leichtgesäulten Krypta, welche sich unter ihnen befindet. Die Vorderschiffe dagegen haben jene spitzbogigen Formen, bei nicht ganz regelmässiger Anlage und tonnenförmiger Einwölbung des Mittelschiffes, mit stark vortretenden Querbögen, welche über den Hauptpfeilern ausgehen.

Es reihen sich hier einige Monumente ein, die zu Zara⁵ an der Küste von Dalmatien, Ancona gegenüber, belegen sind. Zunächst, als ein vorzüglich alterthümliches Bauwerk, die ehemalige Kirche S. Donato, (jetzt Militairmagazin,) ein Rundbau

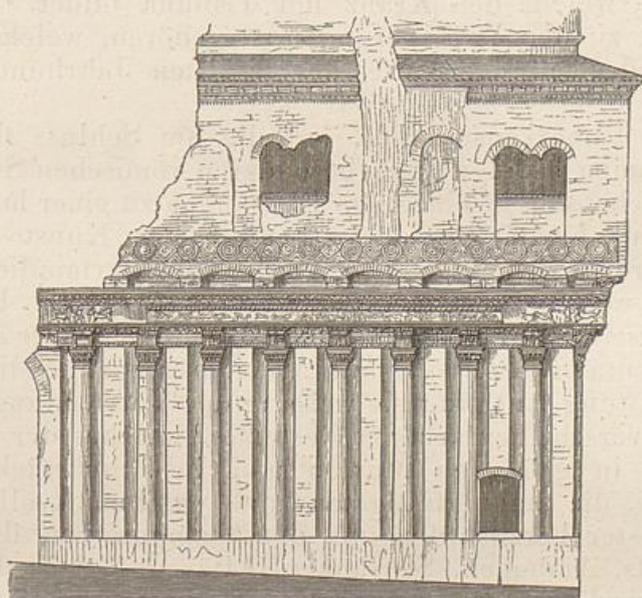
¹ Bei Vasari, im Leben des Margaritone; (deutsche Ausg., I, S. 130.) — ² Hope, pl. 10. — ³ D'Agincourt, t. 36 (23—25); 42 (5); 64 (13); 68 (33); 70 (10, 11); 73 (17, 31, 41, 43.) — ⁴ D'Agincourt, t. 36 (20, f.) H. G. Knight, ser. II. t. 10. — ⁵ Nach freundlicher Mittheilung des Hrn. Prof. v. Eitelberger zu Wien.

von ungefähr 57 Fuss Durchmesser, auf der Ostseite mit einer grösseren Absis und zwei Nebenabsiden; innen mit einem Kreise von sechs massig schweren Pfeilern und zwei kolossalen Säulen, darüber mit einer ähnlich geordneten Empore; der Mittelraum ursprünglich mit einer Kuppel gewölbt; alles Detail sehr einfach, die Säulen des Innern von antiken Monumenten entnommen, das Aeussere mit breiten Wandstreifen, die bis zum Dache emporlaufen. Die Anlage scheint den baptisterienartigen Gebäuden, wie sie in Ober- und Mittel-Italien mehrfach vorkommen, zu entsprechen; der geringe Grad künstlerischer Durchbildung scheint eine unmittelbare Bezugnahme nicht zu verstatten. Andres deutet bestimmter auf eine Aufnahme von Motiven der mittelitalienisch romanischen Architektur und das Beharren bei derselben. Namentlich ist dies der Fall bei dem Dome,¹ der im 13. Jahrhundert gebaut und 1283 geweiht wurde und dessen Façade das inschriftliche Datum des Jahres 1324 hat. Er ist eine Basilika, in deren Arkaden Pfeiler und Säulen regelmässig wechseln, die Details nach antiken Vorbildern gearbeitet, das Mittelschiff ursprünglich ungewölbt, der Chor mit ansehnlicher Säulenkrypta. Die Façade mit drei stattlichen und schmuckreichen Portalen und über diesen mit zierlichen Wandarkaden-Gallerieen, die im Mittelbau und in dem Giebel desselben durch grosse Fensterrosen unterbrochen werden; das Ganze im lebhaften Anklange an die Ausstattung pisanischer u. a. Façaden. Ein kuppelgewölbtes Baptisterium zur Seite des Domes, sechseckig, mit sechs grossen Nischen, scheint wiederum ein älterer Bau zu sein. — Sodann die Kirche S. Crisogono, dem Dom in Anlage und Behandlung ähnlich, doch überall von vollendeterer, eigenthümlich zierlicher Durchbildung des Details. Ihr Bau ist erheblich spät; ihre Einweihung fällt erst in das Jahr 1407.

Rom besitzt einen seltsamen Baurest, welcher der ersten Frühzeit des romanischen Styles, der Zeit um den Beginn des 11. Jahrhunderts angehört. Es ist die sogenannte Casa di Pilato,² das Fragment einer festen Thurmwohnung, wie deren viele im früheren Mittelalter dort vorhanden waren. Nach einer daran befindlichen Inschrift „hat Nikolaus der Grosse (ein Sohn des im Jahr 998 gestorbenen Crescentius), der Erste von den Ersten stammend, dieses himmelhohe Haus erbaut, nicht aus eitler Ruhmbegier, sondern um Roma's alten Ruhm zu erneuern.“ Es ist aus Ziegeln und eingereihten antiken Dekorationsstücken aufgeführt. Das Untergeschoss hat Halbsäulen, die in flachen

¹ Aussenansicht bei Fergusson, handbook of architecture, II, p. 544, (nach Gardner Wilkinson's Dalmatia and Montenegro.) — ² D'Agincourt, t. 34. Beschreibung der Stadt Rom, III, I, S. 391.

Nischen stehen, mit einem eignen, aus Ziegelecken und Gesims-
gliedern gebildeten Kapitälschmuck; darüber ragt, mehrfach von
antiken Consolen und Friesen getragen, eine das Mittelgeschoss



Casa di Pilato. Rom.

Von der Casa di Pilato zu Rom. (Nach D'Agincourt.)

umgebende, meist durch Arkaden geöffnete Gallerie vor; über
dieser die Ansätze eines wiederum zurücktretenden Obergeschos-
ses. Das Ganze macht den Eindruck phantastisch barocker
Pracht, noch ohne alles Gefühl für selbständige architektonische
Entwicklung und doch in dem Aufbau nicht ohne kräftige Wir-
kung. Es ist etwas von der unbekümmerten Kühnheit sassani-
discher Bauten darin.

Was im Uebrigen die bauliche Thätigkeit Rom's in der Epoche
des romanischen Styles betrifft, so ist der geringen Theilnahme
an den architektonischen Bewegungen, des starren Festhaltens
an den Typen des altchristlichen Baustyles bei den dieser Zeit
angehörigen Basiliken der Stadt bereits früher gedacht. Indess
lassen die verringerten Breiten- und somit gesteigerten Höhen-
verhältnisse der Innenräume, das Zurückgehen auf die Anwen-
dung gerader Gebälke über den Säulen, wie bei S. Maria in
Trastevere, S. Crisogono, S. Lorenzo fuori le mura (I, S. 390),
wenigstens eine allgemeine Einwirkung des baulichen Charakters
dieser Periode erkennen, erscheint auch in dem Schiff von S.
Prassede (I, S. 389) eine Anlage, welche dem System des Do-
mes von Modena und der Kirche S. Zenone zu Verona (wie
dasselbe bei beiden in der ursprünglichen Absicht lag) und dem

von S. Miniato bei Florenz wenigstens in den Grundzügen verwandt ist. Eine unmittelbare Aufnahme romanischer Behandlung verräth sich zunächst nur an dem Aeusseren der (innen erneuten) Kirche S. Giovanni e Paolo, namentlich an der Arkadengallerie, welche den Kranz der Tribuna bildet.¹ Die letztere scheint zu den Veränderungen zu gehören, welche bei dieser Kirche bald nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts stattfanden.

Um so bemerkenswerther sind die am Schluss der Periode hervortretenden Erfolge einer besonderen römischen Steinmetzschule, welche sich in einzelnen Leistungen zu einer hohen Blüthe entfaltet und hiebei ein der florentinischen Kunst näher verwandtes Streben bekundet. Es ist die Künstlerfamilie der Cosmaten,² welche den Mittelpunkt dieser Schule bildet. Sie hat es einerseits, älterem Verfahren folgend, mit einer ausschliesslich ornamentalen Technik, mit Arbeiten ausschliesslich dekorativer Ausstattung zu thun; sie weiss in der Verwendung der Fülle prächtigen verschiedenfarbigen Gesteines, welches der Luxus des Alterthums in grösseren Massen und in Bruchstücken hinterlassen hatte, die mannigfaltigsten und geschmackvollsten musivischen Muster herzustellen und den Steingeräthen des kirchlichen Bedarfs, Ambonen, Schranken, Altären, Tabernakeln u. s. w. hiemit die zierlichste Bekleidung zu geben. Sie sieht sich anderseits aber auch veranlasst, die Form dieser Gegenstände selbst auf's Neue künstlerisch auszuprägen; sie bildet dieselbe mit Feinheit nach den Mustern der klassischen Architektur, ohne sich dabei doch dem freieren Hauche ihrer Gegenwart zu verschliessen; sie gelangt in Folge solches Strebens dahin, auch selbständige architektonische Schmuck-Anlagen, — während ihr das Gebiet der grösseren Composition allerdings fremd bleibt, — in ungewein reizvoller Weise zu gestalten.

Musaicirte und anderweitig dekorative Steinarbeiten der zuerst bezeichneten Art finden sich in den älteren Kirchen Rom's noch vielfach vor, am Ausgezeichnetsten die in S. Clemente, S. Lorenzo fuori le m., S. Maria in Cosmedin.³ — Als ein bauliches Werk, dessen freier klassisches Gefühl wenigstens eine vermittelte Einwirkung dieser Bestrebungen erkennen lässt und das sich hiedurch von der Rohheit des sonstigen römischen Kirchenbaues dieser Epoche wesentlich unterscheidet, ist zunächst die Façade von S. Giorgio in Velabro⁴ zu nennen, namentlich der ionische Portikus derselben, welcher zwischen dekorativ

¹ H. G. Knight, t. 22. — ² C. Promis, Notizie epigrafiche degli artefici marmorarii romani dal X al XV secolo; und weiter ausführende, zum Theil berichtigende Besprechung dieser Schrift, von Gaye, im Kunstblatt, 1839, No. 61, ff. — ³ Mehreres der Art bei Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, besonders die Arbeiten in S. Lorenzo, Lief. 108 und 141. — ⁴ Gailhabaud, Lief. 41, f.

behandelten Eckpfeilern vortritt. — Vorzugsweise aber sind es die Säulen-Arkaden mehrerer Klosterhöfe, welche die angegebenen baukünstlerischen Erfolge erkennen lassen. Einige von diesen, die bei S. Lorenzo fuori le m., bei S. Vincenzo alle tre fontane, bei S. Sabina, sind allerdings noch schlicht behandelt und eben nur durch das Wohlgefällige in der rhythmischen Wirkung des Arkadensystems bemerkenswerth. Einige andre sind in höherem Sinne künstlerisch durchgebildet. Zu dieser gehört der Hof im Kloster der h. Scholastica zu Subiaco,¹ der inschriftlich als ein Werk der römischen Cosmaten-Familie bezeichnet ist und, historischer Nachricht zufolge, dem J. 1235 angehört. Auch seine Ausstattung ist verhältnissmässig noch einfach; starke Pfeiler wechseln mit drei, vier oder fünf einzeln oder gekuppelt stehenden Säulchen, deren Kapitäle eine einfache Schilfblattform haben; leichte Gesimse umsäumen die etwas überhöhten Bögen; ein kräftiges Kranzgesims, von Consolen getragen, bildet einen sichern oberen Abschluss. Die Meisterarbeiten sind die Klosterhöfe bei S. Paolo fuori le mura und bei S. Giovanni in Laterano zu Rom,² beide aus derselben Epoche, der erste inschriftlich von Petrus und Johannes, zwei Künstlern, welche man als Familienglieder oder als Zöglinge den Cosmaten zuzählt, erbaut. Die allgemeine Anordnung ist der des Hofes von Subiaco ähnlich; nur wechseln hier regelmässiger zumeist je drei oder je vier nach der Tiefe gekuppelte Säulchen mit den stärkeren Pfeilern; die Durchbildung aber ist eine ungleich reichere, und zu deren streng römischen Hauptformen, welche das Gesamtsystem der Anlage bezeichnen, steht die zierliche Freiheit, der spielende Wechsel, die heitre Zierde des Einzelnen im anmuthigsten Gegensatze. Dies Letztere vornehmlich bei den Säulenarkaden. Die Schäfte der Säulchen sind verschiedenartig, glatt, gereift, gewunden, schraubenförmig aus Doppelstäben gedreht, u. s. w., wobei jedoch in den Einzelabtheilungen ein correspondirender Wechsel stattfindet und eine gewisse Geschlossenheit des Eindruckes insbesondere dadurch hervorgebracht wird, dass den Pfeilern zunächst feste und unverzierte Schäfte stehen. Ebenso sind die Kapitäle höchst mannigfaltig, von antik korinthischen und compositen Formen zu solchen mit freier behandeltem Blattwerk, mehr im Sinne der eigentlich romanischen Behandlungsweise, übergehend. Die Bögen sind archivoltenartig umfasst; ihre Laibungen nach antiker Art, zum Theil mit Kassetten, geschmückt. In den Bogenzwickeln zwischen den zusammenstossenden Archivolten ist allerhand phantastisch dekorative Sculptur, diese dem Wesen des Romanismus vorzugsweise entsprechend. Ueber den Arkaden hin läuft ein starkes Gebälk von römischer Formation; seine Verhältnisse sind nach

¹ D'Agincourt, t. 29. — ² D'Agincourt, t. 30, ff. Gailhabaud, Lief. 53. Th. Hope, pl. 2; 25. *Denkm. d. Kunst, T. 41, (8.)*

den Pfeilern bestimmt. Es kröpft sich über den Pfeilern (an deren einigen in dem Hofe von S. Paolo auch Halbsäulen lehnen) ihrem Breitenmaasse entsprechend vor und scheidet so die Einzelabtheilungen in bestimmt ausgesprochener Weise. Die Friese dieses Gebälkes, zum Theil auch seine andern Flächen, wie die der Hängeplatte, haben die reichste musivisch bunte Inkrustation. Mehrfach auch wiederholt sich diese an den Arkaden; einzelne Säulenschäfte, an ausgezeichneter Stelle, sind ganz mit dem schmückenden Spiele solcher Ausstattung versehen. Es ist in diesen architektonischen Schöpfungen — den Werken maurischer Kunst vergleichbar — eine liebenswürdig bewegte Phantasie, fast ein dichterischer Zug, doppelt anziehend durch die klassische Gesammthaltung, die ihnen gegeben ist. Aber wie sie nicht aus dem Grunde einer Production von energischer Breite hervorgegangen waren, so konnte ihr vorwiegend dekorativer Charakter auch eine solche nicht zur Folge haben.

Unter-Italien und Sicilien.

Die romanische Architektur der süditalischen Lande und Siciliens entfaltete sich in reicher Blüthe, aber in eigenthümlichen Mischverhältnissen. Die Lande waren seit dem sechsten Jahrhundert in griechischem Besitz gewesen, seit dem neunten zum grössten Theil den Saracenen unterworfen; seit dem zehnten war von deutscher Seite der Kampf gegen die letzteren begonnen, seit der Mitte des elften Jahrhunderts die normannische Herrschaft gegründet, die sich dann in glanzvoller Weise entwickelte. Die Monumente der Architektur tragen den Stempel der verschiedenartigen Cultur-Elemente, die durch den Wechsel dieser historischen und politischen Beziehungen in's Leben gerufen waren. Die Grundform des kirchlichen Gebäudes folgt theils den Traditionen der lateinischen, theils denen der griechischen Kirche, d. h. es ist theils ein einfacher Basilikenbau, theils eine Kuppelanlage. Bei einigen wenigen macht sich das byzantinische System geltend, bei der Mehrzahl herrscht das der Basilika vor; doch unterliegt auch dies, mehr oder weniger, gewissen Einflüssen der byzantinischen Tradition, indem der Chorraum zwar, durch eine weite Ausdehnung des Querschiffes und vornehmlich durch eine Kuppel über dessen Mitte und zumeist unmittelbar vor der Hauptabsis, eine dem Byzantinismus verwandte räumliche Wirkung erstrebt, oder indem durchgängig die Hochräume mit Kuppeln überwölbt werden. Auch andre Gewölbecombinationen finden sich, die auf verwandte Einwirkung zurückzuführen sein dürften. In der Behandlung der Bildung des Einzelnen, der Ausstattung, den Schmucktheilen, erscheint

ein Kampf zwischen nordischem und orientalischem Element, indem je nach den lokalen Bedingnissen, bald das Eine, bald das Andre überwiegt oder aus der Mischung beider ein Neues von eigenem phantastischem Reize hervorgeht. Im Einzelnen, unter besonderen individuellen Einflüssen, tritt auch hier wiederum ein Streben nach thunlichst klassischer Durchbildung der Formen hervor.

Unter-Italien.

In Unter-Italien ist, soviel bekannt, besonders Apulien¹ durch eine Fülle von Monumenten ausgezeichnet. Ihre Anlage, ihr System ist wechsellvoll, nach den im Vorigen angedeuteten Beziehungen; ihre Ausstattung, besonders im Aeusseren und namentlich in der Façade, zeigt vorwiegend ein nordisches Element, den mittelitalienischen, durch die lombardischen Dispositionen verwandt, in ähnlichem Sinne, wie dies bereits an den Monumenten von Ancona angemerkt wurde. Aber es modificirt sich diese Geschmacksrichtung allerdings durch byzantinische, auch durch sarazenische Einflüsse, während eine feste und stetige Formbildung praktisch nicht zur Entwicklung gekommen zu sein scheint. Ein phantastischer Zug, zuweilen in eigenthümlich üppiger Weise, ist schon hier sehr erkennbar.

Eine Reihe glänzender kirchlicher Bauten besteht aus Säulenbasiliken, zumeist mit jenem breit vortretenden Querschiff, denen sich unmittelbar, ohne hinaustretenden Viereckraum, die Hauptabsis, sowie an den Flügeln kleine Seitenabsiden anlegen. Dahin gehören mehrere Kirchen zu Bari. S. Nicola gilt als älterer Bau, indem für die Baubeendung das Jahr 1097, für die Einweihung das Jahr 1103 genannt wird. Die Kirche hat im Schiff² Säulenarkaden von antikisirender Behandlung, in der Mitte durch stärkere Pfeiler getrennt, darüber, in den Oberwänden des Mittelschiffes, zierliche Arkadengallerieen. Querbögen, welche über das Mittelschiff gespannt sind, doch nicht dessen Gesamthöhe, sondern nur den Ansatz der Gallerie erreichen und theils von Halbsäulen, die den Pfeilern angelehnt sind, theils von freistehenden Säulen (vor den eigentlichen Arkadensäulen, so dass diese an den betreffenden Stellen gekuppelt

¹ Duc de Luynes, recherches sur les monuments et l'histoire des Normands et de la maison de Souabe dans l'Italie méridionale, texte par A. Huillard-Bréholles, dessins par V. Baltard. Fergusson, handbook of Architecture, II, p. 801. Die lang ersehnte Herausgabe der „Denkmäler von Unter-Italien“ von H. W. Schulz, deren Tafeln der letztere nach seinem allzufrüh erfolgten Tode hinterlassen hatte, steht gegenwärtig bevor. Ich verdanke dem Herausgeber, Hrn. v. Quast, die Einsicht eines Theiles dieser Tafeln. — ² Vergl. die innere Ansicht bei H. G. Knight, t. 39.

erscheinen.) getragen werden, ergeben sich als jüngere Zusätze, dazu bestimmt, die Standfähigkeit des Gebäudes zu sichern.¹ Unter dem Chor ist eine breite Krypta, mit zierlich spätromanischen Säulen. Die Façade hat einen einfach norditalischen Charakter, doch mit einigen eigenthümlich phantastischen Elementen; die Wandstreifen, welche den mittleren Theil von den Seitentheilen trennen, steigen über starken Säulen empor, und die Säulen ihres glänzenden Portales ruhen auf seltsamen Thiergestalten, die, in geringer Höhe über dem Fussboden, auf vorspringenden Consolen stehen. — Die Kirche S. Gregorio zu Bari ist ein Bau von ähnlicher Anlage, doch ohne Querschiff. — Ebenso, mit grossem Querschiff und Kuppel, die dortige Kathedrale, ein in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gegründetes, aber schon gegen den Schluss desselben und abermals und umfassender in der Spätzeit des 12. Jahrhunderts erneutes Gebäude. Ihr Aeusseres hat hohe Pilasterarkaden, über denen, unter dem Dach der Seitenschiffe, kleine Säulen-Gallerieen hinlaufen, und stattliche Arkadenfenster. Die Mitte der Rückseite ist durch ein überaus schmuckreiches Fenster ausgezeichnet, mit reich dekorativer Umrahmung im ächt romanischen Style, die äussere Bogenumfassung von eckigen Säulchen gestützt, die Basen der letzteren höchst phantastisch von Elefanten getragen,² während über ihren Kapitälern sphinxartige Halbfiguren angeordnet sind.

Eine andre grossartige Säulenbasilika ist die Kathedrale von Troja. Ihr Aeusseres erinnert an pisanischen Geschmack, dem sich Einiges von byzantinischen Reminiscenzen einmischt, mit schlanken Wandpfeilerarkaden und musivischen Füllungen; im Giebel eine prächtige Fensterrose von bereits gothischer Formation, die aber nicht durchbrochen, sondern statt der Fensterflächen ebenfalls mit musivischen Ornamenten, in mannigfaltigsten Formspielen, erfüllt ist. — So auch die Kathedrale zu Trani, in deren Innerem die Säulen durchgängig (nach der Breite) gekuppelt sind, mit darüber hinlaufenden Arkaden-Gallerieen. Unter der ganzen Kirche zieht sich eine sehr ausgedehnte Säulen-krypta hin.

Andre Monumente sind Pfeilerbasiliken. So die Kirche von

¹ D. de Luynes, p. 40. (Die Einrichtung hat also mit dem in S. Miniato bei Florenz befolgten Systeme nur eine sehr zufällige und unzureichende Aehnlichkeit.) — ² Dies ist ohne Zweifel eine Nachahmung orientalischer Dekorationsweise, die aber schon mehrere Stufen des Ueberganges durchgemacht haben dürfte. In S. Sabino zu Canosa befindet sich ein bischöflicher Stuhl, wahrscheinlich der des im Jahr 1089 gestorbenen Bischofes Ursus, welcher von Elefanten getragen wird, (D. de Luynes, pl. X; er mag das nächste Vorbild gegeben haben. Hier haben die Elefanten völlig das conventionelle Gepräge der orientalischen Kunst; aber auch diese Arbeit rührt nicht unmittelbar von der Hand eines Orientalen her, da der Verfertiger sich in lateinischer Inschrift mit occidentalischen Namen, Romoaldus, nennt.

Ruvo, in der an den inneren Seiten der Schiffpfeiler Halbsäulen, an der Vorderseite Pilaster anlehnen; die Fassade wiederum durch prächtige Rundbogenportale ausgezeichnet, innerhalb schwerer Wandnischen, von denen die der Seitenportale spitzbogig schliessen; oben im Giebel ein ebenfalls gothisirendes Rosenfenster. — So die Kirche von Accerenza und von Venosa, mit einfach viereckigen Schiffpfeilern, beide bemerkenswerth durch die nordische Anlage eines Chorumganges, aus denen die kleinen Absidennischen hinaustreten.

Die Kirche von Foggia ist eine seltsam schwere Pfeilerbasilika mit Kreuzgewölben. — Die Kirche S. Nicola zu Lecce hat Pfeiler mit Halbsäulen, Kreuzgewölbe über den Seitenschiffen, aber über dem Mittelschiff (ohne Oberfenster) ein Tonnengewölbe und in der Mitte eine ovale Kuppel. Das Aeussere ist schlicht mit Lissenen-Pilastern und Rundbogenfriesen ausgestattet. — Die Kirche von Molfetta, von Canosa und eine zweite Kirche zu Trani sind Pfeilerbasiliken, deren Hochräume mit Kuppeln eingewölbt sind.

Unter den Beispielen glänzender Ausstattung des Aeusseren sind namentlich noch anzuführen: die Kathedrale von Bitonto, mit einer Fassade von wiederum oberitalischer Anordnung und höchst prächtigem Portal, Arkadenfenstern und gothisirender Rose über diesen, wo überall, zu äusserer Umfassung der Fenster und Bögen, Kränze von Akanthus angewandt sind; die Langseite mit flachen Wandarkaden und kleinen Säulengallerieen über diesen; — die Kathedrale von Bitetto, mit ähnlich behandelter Fassade, doch in schon mehr barocker Ausstattung, auch das Portal bereits spitzbogig; — die Kirche von San Pellino, deren Choräusseres die Motive lombardischer Ausstattung aufnimmt; — die Kirche von S. Clemente am Flusse Pescara, mit prächtig phantastischer Vorhalle, im Uebergangsstyl und in einer Mischung nordischer und orientalischer Motive; — die Kirche S. Giovanni in Venere bei Lanciano, mit antikisirend orientalischem Portal; — die Kirchen zu Matera, Giovenazzo, Mola, Ostuni, Banderia, u. s. w. — Einzelne Monumente, wie die Kirchen von S. Angelo in Formis, von S. Pietro in Galatina, zeigen schwer frühgothische Formen, denen nur noch Reminiscenzen des Romanischen beigemischt sind.

Dann ist einiger kleinerer Kuppelkapellen zu gedenken. Zu diesen gehört die Grabkapelle Bohemund's, des Normannenfürsten, (gest. 1111) neben der Kirche S. Sabino zu Canosa; ein kleines viereckiges Gebäude, dessen Mittelraum nach byzantinischer Art, durch eine von zwei Säulen gestützte Kuppel bedeckt ist. Aussen ist es im Unterbau mit Wandarkaden über Pilastern von antikisirender Behandlung, an den acht Seiten der Kuppel mit Ecksäulehen und horizontalem Gesims geschmückt. — Sodann ein Baptisterium auf dem Berge S. Angelo, ein

seltsam byzantinisch-sarazenischer Bau, schwer viereckig, mit spitzbogigen Wandnischen und kleinen rundbogigen Gallerieen über diesen, mit einem hochkegelförmigen Gewölbe bedeckt; — und das Baptisterium von Ascoli, viereckig, oberwärts achteckig, der Anlage des Baptisteriums neben der Sophienkirche zu Constantinopel ähnlich; im Aeussern, oben am Achteckbau, mit kleinen rundbogigen Arkaden. — So auch der zierliche Rundbau einer Templerkirche zu Brindisi, jetzt in Ruinen.

Eigenthümlich merkwürdig sind die Reste von Schlossbauten Kaiser Friedrich's II., aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das geringe Fragment der Art, welches von seinem Pallaste zu Foggia, inschriftlich vom Jahr 1223, erhalten ist, zeigt, über trefflichen Quadern, eine in antikisirender Weise reich geschmückte Arkade. Von seinem festen Schlosse Castel del Monte, unfern von Andria, steht noch das Wesentliche der Masse, ein achteckiger Bau mit vorspringenden Eckthürmen, in mächtigen Quadern auf das Tüchtigste aufgeführt. Wölbungen, Bögen, einzelnes Dekoratives sprechen hier schon mit Bestimmtheit den frühgothischen Baustyl aus; gleichzeitig aber zeigt sich auch hier das Bestreben, antikes Element zu wahren und in neuer Belebung geltend zu machen. Das Hauptportal des Gebäudes, im Spitzbogen eingewölbt, ist durch seine übrige antikisirende Ausstattung und Behandlung besonders bemerkenswerth. — So gering, wenigstens was die künstlerisch durchgebildeten Theile betrifft, diese Stücke sind, so scheinen sie doch für die geistige Richtung des Kaisers eine charakteristische Bedeutung zu haben.

In Calabrien sind bis jetzt nur einige Stätten nachgewiesen, wo einst ausgezeichnete Monumente standen, welche durch Erdbeben vernichtet sind. Es sind die des berühmten Klosters S. Eufemia, welches ganz zerstört sein soll, und die der ehemaligen Abtei S. Trinità bei Mileto. Die Trümmer der letzteren lassen auf eine Kirche grossen Maassstabes in der Form eines lateinischen Kreuzes und auf eine Behandlungsweise nach strenger römischer Art schliessen.¹

In Campanien² hat unter den älteren Gebäuden der romanischen Periode³ der Dom von Salerno, um 1080, vor-

¹ H. G. Knight, über die Entwicklung der Architektur unter den Normannen etc., S. 304, ff. — ² Vergl. Burckhardt, Cicerone, S. 87, f. — ³ Es darf in Frage kommen, ob das Baptisterium S. Maria Maggiore bei Nocera, welches als Bau des vierten Jahrhunderts gilt und als solcher auch Thl. I, S. 391,

wiegende Bedeutung. Die Anlage ist die im Vorigen bezeichnete; ein Basilikenbau mit weitem Chorraum und drei Tribunen, darunter eine ausgedehnte Krypta; das im Uebrigen bis in's Unkenntliche modernisirte Innere hat Pfeiler mit Ecksäulen. Das in seiner Ursprünglichkeit erhaltene Hauptportal zeigt eine klassisch geordnete Einrahmung, mit Füllungen romanischen Rankenwerkes von geschmackvoller Arbeit, der Bogen über dem Portal mit wechselfarbigen Keilsteinen. Vor der Kirche ist ein Vorhof mit antiken (aus Paestum herübergeführten) Säulen und überhöhten Rundbögen. Der Thurm, zur Seite des Hofes, ist mit Ecksäulen geschmückt, was eine Einwirkung muhamedanischer Architektur anzudeuten scheint. Nicht minder bedeutend scheint ein Rundbau zu Benevent¹ zu sein, innen mit zwei Säulen-Polygonen, von 10 und von 6 Säulen.

An andern Monumenten Campaniens macht sich die Aufnahme von Elementen der muhamedanischen Architektur in umfassender und auffälliger Weise bemerklich; vornehmlich in der Anwendung des Spitzbogens, wie dieser bei den Muhammedanern in Gebrauch war, zum Theil in einer sehr phantastischen Behandlung desselben. So bei der Kathedrale von Amalfi (einer modernisirten Basilika), deren Vorhalle ebenso wie der anstossende Kreuzgang und der Oberbau des Thurmes ein derartiges System zur Schau trägt, mit hoch emporgeführten, sich mehrfach durchschneidenden Spitzbögen. Auch hat der Thurm hier denselben Ecksäulenschmuck wie der von Salerno. — So zu Ravello,² dessen merkwürdige Baudenkmäler zum Theil noch in die Frühzeit dieser Periode zurückzuweisen scheinen, zum Theil in verschiedenartiger Weise jene muhamedanischen Dekorationsformen zur Schau bringen. Vorzüglich glänzend zeigt sich Letzteres an den Architekturen eines dortigen Klosters. Der Kreuzgang desselben wird durch eine hochspitzbogige Säulenhalle gebildet; über dieser läuft eine Gallerie kleiner Doppelsäulchen hin, mit gezackten Spitzbögen, welche an der Oberwand reliefartig emporgeführt sind und, sich band- und blätter-

bereits angeführt ist, nicht vielleicht richtiger der frühromanischen Epoche zuzuschreiben sein wird. Die elliptische Bogenlinie der Kuppel, das Einschneiden der Scheidbögen in dieselbe, die Anordnung breiter radianter Quergurte unter der Tonnenwölbung des Umganges, — alles dies sind Elemente, die in der That auf eine etwas mehr vorgeschrittene mittelalterliche Zeit hinüberzudeuten scheinen. Wenn auch die Säulen oder sonstiges Detail von antiken Monumenten entnommen sein sollten, so würde solches Verfahren noch keinen Widerspruch gegen einen jüngeren Ursprung in sich schliessen, da dergleichen ja in der romanischen Epoche Italiens oft genug vorkommt. Jedenfalls scheinen gründlichere Untersuchungen des Gebäudes, als bis jetzt vorliegen, äusserst wünschenswerth. — ¹ Nach einer Tafel des von H. W. Schulz vorbereiteten Werkes. Nähere Angaben werden in letzterem zu erwarten sein. — ² Schätzbare Notizen über Ravello verdanke ich besonders einem noch ungedruckten Vortrage des Hrn. Prof. Dr. E. Guhl.

artig durcheinanderschlingend, den phantastischen Reiz arabischer Wandfüllungen auf eigne Weise nachahmen. Eine luftige Kuppelhalle im Klostergarten, zu den Seiten durch grosse Spitzbögen geöffnet, hat an ihren Innenwänden und am Tambour ebenfalls den Schmuck verschlungener spitzbogiger und zum Theil gezackter Wandarkaden. — Aehnlichen Styl zeigt die Kathedrale von Caserta vecchia.¹ Der achteckige Kuppelthurm ist auf's Reichste mit sich durchschneidenden Bögen, in ähnlicher musivischer Incrustation wie an verschiedenen sicilischen Monumenten, ausgestattet. — Die alte Kirche S. Restituta zu Neapel, einen Seitenbau des dortigen jüngeren Domes bildend, ist eine Basilika mit verschiedenartig antiken Säulen und Spitzbögen über diesen, ebenfalls den im Folgenden zu besprechenden Basiliken Siciliens vergleichbar.

Das Hervortreten dieser auffällig muhammedanischen Elemente in der campanischen Architektur und das Sporadische ihrer Erscheinung lässt eine besondere historische Veranlassung voraussetzen. Die auf Friedrich's II. Befehl um 1223 erfolgte Uebersiedelung von 20,000 Arabern aus Sicilien nach Nocera scheint die Sache vorzugsweise zu erklären. Die Fremdlinge werden ihren nationalen Formensinn nicht sofort verläugnet, werden denselben auch, je nach den Umständen, auf benachbarte Orte übertragen haben. Namentlich die schmuckreicheren Anlagen der Art werden ihrer unmittelbaren Bethätigung zugeschrieben werden müssen.

Sicilien.

Auf eigenthümlichste Weise gestaltete sich die Architektur Siciliens.² Hier fand die schärfste Durchdringung der verschiedenartigen Elemente volksthümlicher Cultur statt. Jedes von ihnen trug zur Ausprägung der monumentalen Form in entscheidender Weise bei, eine Richtung des architektonischen Geschmacks zu Tage fördernd, die allerdings ebenfalls den Stempel eines Mischerzeugnisses trägt, die sich zugleich aber zur charaktervollen Festigkeit herausarbeitet und die als Vorbereitung für jüngere Entwicklungen, bei denen das Verschiedenartige sich innerlich auflösen und zum selbständigen Lebensprocess gedeihen sollte, von nicht unwesentlicher Bedeutung ist.

¹ Nach einer Tafel bei H. W. Schulz. — ² Duca di Serradifalco, del Duomo di Monreale e di altre chiese siculo normanne. H. Gally Knight, Saracenic and Norman Remains in Sicily. Hittorf et Zanth, architecture moderne de la Sicile. Gailhabaud, Denkm. d. Baukunst, Lief. 35, 134. H. G. Knight, über die Entwicklung der Architektur vom 10. bis 14. Jahrhundert unter den Normannen in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien, herausg. von C. R. Lepsius.

Schon die altsicilische Architektur war wesentlich griechisch gewesen. Im sechsten Jahrhundert, gleich den unteritalischen Ländern dem byzantinischen Reiche anheimgefallen und drei Jahrhunderte hindurch ungestört in dieser Verbindung, war die Insel zu einer heimischen Stätte byzantinischer Cultur geworden. Im neunten Jahrhundert hatten die Araber sie erobert und in ihr, wie bereits früher (I, S. 510) erwähnt, die muhammedanische Cultur in demselben Maasse heimisch gemacht. In der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts drangen die Normannen aus Unteritalien in Sicilien ein und entrissen die Insel in einem dreißigjährigen Kampfe dem Islam. Im Jahr 1061 begann diese Eroberung; 1072 fiel die Hauptstadt Palermo, 1090 die letzte muhammedanische Veste in ihre Hände. Es ist schon angeführt, wie gern die normannischen Beherrscher Siciliens sich der feinen Sitte des Islam bequerten, wie ihre Palläste zum Theil völlig nach dem Muster der muhammedanischen Architektur angelegt wurden. Auch in den kirchlichen Bauten, von denen nunmehr zu sprechen ist, entsagten sie den Formen der letzteren nicht ganz; doch lag es in der Natur der Sache, dass sie in der allgemeinen Disposition dieser Werke den christlichen Mustern folgten. Der Byzantinismus der christlichen Bevölkerung veranlasste die Aufnahme des byzantinischen Systems; aber die Herrscher bekannten sich zur römischen Kirche, und so musste auch dem römischen Basilikenbau sein Recht geschehen. Theils sind es daher, in den oben angedeuteten Verhältnissen, Kirchen von vorwiegend byzantinischer Anlage; theils, und besonders die für den herrschenden Cultus bestimmten Prachtkirchen, sind es Basiliken, denen sich aber, wie in der Anordnung des Chorraumes (mit breitem Querschiff und zumeist mit der Kuppel) so zugleich auch in wesentlichen Theilen der schmückenden Ausstattung des Inneren, charakteristisch byzantinische Elemente zugesellen. In den vorzüglichsten Detailformen, — in denen, welche das Gesetz der architektonischen Bewegung, den Punkt ihres eigentlichen Lebensgefühles ausmachten, — wurde dagegen das muhammedanische Element beibehalten. Der muhammedanische Spitzbogen erscheint in dieser Beziehung als die zumeist angewandte Form; er pflegt sich über die Säulen, welche die Schiffe der sicilischen Basilika trennen, zu wölben, den Träger der Kuppel auszumachen, die Fenster- und Portalform zu bestimmen; er pflegt auch sonst dem Aeussern, in der Bekleidung desselben mit Wandarkaden, aufgeprägt zu sein. Ebenso tritt auch in der dekorativen Zuthat das muhammedanische Element mehrfach und glänzend hervor, sowohl in bunter Incrustation der Aussentheile, welche hier z. B. jene Wandarkaden mit einer Fülle zierlicher Muster ausstattet, als auch ein Schmuck des Inneren, wo es neben byzantinischer Ornamentik und byzantinischen Goldmosaiken, selbst auch jenen stalactitenartigen Zellengewölben,

selbst an arabischen Inschriftstreifen (natürlich mit christlichem Inhalt) nicht fehlt. Daneben tritt schliesslich auch die Gefühlswaise des erobernden Volkes hervor, in einem nordischen, eigentlich normannischen Zuge, zwar nicht in wesentlich umgestaltender Kraft, doch in immerhin erkennbarer, im Einzelnen ebenfalls bedeutungsvoller Form. Für die Gesamtanlage ist es in diesem Betracht anzumerken, dass sich an einigen Hauptbeispielen mit dem Körper des Gebäudes, an dessen Vorderseite, ein Thurmbau verbindet, in einer Weise, welche viel mehr der cisalpinischen, als den anderweitigen Versuchen der italischen Architektur entspricht; (insgemein zwei vortretende viereckige Thürme, die eine Halle zwischen sich einschliessen.) Für das Einzelne kommt in Betracht, dass sich den sonstigen Gliederungen und Dekorationsformen solche einmischen, welche theils dem lebhafteren Gefühle des Nordens für den Rhythmus des Bogens, theils seiner primitiven Ornamentik (wie die Zikzakverzierung im Bogen) angehören.

Die Ausbildung dieses architektonischen Styles beginnt mit mässigen Versuchen in der noch unruhigen Spätzeit des elften Jahrhunderts und entfaltet sich zu steigender Blüthe, soweit eine solche überhaupt bei einem Mischgebilde möglich war, im Laufe des zwölften. Dabei sind jedoch zwei nebeneinandergehende Richtungen zu unterscheiden. Sie sind durch die verschiedenartigen Lokalbeziehungen bedingt.

Die eine Richtung gehört dem östlichen Districte der Insel, mit der Stadt Messina als ihrem Mittelpunkte, an. Hier ist der Muhammedanismus von minder entscheidendem Einflusse; vielmehr erscheint zunächst eine Behandlungsweise vorherrschend, die, der apulischen Architektur analog, (wenn, wie es scheint, auch ohne die phantastischen Besonderheiten der letzteren,) mehr dem allgemeinen Romanismus Italiens, mit seinen entschiedener klassischen Reminiscenzen und der dort üblichen Umbildung derselben, entspricht. Erst bei den jüngeren Monumenten werden diejenigen charakteristischen Formen aufgenommen, welche sich inzwischen in den Monumenten des westlichen Districtes festgestellt hatten.

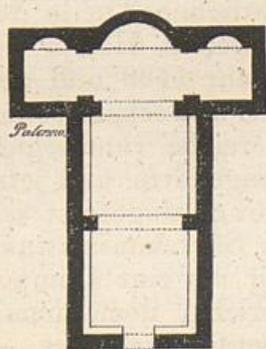
Es sind hier die folgenden Monumente namhaft zu machen: Die älteren Theile der im Jahr 1081 geweihten Kathedrale zu Traina (westwärts vom Aetna), der östliche Bau mit viereckiger Absis und der Untertheil des Glockenthurmes, die sich durch ihre regelmässig grossen Quadern auszeichnen und deren Styl als „genaue Nachahmung des römischen“ bezeichnet wird. — Die Kathedrale von Messina, um den Schluss des elften Jahrhunderts begonnen und in der ersten Hälfte des folgenden vollendet, nachmals jedoch vielfach (namentlich auch in

ihrem westlichen Theile) verändert: eine Basilika von etwa 284 Fuss innerer Länge, mit der bezeichneten Querschiff- und Chöreinrichtung; die Säulenschäfte von verschiedenen antiken Monumenten entnommen, die Kapitäle in verschiedenartiger Nachbildung der römischen Form, die Bögen halbrund, zum Theil der Hufeisenform zugeneigt; einige Absidenfenster zierlich, ebenfalls in antiker Reminiscenz, mit Ecksäulen, feinen Kämpfergesimsen über diesen und feiner, zugleich mit einem Zickzak geschmückter Archivoltensäumung. — Die sog. Nunziatella dei Catalani zu Messina, etwa aus derselben Zeit; die Disposition des (veränderten) Inneren byzantinisch; das Acussere der Absis in zwei Geschossen mit Wandarkaden geschmückt; drei rundbogige Portale auf der Westseite, das mittlere mit Säulen, gleichfalls in antikisirender Behandlung. — Die älteren, östlichen Theile der Kathedrale von Catania, welche der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (nach einem Erdbeben im Jahr 1169 und den Verwüstungen desselben) angehören, die Absiden ausserhalb schon mit Spitzbögen geschmückt; und das sehr reiche rundbogige Säulenportal, welches einst der Kathedrale angehörte und jetzt in die Schauseite der Kirche Santo Carcere eingesetzt ist, eine Arbeit, die sich in der buntspielenden Säulenausstattung und in der zierlich bewegten Bogengliederung als eine Composition im eigentlich nordischen Geiste ausspricht, doch hiemit wiederum charakteristisch antikisirende Elemente verbindet. — Die Badia bei Messina, ein späterer, schon völlig spitzbogiger Bau, etwa aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Ebenso die Klosterkirche von Maniace, bei Brönte am Aetna, deren zierliches Portal den Werken des spitzbogigen Uebergangsstyles in der nordischen Architektur sehr nahe steht.

Die zweite Richtung ist die des westlichen Districtes. Palermo bildet ihren Mittelpunkt und enthält die sehr überwiegende Mehrzahl bezüglicher Monumente. Der Glanz Palermo's in den Zeiten der muhammedanischen Herrschaft, die Prachtbauten dieser Epoche, von denen uns berichtet wird und von deren Erscheinung sich in jenen kleinen Pallästen ausserhalb der Stadt (I. S. 510 ff.) doch wenigstens einige Nachklänge erhalten haben, das Einleben der Eroberer in diese Welt phantastischer Anmuth musste die Veranlassung geben, dass die muhammedanische Kunstform auf die neuen baulichen Unternehmungen eine zum Theil sehr umfassende Einwirkung gewann. So bildete sich vornehmlich in dieser Gegend der im Obigen bezeichnete Styl in charakteristischer Weise aus. Doch fand dies, wie es scheint, wesentlich erst im zwölften Jahrhundert statt.

In der Spätzeit des elften Jahrhunderts und etwa im An-

fange des zwölften erscheinen zunächst, nach dem wenigen Vorhandenen zu urtheilen, noch einfachere Anlagen, in denen namentlich auch die byzantinisirende Disposition noch von vorwiegender Bedeutung ist. Dahin gehören die Reste der kleinen Kirche S. Giacomo la Mazara zu Palermo, (im Hofraume der Caserne beim Palazzo Reale), ein seltsam schwerer byzantinisirender Säulenbau mit gedrückten Spitzbögen, am Kranzgesims des vorn an der Ecke stehenden Glockenthurmes mit arabischer Inschrift; — die Reste von S. Pietro la Bagnara, ebendasselbst, inschriftlich vom Jahr 1081, ein Kreuzschiffbau ohne Seitenschiffe, mit spitzbogiger Absis, in deren Ecken, nach muhammedanischer Art, Säulchen eingelassen sind; — die Reste



Grundriss von S. Giovanni degli Eremiti und Palermo. (Nach Serradifalco.)

der Kirche S. Micchele, an der Strasse von Palermo nach Termini, angeblich schon vom Jahr 1077, von ähnlicher Hauptanlage und mit kleinen Absiden am Querschiff; — die alten Theile von S. Giovanni dei Leprosi bei Palermo, (der Kuppelbau auf der Ostseite und die Seitenräume), angeblich vom Jahr 1071. — Dahin gehört ferner, als besonderes bezeichnendes Beispiel, die Kirche S. Giovanni degli Eremiti zu Palermo, ebenfalls nur ein Langschiff mit schmalem Querbau, an welchem drei Absiden vortreten, die Räume durchaus, über Spitzbögen und spitzbogigen Tambournischen, mit hochaufragenden Kuppeln überwölbt, welche dem Ganzen völlig das Gepräge einer kleinen Moschee (d. h. einer nach byzantinischem Kuppelsystem erbauten) geben.

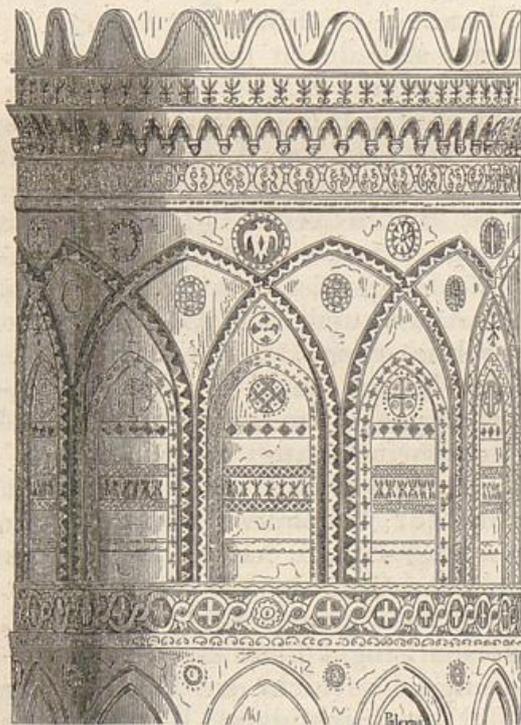
In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bildet sich dann jener gemischte Styl in seiner ganzen Eigenheit und im reichsten Glanze aus. Als Hauptbeispiel ist zunächst die von König Roger erbaute Kapelle des Schlosses von Palermo, die *Capella Palatina*,¹ geweiht im Jahr 1140, anzuführen. Es ist eine kleine Basilika von 99 Fuss innerer Länge und 38 F. innerer Breite, mit jener Kuppelanordnung über dem Chorraume und drei Tribünen, die Träger der Kuppel durch Wandsäulen zwischen den Tribünen und gekuppelte Säulen in der Flucht der Säulenreihen des Schiffes gebildet. Die Säulen sind verschiedenartig antik, die Kapitälchen ebenfalls in korinthischen oder compositen Formen. Sie stehen in weiten Entfernungen von einander; die Spitzbögen, welche sie verbinden, sind weit gespannt, mit sehr ansehnlicher, senkrechter Verlängerung ihrer Schenkel. Es ist eine Anordnung, welche den Eindruck der

¹ *Denkm. d. Kunst, T. 42 (5, 6.)*

Sicherheit und Bedingtheit des architektonisch Structiven unberücksichtigt lässt, welche um so weniger darnach strebt, als es über den Säulen zugleich an aller charakterisirenden Detailform fehlt; es ist statt dessen eine Neigung zu dem zeltartig Leichten und Luftigen der arabischen Architektur unverkennbar, und es spricht sich diese um so entschiedener aus, als Alles an Wänden und Bögen mit dem reichsten und prächtigsten Mosaikschmuck bekleidet ist. Auch die Dekoration des Deckwerkes ist diesem Charakter entsprechend behandelt, besonders die des Mittelschiffes, deren Kassettirung durch Herübernahme jenes stalactitenartigen Zellenwerkes der muhammedanischen Kunst in das reichste Formenspiel aufgelöst erscheint. Die Tribunennischen sind, wie die Bögen, welche den Tambour der Kuppel tragen, spitzbogig geschlossen, unterwärts mit dem Schmucke eingelassener Ecksäulchen. — Ungefähr gleichzeitig sind zwei andre Kirchen zu Palermo, deren Anlage wiederum die byzantinische Disposition bestimmter befolgt. Die eine ist die sog. Martorana (eigentlich S. Maria dell' Ammiraglio), oder vielmehr der ältere Theil dieser ursprünglich für den griechischen Ritus errichteten Kirche, der quadratisch, mit einer von vier starken Säulen und Spitzbögen getragenen Mittelkuppel, angelegt und gleichfalls mit Mosaiken reichlich geschmückt ist. Der Thurm dieser Kirche zeichnet sich durch prächtige spitzbogige Arkadenfenster (auch rundbogige im spitzbogigen Einschluss) und deren reichen, zum Theil in bunter Incrustation bestehenden Schmuck aus; er erinnert, wenn auch in der Anwendung mehr massenhafter Verhältnisse, an die Ausstattung muhammedanischer Minarets. Die zweite Kirche ist S. Cataldo, gleichfalls mit vier starken Säulen im Inneren, aber mit vorherrschender Längenrichtung und das Mittelschiff demgemäss von drei Kuppeln überwölbt. (Die ursprüngliche Ausstattung des Oberbaues ist nicht mehr erhalten.) — Auch schliesst sich, als vor die Mitte des 12. Jahrhunderts fallend, die Kirche la Magione zu Palermo an, ein Langbau mit der Kuppel über dem Chore. (Die ursprüngliche Einrichtung scheint beeinträchtigt zu sein.)

Noch ein anderer, sehr ansehnlicher Bau gehört derselben Epoche an. Es ist die im Jahr 1132 begonnene Kathedrale von Cefalù. Der Grundplan dieser Kirche hat etwas strenger Gebundenes, mehr an die nordische Gefühlsweise Erinnerndes. Es ist eine Säulenbasilika von 230 Fuss innerer Länge und 90 F. Breite, mit einem Querschiff, dessen Flügel über die Seiten vortreten und dessen mittlere Vierung der (nicht zur Ausführung gekommenen, doch ohne Zweifel beabsichtigten) Kuppel kein überwiegendes Verhältniss gewährte; mit ziemlich langgestrecktem, in die Haupttribuna ausgehendem Chorraum und Seitenkapellen vor den Seitentribunen. Die Säulen des Inneren stehen nicht in aussergewöhnlich weiten Entfernungen; die Spitzbögen

über ihnen sind überhöht, mit senkrecht verlängerten Schenkeln, doch durch das minder weite Verhältniss und durch die einfache Gliederung eines Eckabsatzes zugleich von kräftig entschiedener Wirkung. Die Pfeiler am Querschiff und die Ecken der Tribuna sind barock mit übereinandergestellten Ecksäulen ausgestattet. Von dem Mosaikschmuck ist nur ein Theil im Chore zur Ausführung gekommen. Sehr bemerkenswerth ist das Aeussere. An der Façade treten, in der oben angedeuteten Weise, auf beiden Seiten starke viereckige Thürme vor, welche eine Säulenhalle zwischen sich einschliessen. Das Portal im Grunde der Halle, rundbogig mit einer Neigung zur Hufeisenform hat reiches Ornament in zierlich flachem Relief, darunter auch den normännischen Zikzak; die Façadenwand über der Halle hat spitzbogige Wandarkaden, deren Bögen ebenfalls mit dem Zikzak verziert sind. Das Aeussere des Chores ist mit ähnlichen Wandarkaden, mit schweren rund- und spitzbogigen Friesen, mit emporlaufenden Säulenbündeln geschmückt. In der ganzen Wirkung des Gebäudes macht sich das occidentalisch plastische Element, im Gegensatz gegen die buntfarbige Incrustation der orientalischen Kunst, geltend.



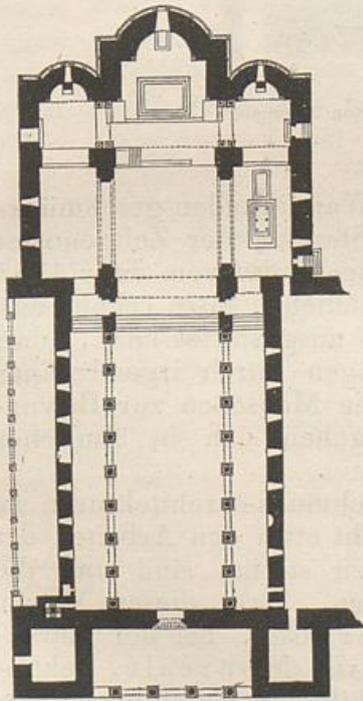
Vom Chor-Aeusseren des Domes zu Palermo.
(Nach Gailhabaud.)

In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, 1169 bis 1185, wurde die Kathedrale von Palermo, eine ansehnliche Basilika mit reicher Choranlage und der Kuppel über dieser, erbaut. Doch sind hievon nur noch Theile vorhanden; Vieles wurde später verändert (wenn nicht überhaupt erst vollendet); das gesamte Innere ist modernisirt. Im Aeusseren haben die Chorpartie und der Oberbau der Südseite vorzugsweise noch das ursprüngliche Gepräge, spitzbogige Arkaden, welche mit reichlicher musivischer Incrustation versehen sind; darübermächtige, von phantastischen Consolen getragene Bogenfriese. Die vier

Ecken des Gebäudes haben zierliche minaretartige Thürme, zumeist wohl (wie auch das glänzende Portal der Westseite und Andres) aus nächstfolgender

Zeit, doch noch mit charakteristischen Eigenthümlichkeiten in ihrer Ausstattung, welche, wie z. B. die in die Ecken eingelassenen Säulchen, arabische Zier-Motive wiederholen. — In dieselbe Bauzeit gehören, soviel überhaupt an ihnen alt ist, die Kirchen S. Spirito (1178) und S. Maria Maddalena (1187) zu Palermo, Beides der Anlage nach einfache Langkirchen.

Der letzte Prachtbau der sicilisch-normannischen Architektur fasste die gegebenen Elemente zur thunlichst grossen und gehaltvollen Wirkung zusammen. Es ist die unfern von Palermo belegene Klosterkirche von Monreale,¹ welche durch Wilhelm II. im Jahr 1174 gegründet und, wie es scheint, in verhältnissmässig kurzer Zeit vollendet wurde. Es ist eine Säulenbasilika von 266 Fuss innerer Länge und 85 F. 4 Z. Breite, mit an Breite sehr überwiegendem Mittelschiff und entsprechender ansehnlicher

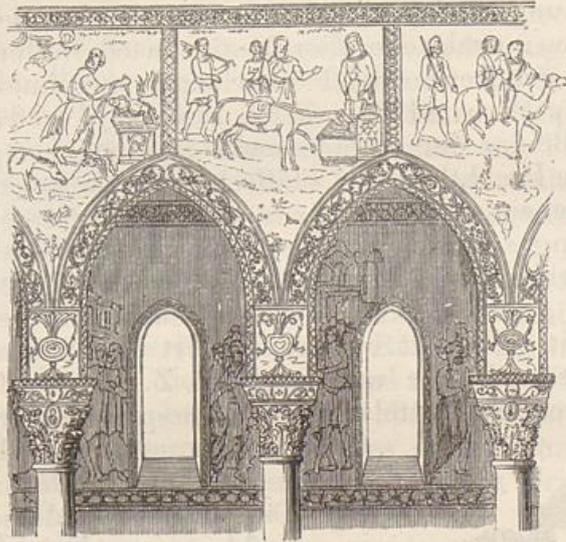


Grundriss der Kirche von Monreale.
(Nach Serradifalco.)

Choreinrichtung, die Kuppel über einem starken Pfeilerbau errichtet. Die Säulen des Vorderschiffes stehen in geschlossener Folge und tragen überhöhte Spitzbögen; ihre Kapitäle sind theils korinthisch, theils von compositer Form (zumeist eigenthümlich, mit Füllhörnern auf den Ecken); sie haben einen gegliederten Aufsatz als Träger für die Bögen, und diesen selbst ist durch eine breite ornamentistische, obschon nur musivisch gebildete Einfassung eine kräftiger architektonische Wirkung gegeben. Auch alles Uebrige ist hier wiederum mit Mosaiken ausgestattet. Die Decken der Räume werden durch ein zierlich geschmücktes Zimmerwerk gebildet, welches zum Theil einer in den alten Formen ausgeführten Erneuerung, nach einem Brande im Jahr 1811, angehört. Vor den Seiten der Façade treten, wie an der Kathedrale von Cefalù, starke viereckige Thürme, welche eine (modernisirte) Säulenhalle zwischen sich einschliessen, vor. Das Portal

im Grunde der Halle ist spitzbogig, in flachen Absätzen (statt eingelassener Ecksäulen) gegliedert und theils mit antikisirenden Ornamenten, theils mit spielender Zikzak-Füllung versehen. Das Aeussere des Chorbaues ist, wie das der Kathedrale von Palermo,

¹ Ausser den oben genannten Hauptwerken s. ein Paar kleine Risse bei d'Agincourt, t. XXXVI, 33—38; LXX, 13.



Von den Schiffarkaden der Kirche von Monreale.
(Nach Serradifalco.)

auf das Reichste mit bunt incrustirten Wandarkaden geschmückt. — Die Pracht des Gebäudes rief das Staunen der Zeitgenossen hervor. Papst Lucius III. sagte in einer Bulle vom Jahr 1182, durch welche er Monreale zum erzbischöflichen Sitze erhob, dass König Wilhelm II. die Kirche so reich ausgestattet habe, „dass ein ähnliches Werk seit den alten Tagen durch irgend einen König nicht gemacht sei und dass es die Menschen zur Bewunderung hinziehe.“ Die Chronisten ergehen sich in ähnlichen Ausdrücken.

Es sind schliesslich noch einige Schmuck-Architekturen zu erwähnen, die in ihrer dekorativen Pracht etwa den Arbeiten der römischen Cosmaten-Familie parallel zu stellen sind und die letzten Ausklänge des Styles bezeichnen. Zwei dieser Werke sind die Arkaden ausgedehnter Klosterhöfe, bei der Kathedrale von Cefalù und bei der Kirche von Monreale, gekuppelte Säulchen mit sehr mannigfaltig gebildeten Kapitälern (theils antikisirendes Blattwerk, theils figürliche Sculptur) und mit dekorativ ausgestatteten Spitzbögen. — Vier andre, der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehörig, bestehen in den Tabernakeln, welche die Sarkophage König Roger's, seiner Tochter Constantia (der Mutter Kaiser Friedrich's II.), Kaiser Heinrich's VI. und Friedrich's II. (gest. 1250) bedecken. Sie befinden sich in der Kathedrale von Palermo und sind sämtlich von ähnlicher Beschaffenheit: sechs Säulen, welche ein leichtes gerades Gebälk und darüber ein offenes flaches Giebeldach tragen. Sie bezeugen, in Composition und Ausführung, ein merkwürdig

entschiedenes Zurückgehen auf antiken Geschmack, dem sich nur in dem Schmuck der Säulenschäfte und Architrave das phantastisch Spielende des romanischen zugesellt. Sie entsprechen hierin derselben Geschmacksrichtung, welche bereits bei den apulischen Schlössern Friedrich's II. (S. 104) beobachtet war.

3. F r a n k r e i c h .

Die Erscheinungen der französisch romanischen Architektur¹ sind nicht minder mannigfaltig, dem Wechsel der Culturbedingungen, der Verschiedenheit der Stämme, aus denen die französische Nation zusammenwuchs, zum nicht minder charakteristischen Ausdrucke. Aber die Grundzüge eines gleichartigen räumlichen Bedürfnisses, einer verwandten Weise der Fassung desselben machen sich schon von vornherein bemerklich, ein Anzeichen des schon zeitig erwachenden Triebes nach umfassenderer volksthümlicher Einigung. Es herrscht ein gewisses rationelles Streben vor, welches auf eine in sich gefestigte und geschlossene bauliche Construction hinausgeht. Sinn und Gedanke sind vorzugsweise den Wölbesystemen zugewandt, zunächst den primitiven Gattungen derselben, denen der Tonnen- und der Kuppelwölbung, und den Normen der räumlichen Disposition und des Aufbaues, die durch sie veranlasst waren.² Das traditionelle Muster der Basilika

¹ De Caumont, cours d'antiquités monumentales, IV; Histoire sommaire de l'architecture rel., civ. et mil. au moyen âge; Abécédaire ou rudiment d'archéologie; Bulletin monumental. D. Ramée, manuel de l'histoire générale de l'architecture, (vol. II.) Mérimée, notes d'un voyage dans le midi de la France; en Auvergne; dans l'ouest de la France. A de Laborde, monuments de la France. Taylor, Nodier et de Cailleux, voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France. Archives de la commission des monuments historiques, (erst begonnen); Viollet-le-Duc, dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^e au XVI^e siècle. (bis jetzt vol. I—III.) U. A. m. — ² Das System der Tonnenwölbung ist das vorherrschende und zumeist verbreitete. Es hat, in der Regel ohne Oberlicht, jene düster geheimnissvolle Gestaltung des Inneren zur Folge, deren Grundzüge im Obigen (S. 20) bereits angedeutet sind und die man, nicht unpassend, als eine „Höhlenbauweise“ benannt hat. Es ist dies System wohl als ein der allgemeinen Eigenthümlichkeit des Südens entsprechendes bezeichnet worden; aber es bildet den auffälligsten Gegensatz zu jener lichtvollen Offenheit, deren sich der Süden sonst, z. B. in den schlichten Basiliken des christlichen Alterthums, — der Hofbausysteme des alten Orients ganz zu geschweigen, — mit Vorliebe erfreut. Ich glaube, dass es nicht zu kühn ist, in diesem System einen Nachklang altnationaler Sinnesweise, ein ursprünglich keltisches Grundelement, zu erkennen. Es entspricht im Allgemeinen dem düster Geheimnissvollen des Keltenthums, und es findet anderweit in den uralten thesaurartigen Bauten Irlands, in den tonnenwölbten Oratorien, welche sich diesen anschliessen, in der That seine Vorbilder. (Von diesen irischen Monumenten wird weiter unten die Rede sein.)